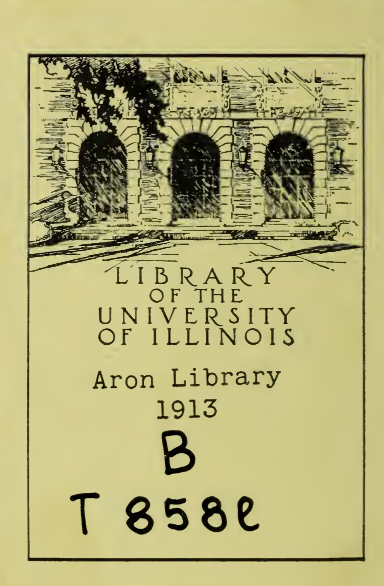


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
Aron Library
1913
B
T 858e

Valentin Trotzendorf

nach seinem

Leben und Wirken.

Zur

Erinnerung an seinen Todestag,

den 26. April 1556.

Von

Karl Julius Löschke,

evangel. Pfarrer in Zindel; Kr. Brieg.

Breslau, 1856.

Graß, Barth und Comp. Verlagsbuchhandlung

(C. Zäschmar).

Vorwort.

Von meinen Lehrern auf dem Gymnasium zu Görlitz habe ich den Valentin Trotzendorf lieben gelernt. Sie liebten ihn alle. Als ich selbst Lehrer geworden, suchte ich ihn kennen zu lernen. Seine Lebensbeschreibung, zunächst im Schlesischen Schulboten im J. 1842 erschienen, war mein erster schriftstellerischer Versuch. Seitdem bin ich unausgesetzt bemüht gewesen, Nachrichten über ihn zu sammeln, und zwar in der Absicht, bei dem 300jährigen Gedenktage seines Todes, falls Gott mich diesen Tag erleben ließe, die Biographie des geliebten alten Lehrers neu zu bearbeiten. In Breslau habe ich, vornämlich in der Berhardin=Bibliothek und in der Universitäts=Bibliothek, manches Neue aufgefunden, des Gedruckten weniger, Handschriftliches mehr; auch ist mir die Begünstigung zu Theil geworden, einige Tage im Provinzial=Archiv arbeiten zu dürfen. Bei fortgesetztem Studium der Geschichte der Pädagogik des 16. Jahrhunderts überhaupt ward manch neues Moment für die zweckmäßige Benutzung dieses und des schon vorhandenen Materials gewonnen. So entstand vor=

liegende Biographie, der man es wohl hie und da ansehen dürfte, daß sie, wie unvollkommen dieselbe auch geblieben, mit Fleiß und Liebe gearbeitet worden.

Ich will nicht ein zweites Mal die gesammte hier einschlagende Literatur vorführen, nicht die Lebensbeschreibungen, deren mir 26 bekannt worden (worunter vier mir unzugänglich geblieben), alle aufzählen. Nur die eigentlichen Quellenschriften seien genannt. Diese sind: 1) Bald. Rhau, Oratio de Valentino Fridlando Trocedorfio, Viteb. 1564, 8., wieder abgedruckt in Melanchthon, Declamationes, ed. Witteb. 1590, 8. T. V. p. 817 ff., im Auszug in Adami Vitae Germanorum philosophicis literis clarorum, Francof. 1615, 8. 2) Die Handschrift Goldberga, von Wencelius (1635—1659 Diakonus in Goldberg), wovon Abschriften in mehreren schlesischen Bibliotheken, z. B. Bernhardin-Bibliothek und Provinzial-Archiv zu Breslau, Bibliothek zu Warmbrunn, zu Dieban bei Steinau, sich finden. 3) Manlius, sein Zeitgenosse, in Hoffmanni Scriptores rerum Lusaticarum T. I. p. 437—442. 4) Jo. Clajus Hertzbergensis, de origine et conservatione scholae Goldbergensis, in dessen Variorum Carm. liber V., Gorlicii 1568, 8. 5) Die von Trotzendorf's Schülern herausgegebenen Schulbücher: Catechesis und Methodus catechetica (s. § 32); Rosarium (s. § 33) und Precationes (s. § 35). — Diese Quellenschriften sind am fleißigsten benutzt, am seltensten citirt.

Als Leser des Buches dachte ich mir vornämlich Lehrer, neben ihnen zunächst Theologen; doch suchte ich die Darstellung so zu halten, daß, wer Interesse für Kirche und Schule habe, in dem Buche Etwas finden möge, das ihm dienen wolle.

Möge Trotzendorf auf's Neue anregend sein. Sein Wirken ist auch jetzt noch der Beachtung werth. Wer Nichts weiter mit

ihm zu schaffen haben mag, der nehme sein Symbolum „Liebet Wahrheit und Frieden“ und breite es aus, so weit er es vermag, lege es Andern in's Herz und pflanze es vor den Schulen auf und vor den Kirchen. Dann ist dem alten Lehrer ein Denkmal gegründet, nicht durch's Geben, sondern durch's Nehmen, wie es den Seligen gebührt.

Zindel, Kr. Brieg, den 14. März 1856.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhalts.

I. Jugendgeschichte.

1490—1516.

Seite

1. Valentin Friedland in Trotzendorf 1
2. Schüler zu Görlitz 2
3. Student zu Leipzig 3

II. Fortgesetzter Bildungsgang durch Lehren und Lernen.

1516—1531.

4. Lehrer zu Görlitz 5
5. Student in Wittenberg 6
6. Lehrer in Goldberg 9
7. Theilnahme an der Breslauer Disputation 11
8. Kampf gegen die Schwenkfelder (vgl. § 51) 11
9. Lehrer an der Hochschule zu Liegnitz 13
10. Aufenthalt in Wittenberg 15

III. Rektor des Gymnasiums zu Goldberg.

1531—1556.

11. Zustand der Goldberger Schule 16
12. Allgemeine Erwartungen von ihm 17

Seite

13. Seine Persönlichkeit 17
14. Pädagogische Grundsätze desselben 20
15. Sein Ruf breitet sich aus 21
16. Aeußere Verhältnisse der Schule 23
17. Schul-Ordnung vom J. 1546 23
18. Mitarbeiter 25
19. Der Herzog von Liegnitz als Patron der Schule 27
20. Die Schulgesetze (vgl. § 54) 28
21. Die Schulzucht 31
22. Das Schulgericht 34
23. Lobreden 37
24. Der Schul-Unterricht 39
25. a) Lesen und Schreiben 40
26. b) Latein 41
27. c) Griechisch 45
28. d) Hebräisch 46
29. e) Deutsche Sprache 46
30. f) Dialektik, Jurisprudenz, Astronomie, Musik 47
31. g) Religions-Unterricht 49
32. aa) Katechismus 51
33. bb) Spruchbuch 53
34. cc) Wie Alles sich religiös gestaltet 56
35. dd) Gebete 57
36. ee) Stellung zur Kirche 59
37. Stimmen über ihn 61
38. Privatleben 63
39. Einzelne Denkwürdigkeiten aus seinem Leben 64
40. Schmerzliche Erfahrungen 67
41. Theurung, Pest und Brand 68
42. Verlegung der Schule nach Liegnitz 70
43. Verarmung Trotzendorf's 71
44. Die Goldberger Schule in Liegnitz 73
45. Verlangen nach der neuen Schule 74
46. Der letzte Schultag 75
47. Tod 78

IV. Zeugen von Trotzendorf's Ruhm.

Seite
48. Des Curäus Gedächtnißrede 79
49. Der Dichter Sang 80
50. Denkmäler ihm errichtet 81
51. Der Ruhm seiner Thätigkeit für die Kirche erneuert 82
52. Namen seiner Schüler 83
53. Zustand der Schule nach seinem Tode 87
54. Entstehung der Schulgesetze 89
55. Verfall der Schule 91

Ungefähr eine Meile von Görlitz liegt ein Dorf, jetzt Troitschendorf genannt; früher nannte man es Trotzendorf. Dasselbe hat seit mehr denn 300 Jahren eine ganz besondere Berühmtheit erlangt. Wodurch? Es war der Geburtsort eines berühmten Mannes, des Valentin Friedland oder Valentin Trotzendorf, wie man eben nach der Stätte seiner Geburt ihn benannte.

Viele haben sein Leben beschrieben. Am 26. April 1856 sind nun aber gerade 300 Jahre seit seinem Todestage verflossen: da möge seiner in dem dankbaren Schlesien und der Lausitz vornämlich aufs Neue gedacht werden. Wahres Verdienst stirbt nicht, und Dankbarkeit gegen verdiente Männer, wenn sie auch seit Jahrhunderten schon zu ihrer Ruhe eingegangen sind, bleibt immer eine Tugend, die zu üben Ehre und Freude macht. Des biederen alten Trotzendorf mögen die Leser dieser Blätter sich aufs Neue erfreuen. Wissen wir ja doch nicht, ob nicht der Same, den er einstmals ausgestreut mit reger Hand und mit frommen Geist, auch jetzt noch Früchte bringen kann, die uns selbst ersprießlich sind.

I. Jugend-Geschichte

1490—1516.

1. In Trotzendorf lebte um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ein ehrbarer, schlichter Bauersmann, Bernhard Friedland. Am 14. Februar 1490 wurde demselben von seinem Weibe Dorothea ein Sohn geboren, dem er, weil er am Tage Valentin das Licht der Welt erblickte, in der heiligen Taufe den Namen Valentin geben ließ.

In dem nahen Görlitz befand sich ein Franziskanerkloster. Die Mönche desselben durchzogen, wie Bettelmönche pflegten, die Stadt und die umliegenden Dörfer, um milde Gaben für ihr Kloster zu sammeln. Der alte Friedland sah sie nicht ungern bei sich; sie kehrten auch gern bei ihm ein. Oftmals legten sie bei ihm nieder

was sie gesammelt hatten, und er brachte ihnen dies dann selbst ins Kloster. Dahin begleitete ihn auch zuweilen sein Sohn. Bei den Mönchen sah der junge Valentin manches Buch, und, da sie bemerkten, daß ihm dies Freude mache, zeigten sie ihm die ansehnliche Klosterbibliothek. Wie staunte er da über die Menge der Bücher! Da blitzte hervor die in ihm liegende Liebe zum Lernen. Die Mönche thaten dabei auch noch das Ihre. Sie redeten der Mutter zu, den Knaben, der ohnehin für Handarbeit allzu schwächlich war, in die Stadt zu schicken, denn es könne aus ihm etwas werden; und sie erreichten ihren Zweck.

Valentin war kein Kind mehr, als er in die Görlitzer Schule kam. Es war dies im Jahre 1506. Er zählte seine 16 Jahre. Für seinen leiblichen Unterhalt sorgten die Mönche; auch für den geistigen trugen sie Sorge, aber die Hauptsache, das Lernen selbst, lag allein dem Knaben ob. Kaum hatte er jedoch die Buchstaben und etwas nothdürftig buchstabiren gelernt, so kehrte er der Schule den Rücken und kam wieder zu seinen Eltern nach Trotzendorf zurück.

Dem Vater schien dies nicht ganz unlieb zu sein, die Mutter dagegen war damit sehr unzufrieden. Sie hatte sich schon in die Hoffnung hineingelebt, daß aus ihrem Sohne etwas mehr werden solle, als was der Vater war, ein Gärtner. Einen Mönch, einen Priester hatte sie im Geist schon in ihm gesehen, und nun waren mit einem Male alle diese lieblichen Hoffnungen dahin. Doch Valentin hatte nicht alle Lust zum Lernen verloren. Wenigstens lernte er bei dem Pfarrer in Trotzendorf und bei dem Küster noch Lesen und Schreiben. Das Schreiben machte ihm besonderes Vergnügen. Sich selbst zu üben, nachdem er nur erst Anleitung dazu erhalten, war ihm herzliche Freude. Wenn er auf dem Felde das Vieh hütete, suchte er sich Birkenrinde, die war sein Papier, und Tinte hatte er sich selbst bereitet aus Ofenruß, die Scherbe von einem Käsenapf war sein Tintenfaß, und Rohr, wie es im Sumpfe wuchs, oder Gänsefedern, wie er sie am Bache fand, richtete er sich zum Schreiben zu — und nun wurde geschrieben nach Herzenslust, daheim und auf dem Felde.

2. So trieb er es wohl zwei Sommer hindurch, zu großer Freude der Mutter. Die Lust zu lernen brach immer mehr hervor, und im Jahr 1508 oder 1509 kam er zum zweiten Male nach Görlitz. Seine Mutter begleitete ihn bis in die Nähe der Neisse und gab ihm manche gute Lehre mit auf den Weg. „Lieber Sohn, bleib' ja bei der Schulen" — das war ihr letztes Wort beim Abschiede von ihm. Es war überhaupt das letzte Wort, welches er von ihr hörte; denn die Pest, welche damals in und um Görlitz viele Opfer forderte, nahm auch sie hinweg. In jenem Ab-

schiedsworte sah aber Valentin den letzten Wunsch seiner Mutter, und dieser war ihm ein heiliges Vermächtniß. „Lieber Sohn, bleib ja bei der Schulen" — bis ans Ende seines Lebens war das Wort ihm theuer.

Lesen und Schreiben — mehr konnte der 18- oder 19jährige Schüler noch nicht. Da war freilich emsiger Fleiß noth. Philipp Melanchthon, als der so alt war, wie er, war schon ein Jahr lang Magister. Jetzt ging es aber auch an ein Lernen, daß es eine Lust war. Der Rektor der Görlitzer Schule, Alexander Cuspinianus (oder Spießhammer, wie er eigentlich hieß), gewann ihn lieb und förderte sein Streben. Im Jahr 1513 verlor Valentin seinen Vater. Durch Verkauf der Hinterlassenschaft desselben, wie gering diese auch im Ganzen sein mochte, kam er zu einigen Geldmitteln. Damit versehen, durfte er es wagen, die Universität zu beziehen. Viel war es zwar nicht, was er an Geld mitnahm: aber Lust zum Lernen ist von jeher für einen Studirenden der beste Wechsel gewesen, der aus der Heimat kommt und den die Musen huldreichst honoriren. Er begab sich nach Leipzig, noch in demselben Jahre.

3. In Leipzig war schon seit hundert Jahren eine Universität; aber seit etwa 11 Jahren war auch in Wittenberg eine hohe Schule gegründet worden. Beide waren einander zu nahe, als daß nicht eine der andern hätte Abbruch thun können, deshalb mußte jede suchen, es der andern zuvorzuthun. Wittenberg hatte zwar seit dem Jahr 1508 auch schon den Martin Luther, der anfangs Prediger, dann Lehrer an der Universität daselbst geworden war, aber Luther hatte sich damals noch keinen besonders großen Namen erworben, und die Universität war überhaupt erst im Aufblühen begriffen. Um Leipzig stand es anders. Die alte Universität war in vollem Flor. Unter den Lehrern stand oben an ein Engländer, Richard Crocus, ausgezeichnet durch seine Kenntniß der griechischen Sprache. Es war dies die Zeit, in welcher das Griechische erst in Aufnahme kam; bisher war es auf den Universitäten nicht betrieben worden. Aber mit welcher Begeisterung wurde es nun auch von der studirenden Jugend aufgenommen! Wie wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre, so nahmen sie den Lehrer auf. Um ihn schaarten sich die lernbegierigen Jünglinge. Für seinen Unterricht mochte er fordern, so viel er wollte, sie gaben es hin, wenn sie es nur irgend erschwingen konnten; — er hätte lesen mögen, wo er wollte, und wäre es noch so weit von der Stadt gewesen, sie wären ihm zugeeilt; — und hätte er seine Vorlesungen mitten in der Nacht gehalten, dem Lehrer zu Liebe und der Sache zu Liebe würden die Studirenden ihm zugeströmt sein. Solches wenigstens rühmt Melanchthon von ihm*). Neben

*) Declamationes. T. V. p. 384.

Crocus stand Petrus Schad, gewöhnlich Mosellanus genannt, weil er in einem Orte an der Mosel geboren, später der Nachfolger des Crocus nach dessen Abgange. Er lehrte das Lateinische und war gleichfalls bei den Studirenden beliebt und von ihnen geachtet. „Ich erinnere mich — so schrieb späterhin einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, Joachim Camerarius, mit Bezug auf die damaligen Verhältnisse in Leipzig — aus meiner Knabenzeit, was für eine unaussprechliche Freude es jedesmal für uns war, wenn wir einen von jenen berühmten Männern zu Gesicht bekamen, und wem gar das Glück zu Theil ward, daß einer mit ihm sprach, der fühlte sich bis in den Himmel erhoben. Zu ihrem Unterricht drängten Alle sich so, daß man lange vor den Stunden schon in das Hörzimmer eilte und daß man sich für glücklich schätzte, wenn man einen Platz bekam." In diese Zeit lebendiger Begeisterung fällt Valentin Friedland's Aufenthalt in Leipzig. Was er selbst dort gethan, dürfte schwerlich jetzt zu ergründen sein; aber Eins ersieht man aus seinem ganzen folgenden Leben: tüchtig gelernt hat er und die Zeit der Jugend benutzt und mit Freuden geschöpft aus dem neueröffneten Born der Wissenschaft. Noch in seinem spätesten Alter erzählte er mit kindlicher Freude, wie er hier zu Leipzig im Jahre 1513, als Mosellanus zum ersten Male Cicero's drei Bücher de oratore gelesen, dieses Collegium nicht blos mit einer Menge Studirender gehört, sondern aus freien Stücken diese drei Bücher auswendig gelernt habe, und nicht er allein, sondern mit andern um die Wette, daß aber er, wenn sie bisweilen lange Abschnitte daraus wetteifernd hergesagt hätten, über alle andern den Sieg davon getragen*).

Dabei gehen einem mancherlei Gedanken durch den Kopf, als da sind: daß es (der Wahrheit die Ehre!) vor der Reformation doch auch schon ein fröhliches und tüchtiges Studiren gegeben habe; daß die Reformation nicht, wie Viele sich durchaus überreden wollen, die Mutter, sondern vielmehr die erstgeborene Tochter des neu erwachten wissenschaftlichen Lebens ist, die an Mitgift um so viel mehr erhält, je mehr sie selbst die Mutter in Ehren zu halten weiß, die aber enterbt wird, wenn sie ihre Mutter zu ehren aufhören sollte. Ferner: Im Jahre 1509 kann unser Valentin noch kein Wort Lateinisch, und vier Jahre später ist er so weit, daß er den Cicero versteht, und aus freien Stücken den Cicero auswendig lernt. Wie viele möchten wohl heut bei dem geförderten Unterrichtswesen und den Zwangsgesetzen für den Schulbesuch ihm gleichen?

Dies sei nur nebenher gedacht und laut gesagt, dem Valentin zu Ehren. Dieser nannte sich aber nun nicht mehr Valentin Friedland, sondern nach damaliger Sitte hatte er seinen Namen in die

---

*) Laurent. Ludovicus in der Praefatio zu den Precationes 1581.

griechische Sprache übersetzt und nannte sich: Valentinus Irenäus, das ist so ziemlich gleichdeutig mit Friedland. Gewöhnlicher aber wurde er nach seinem Geburtsorte genannt, und unter dem Namen Valentin Trotzendorf ist er berühmt geworden und mit diesem Namen haftet er in der Weltgeschichte.

II. Fortgesetzter Bildungsgang durch Lehren und Lernen.

1516—1531.

4. Nachdem er im Jahre 1516 sich die erste philosophische Würde, das Baccalaureat, erworben, verließ er die Universität und begab sich wieder zurück nach Görlitz. Hier fand er noch seinen vormaligen Lehrer und Förderer, Cuspinianus, als Rektor. Er selbst wurde Lehrer an der dasigen Schule und trat alsbald, wozu seine Kenntnisse ihn berechtigten, in eine der oberen Lehrerstellen ein, unter dem Titel Hypodidaskalus, was ungefähr so viel sagen will als der jetzige Titel Subrektor. In den drei Jahren, die er von Görlitz fern gewesen war, hatte er so viel gelernt, daß nun hier die andern Lehrer wieder von ihm lernen konnten. Sie verschmäheten dies nicht, und der Rektor war vielleicht der eifrigste im Lernen. Vom Griechischen verstanden sie noch gar nichts; Trotzendorf lehrte sie es. Im Latein konnten sie noch viel lernen; Trotzendorf half ihnen und führte sie erst in das Verständniß der alten römischen Schriftsteller ein, so wie es ihm war erschlossen worden. Ein griechisches Buch über die Erziehung, welches damals viel gelesen wurde, dem Plutarch zugeschrieben, und des Cicero Bücher von den Pflichten erklärte er ihnen.

Bald war sein Ruf durch die ganze Lausitz bekannt. Angeweht von einem neuen Lebensodem, wie er in damaliger Zeit sich entfaltete fast auf allen Gebieten des Lebens, namentlich auf vielen Gebieten der Wissenschaft, kam Trotzendorf zurück, begeistert und wiederum begeisternd, wo noch ein Lebensfunken in den Geistern war. Uns, die wir von Kind auf an das Lernen gewöhnt sind, denen die Gebiete des Wissens offen stehen, die wir am vollen Tische sitzen, vielleicht gar übersättigt sind, — wird es schwer, uns in jene Zeit langen Hungers zu versetzen, wo mit einem Male labende, erquickende, nahrhafte Speisen vorgesetzt werden. Da gingen sie mit Gebet und Dank zu dem fröhlichen Mahle und standen erquickt und gestärkt mit Gebet und Dank wieder auf. Und wer's sah und hörte, wie das labte, wie das Herz und Seel' erquickte, wie es die Geister stärkte und die Augen wacker machte — der sehnte sich, min=

destens von den Brosamen zu essen, die ihm etwa noch zukommen konnten.

Jetzt kam nach Görlitz die Kunde von Dr. Martin Luther in Wittenberg. Vielleicht hatte Trotzendorf schon in Leipzig von ihm gehört. Es kam die Kunde, daß Dr. Luther gegen Tezel aufgetreten sei und diesen zum Kampf aufgefordert habe. Der Gegenstand des Streits war ihm nicht fremd. Schon als Schüler zu Görlitz hatte Trotzendorf den Ablaßkrämer Tezel von Angesicht gesehen, denn schon im Jahre 1509 war derselbe hier gewesen, und gewiß hatte auch Trotzendorf ihn gehört, wie er seinen Ablaß (laut der in einer alten Görlitzer Chronik aufbewahrten Nachricht) Jedermann anpries und jede Widerrede zum Schweigen zu bringen suchte. „Er wäre mehr (so hatte er von sich gerühmt) denn die Mutter Gottes zu Vergebung und zu Behaltung der Sünden. Sobald der Pfennig ins Becken geworfen und klinge, sobald wäre die Seele, dafür es geleget, im Himmel. Alle, die wider seine Predigt und den Ablaß redeten, denen wolle er die Köpfe abreißen lassen und so blutig in die Hölle verstoßen, die Ketzer brennen lassen, daß der Rauch über die Mauern aufschlagen sollte"*). Da fühlte nun wohl auch ein Trotzendorf Verlangen, zu sehen, wie denn Tezel mit solchem Kopfabschlagen es halten werde.

5. Seine Stellung in Görlitz gab er auf und begab sich 1518 nach Wittenberg. Hier ließ er wiederum in die Zahl der Studirenden sich eintragen. Drosendorf — so steht sein Name geschrieben in der Universitäts-Matrikel. Das war damals nichts Seltenes. Gar mancher Mann, der schon im Amte stand, entsagte seinem Amte und zog nach Wittenberg hin, um dort erst weiter zu studiren. Hier fand er nun den Dr. Luther; hier fand er auch seinen früheren Lehrer Mosellanus wieder, der um diese Zeit von Leipzig hierher kam, denn es gewann schon jetzt den Anschein, als werde Wittenberg bald noch über Leipzig kommen.

Alles drängte in diesen Jahren nach freier Forschung in der heiligen Schrift. Jetzt hatte man den Schatz, der im Acker verborgen war, erkannt, und Alles beeiferte sich, den Acker zu kaufen; die Eine kostbare Perle war gefunden. In freudiger Bewegung über solch neues Leben schrieb Luther: „Ich wollte ja nicht gern, daß der überaus große Fleiß unserer studirenden Jugend, welche vor Begierde zur heiligen Schrift recht brennt, in der ersten Blüthe erstickt würde." Und Mosellanus schreibt um dieselbe Zeit an einen Freund, Conrad Mutianus: „Unsere gesammte akademische Jugend fällt jetzt auf

*) Müller, oberlausitzische Reformationsgeschichte. Görlitz 1801. 8. S. 90.

Forschung und Betrachtung des göttlichen Wortes mit großer Begierde. Ich bin zwar eben kein sonderbarer Meister in der Auslegung der Schrift, doch hören mich ihrer wohl 300 die Briefe des Paulus erklären. Siehe, was für eine Veränderung! Sonst war die Forschung in der Schrift den Leuten zuwider, als wäre dies eine magere, saft- und kraftlose Sache; jetzt lassen sie alles Andere liegen und finden in ihr allein ihre höchste Wonne*)." Dies Alles war nur dadurch möglich, daß die Kenntniß der griechischen Sprache aufkam, denn in dieser Sprache war ja das ganze Neue Testament geschrieben. Trotzendorf kannte sie bereits; doch machte es ihm um so mehr Freude, nun immer tiefer in sie einzudringen. Aber das Griechische half doch immer nur ins Neue Testament hinein, und das Alte Testament blieb noch immer unzugänglich, so lange die hebräische Sprache den jugendlichen Schriftforschern noch fremd war. Nicht lange mehr war sie es. Sobald nur erst einige Wenige sie kennen gelernt hatten, ging es mit reißender Schnelligkeit immer weiter. Es kam vor, daß Männer, die ihre 60 bis 80 Jahre zählten, in ihrem Alter noch Griechisch und Hebräisch lernten. Aber es kam auch vor, daß junge Männer, denen alles Lernen und die neue Regsamkeit der Geister in den Tod zuwider war, sich mit aller ihrer Einfalt gegen das Neue stemmten und auszusprengen suchten: Es ist eine neue Sprache erfunden worden, heißt die griechische, und ein neues Buch ist in dieser Sprache geschrieben, heißt das neue Testament, und wer die Sprache lernt und das Buch liest, kommt ganz gewiß zu den Teufeln in die Hölle! desgleichen, wer Hebräisch lerne, der werde augenblicklich zum Juden! Mochten sie schreien und verleumden und verlästern und mit Judenthum und Teufel und Hölle drohen — die Bewegung der Geister konnten sie nicht aufhalten, das neue hell scheinende Licht nicht auslöschen. Den Schatz wollte man und kaufte den Acker und suchte den Schatz daraus zu gewinnen; daß die Dornen und Disteln darauf, wie schön sie auch blüheten, und die wenigen Halme dazwischen die natürliche Frucht des Ackers seien, mochten nur wenige mehr glauben. Trotzendorf kam mit einem getauften spanischen Juden zusammen, es war Hadrian. Ob das derselbe Matthäus Adriani ist, von welchem auch Oecolampadius, einer der Schweizer Reformatoren, das Hebräische gelernt hat, weiß ich nicht bestimmt. Trotzendorf, der für den Unterricht nicht viel Geld zu zahlen hatte, leistete dem Hadrian dafür andere Dienste. Bald las er nun seine Psalmen ganz allein in der hebräischen Bibel, übersetzte sie, verstand sie und fing an, sie andern zu

---

*) Tholuck, das akademische Leben im 17. Jahrh. Halle 1853. I. S. 103.

erklären. Was für eine Freude mag es für ihn gewesen sein, den kräftigen Geist des Dr. Philipp Melanchthon in seiner jugendlichen Frische hier walten zu sehen. Wahrscheinlich war Trotzendorf schon hier, als Melanchthon am 29. August 1518 seine Antrittsrede hielt, ein junger Magister, erst 21 Jahr alt und da schon ein Stolz und eine Zier und eine Säule der Universität, — reich an Wissen, noch reicher in kindlichem Glauben, erfüllt mit unstillbarer Lernbegier und ausgerüstet mit den herrlichsten Lehrgaben und voll Freundlichkeit und Bescheidenheit. Sollte Trotzendorf sich es haben entgehen lassen, noch im Jahr 1518 bei Melanchthon die Erklärung der Sprüche Salomonis und der Psalmen zu hören und im nächsten Jahre den Römerbrief und den Matthäus sich von ihm erklären zu lassen? Trat er ja doch selbst nun auch in Wittenberg als Lehrer auf, wenn gleich nicht öffentlich. Unser Trotzendorf erklärte die Schriften Cicero's und legte die Briefe des Apostel Paulus aus, und dabei erwarb er sich solchen Beifall, daß seine Zuhörer, die Studenten, ihn oft auf ihren Armen ins Lehrzimmer trugen.

Als Luther im J. 1519 nach Leipzig zog zu der bekannten Disputation mit Dr. Eck, begleiteten ihn einige Hundert Wittenberger Studenten. Trotzendorf war auch unter ihnen. Das waren Tage des Kampfes, wo Alt und Neu in heißen Streit gerieth. Auch nur als Zuschauer bei solchem Kampfe zugegen zu sein, konnte einflußreich werden auf das ganze Leben und Wirken eines jungen Mannes. Hier zum ersten Male stellte die Kraft der gesammten neuen Bildung, stellten die Anschauungsweisen, die dadurch gewonnen worden, sich dem Alten gegenüber, das sich eingelebt oder eingelegen hatte. Trotzendorf war damals nahe an 30 Jahr, also über die Jahre der aufbrausenden Jugend hinweg, aber doch auch noch fern von den Jahren eines trägen Stillstehens und zäher Gleichgültigkeit; er stand in dem Alter, das zu kräftiger Erwägung das geeignetste ist und das gewaltige Eindrücke, die es erfährt, entscheidend werden läßt. Er sah den Dr. Eck als triumphirenden Sieger über Luther, war noch in Wittenberg, als Dr. Eck mit der Bannbulle zurückkam, war in Wittenberg, als Luther fröhlich und getrost auf den Tag nach Worms sich begab (1521), war in Wittenberg, als die Kunde dorthin kam, daß Dr. Luther am 4. Mai in der Gegend von Eisenach durch verkappte Reiter überfallen und nun plötzlich verschwunden sei. Das war eine Zeit, wo man ein Exaudi-Evangelium und Jesu Weissagung darin recht zu Herzen nehmen konnte, daß man es sein Lebtage nicht wieder vergaß; war es doch, als ob Jesus Christus selber allein zum Trost für Exaudi 1521 (Joh. 16, 2—4) geweissaget hätte: „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie

weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe.“ Trotzendorf war noch in Wittenberg, als dunkle Gerüchte dahin kamen: noch habe Luther die Verwesung nicht gesehen. Trotzendorf war noch da in Wittenberg, als Carlstadt dort auftrat und mit Einem Male stürmisch alles Alte ausrotten wollte; als er, von einem Haufen schwärmerischer Mönche, Studenten und Bürger begleitet, aus einer Kirche in die andere zog, die Altäre zerstörte, die Bilder hinauswarf und das Volk in die Bahn der Zuchtlosigkeit und Unordnung hineindrängte; als er, ferner, mit dem Schwärmer Thomas Münzer sich verband, die Taufe der Kinder für unbiblisch erklärte, eine Wiedertaufe der Erwachsenen einführen wollte und auf Vernichtung der Schulen ausging, weil das Studiren Gott nicht gefalle — und siehe, die alte Schule zu Wittenberg war bald gar verwüstet und zergangen (1522), daß kein Schüler mehr hineinging und man aus ihr eine Brotbank machte. Trotzendorf war noch da in Wittenberg, als nun Luther von der Wartburg wiederkam und durch sein Beispiel lehrte, wie man gegen Schwärmer verfahren und wie man den Unordnungen steuern müsse: durch die Predigt des göttlichen Worts. „Das Wort, so sprach er von der Kanzel herab, muß es hier thun, nicht aber Gewalt und Ungestüm. Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's; zwingen und dringen mit Gewalt will ich Niemand; denn der Glaube will willig und ungenöthigt sein und ohne Zwang angenommen werden.“ Eine Woche darauf, nachdem Luther tagtäglich also gepredigt, war Ruhe und Ordnung in Wittenberg wieder hergestellt. Solch' Wunderding, welches das Wort Gottes, lebendig und kräftig, gehandhabt von einem frommen glaubenskräftigen Christenmenschen, ausrichtet, sah Trotzendorf hier — und hat's nicht umsonst gesehen, konnt's brauchen in ferneren Tagen. Das gehört hierher in seine Lebensgeschichte; denn nicht blos was die Hand vollbringt und was der Mund redet, ist des Mannes That, sondern Sehen und Hören gehört gleichfalls zu seinem Thun und ist zur rechten Zeit recht volle That.

6. Im Jahr 1523 verließ er Wittenberg wieder, an Kenntnissen und Erfahrungen bereichert, im Glaubensgrunde und in der Glaubenskraft befestigt, dem Dr. Luther zugethan, aber an Melanchthon hängend mit Innigkeit und völliger Hingabe der Seele. Nicht blos die Lehre im Allgemeinen, sondern ein jedes Wort dieses ihm theuren Lehrers bewahrte er treu bis an sein Ende. Magister Philippus war ihm Vorbild bei all seinem Thun, und mit Stolz und im Gefühl des wärmsten Dankes gegen diesen seinen Lehrer nannte er — später selbst Lehrer — seine Schule eine philippinische. Beim Abschiednehmen sprach Melanchthon zu ihm: er solle ja

Schulmann bleiben; denn dazu sei er geboren, wie Scipio zum Feldherrn. So vernahm er also aus des Lehrers Munde ganz dasselbe, was die Mutter beim Abschiede gesprochen: „Lieber Sohn, bleibe ja bei der Schulen!"

Um wieder Schulmann zu werden, ging er von Wittenberg hinweg, und zwar nach Schlesien, nach Goldberg. Hier war eine alte Schule, nicht gut, nicht schlecht, sie nahm Schüler auf, sie entließ Schüler, doch ein rechtes Leben war nicht in ihr. Ein solches aber wollte der Herzog Friedrich II. von Liegnitz, der für die Reformation gewonnen war und der von dem hohen Werthe tüchtiger Schulen eine klare Anschauung hatte, daselbst erwecken. Dazu berief er einen jungen Mann, Georg Helmericus, der aus Goldberg selbst gebürtig war und in Wittenberg studirt hatte, durch seine Kenntnisse wie durch seine treffliche Gesinnung gleich ausgezeichnet, als Rektor an die Goldberger Schule und gab ihm zugleich den Auftrag, noch einen Kollegen mitzubringen, mit welchem er in treuer Uebereinstimmung zur Förderung der Schule wirken möge. Helmericus kannte keinen Würdigeren, als seinen Freund Trotzendorf, und dieser folgte ihm ohne Bedenken.

Helmericus blieb nicht lange Rektor. Er beabsichtigte eine Reise nach Italien. Diese unterblieb zwar; doch gab er das Schulamt auf und wurde im folgenden Jahre zum Rathsherrn erwählt. Trotzendorf trat nun an seine Stelle als Rektor (1524). Als seine Mitarbeiter werden in dieser Zeit genannt: 1) Andreas Treiber, der aber schon 1526 als Schulrektor nach Hirschberg ging*). 2) Caspar (oder Joh.) Kretschmar (Capelius), der sich gleichfalls bald darauf nach Hirschberg begab und schon 1526 als Rektor nach Lauban kam, wo er nach 13jähriger Amtsverwaltung ins Rathsmittel gezogen wurde, im Jahre 1540 aber starb**). 3) Georg Meffredus, der Kantor. — In die Nachbarstadt Löwenberg soll um diese Zeit sein erster Lehrer, der Görlitzer Rektor Alexander Cuspinianus, gekommen sein, der von 1525 bis 1532 als Rektor daselbst fungirte***). Doch sind keine Spuren eines Verkehrs beider sonst befreundeter Männer bekannt.

Was Trotzendorf damals für Förderung der Schule gethan, darüber ist bis jetzt nichts bekannt. Fast scheint es, als ob die Schule ihm Nebensache, die Kirche dagegen Hauptsache gewesen. Alle Bewegungen, auf welchem Gebiete der Kunst und des Wissens, des Lernens und des Lehrens, der Macht und der Unterwürfigkeit

---

*) Ehrhardt, Presbyterologie III. 2. S. 201.

**) Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Oberlausitz. Lpz. 1750 ff. Bd. II. S. 310.

***) Ehrhardt, Presbyterologie III. 2. S. 391.

sie auch statthaben mochten, drängten auf Einen Mittelpunkt hin, auf die Kirche; — und Eine Wissenschaft war es, die Alle umschlang, den Rechtsgelehrten und den Arzt, wie den Schulmeister und Philologen: die Theologie. Und die Theologie wiederum entfaltete das meiste Leben nach außen hin im Kämpfen. Da galt es den Kampf zwischen der alten und neuen Lehre (der röm.-katholischen Kirche und der Reformation), und im Heerlager der Kämpfer für die neue Lehre gab es wiederum besondern Kampf zwischen den Wittenberger Theologen, deren Seele Luther war, und denen, die nicht Hand in Hand, und Schritt für Schritt, und ein Herz und eine Seele mit ihnen, gehen mochten, als da waren: vornämlich die Gegner in der Schweiz, Zwingli und Calvin; die Gegner im mittlern Deutschland, Carlstadt und Münzer und deren Geistesverwandte, und die geringeren Parteigänger und Freibeuter und Ruhestörer, die hie und da in Städten und Dörfern und aus den Büschen hervorkamen. Trotzendorf war eine von den Wittenbergern, denen er treu ergeben war, ausgestellte Wacht im Osten. Schlesien zu bewachen, den Auftrag hat er zwar nicht förmlich gehabt, aber gethan hat er es und ist ein treuer Wächter und ein stets rüstiger Kämpfer für Luther's Lehre in diesem Lande gewesen.

7 In Breslau wurde in demselben Jahre, in welchem er zum Rektorat berufen worden, vom 20.—23. April 1524, eine öffentliche Disputation zwischen dem evangelischen Johann Heß und dem Vertheidiger der katholischen Kirche, einen gewissen Dr. Sporn, gehalten. Geistliche und Weltliche, Einheimische und Fremde fanden sich ein, um Zeugen dieses Kampfes zu sein. Heß hatte sich mehrere gelehrte Männer zu Beiständen erwählt, unter ihnen auch den Trotzendorf. Dieser hatte noch wegen seiner Kenntniß der hebräischen Sprache und wegen seiner Bekanntschaft mit der heiligen Schrift den besondern Auftrag erhalten: während der Disputation, wenn etwa Stellen aus dem Alten Testament angeführt würden, aus denen man falsche Folgerungen ziehen wolle, diese Beweisstellen in der hebräischen Bibel nachzuschlagen und nach dem Grundtexte zu beurtheilen. Das ist mindestens ein Zeugniß, welch ein hohes Vertrauen man in ihn setzte und wie sehr man sowohl seine Gelehrsamkeit als seinen Glauben achtete.

8. Im Liegnitzer Fürstenthum war, noch ehe Trotzendorf nach Goldberg kam, schon seit dem Jahre 1522 die evangelische Lehre verkündigt worden. Der Herzog Friedrich II. selbst war ihr zugethan und so konnte sie sich denn ohne besondere Hemmniß rasch über das ganze Fürstenthum hin ausbreiten. Nicht alle früheren Gebräuche hatte man überall sogleich abgeschafft; die Messe und sogar die Austheilung des heil. Abendmahls unter nur einer Gestalt war in der Hauptstadt Liegnitz noch beibehalten worden. Die Liegnitzer

Geistlichen suchten aber hierin eine Aenderung herbeizuführen, und dabei zogen sie vornämlich Trotzendorf zu Rathe. Dieser machte um solcher Berathungen willen oft die drei Meilen von Goldberg bis Liegnitz zu Fuße und half im Kirchlichen, wo er nur konnte. Mit Bewilligung des Fürsten ließ man in der Fasten 1524 die Messe eingehen und reichte beim heil. Abendmahl außer dem Brote nun auch den Kelch.

Bald spürte Trotzendorf, daß der Glaube im Fürstenthum nicht überall ganz rein sei. Bei den evangelischen Predigern in Liegnitz Krautwald, Werner und Fab. Eckel, gab sich eine Hinneigung zu Calvin's Lehre vom heil. Abendmahl kund. Von Lauban her ward erzählt, daß der Carlstadt'sche Geist dort spuke; der Prediger Georg Hew sei als Stürmer aufgetreten; alles Fasten, Beten, Almosengeben habe er verworfen und die Schule habe er ein Rattennest genannt, — und was das schlimmste war, das Volk nannte ihn einen evangelischen Lehrer. Da sah Trotzendorf Kirche und Schule zugleich bedroht. Auch ins Liegnitz'sche hatten diese Schwärmereien sich schon gezogen. Es kam ein Fremder dahin, der den Kopf voll Offenbarung und Erscheinungen hatte, der in den Häusern besondere Gottesdienste hielt und mit seinen Schwärmereien viele ansteckte. Dergleichen Schwarmgeistern war die katholische Kirche zuwider, aber auch Luther's Lehre taugte ihnen nicht; ein jeder wollte, daß seine eigenen Meinungen zur Geltung kämen. Auf den Kanzeln schmähte ein Geistlicher den andern, und wenn die Bürger in den Wein- und Bierhäusern zusammenkamen, ging es bald an Gottes Wort und die heil. Schrift und es kam zu Zänkereien, die nicht selten einen blutigen Ausgang nahmen. Das war die Zeit, in welcher anderwärts weit um sich greifender Aufruhr und furchtbares Blutvergießen zu Wege gebracht worden, die Zeit des Bauernkrieges. Da griff Herzog Friedrich II. selbst ein. Er ließ am Tage Johannis des Täufers 1524 eine Verordnung ausgehen, wodurch er diesem Unwesen zu steuern suchte, — die erste evangelische Kirchen-Ordnung.*) Darin befahl er den Geistlichen: „daß Ihr und alle die, so sich Predigens und Seelsorgens unterstehen, und gebrauchen wollen, nichts anders, denn das lautere Wort Gottes und das heilige Evangelion frey offentlich und unverborgen, nach Deutung der Heiligen klaren biblischen Schrifft predigen, und waß deme ungemeß, auch zur Seligkeit nicht fast förderlich, es wäre gleich von dem Luther selbst, oder andern Doctoribus beschrieben, ausgangen, gantz und gar nicht gedencktet rc." Der Herzog meinte, das Rechte getroffen zu haben, wenn er, wie ja auch die Reformatoren thaten, einzig und allein

*) Sie ist wohl noch nirgends abgedruckt?

nach Gottes Wort eine jede Lehre wollte entschieden haben; aber darin lag ja nun eben die große Schwierigkeit: Wer soll denn entscheiden, was lauteres Wort Gottes ist, da die Schrift so mancher verschiedener Auslegung fähig ist, und da die Schwarmgeister sich eben so auf die heil. Schrift beriefen als Luther und Melanchthon, und da selbst die Unwissendsten ihre Träumereien für Wahrheit ausgeben wollten, nach dem Schriftwort: Ich danke dir, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret.

Hierzu kam nun, daß aus der großen Zahl der Freunde Luther's in Schlesien ein entschiedener Gegner des Reformators auftrat, Caspar von Schwenckfeld, ein schlesischer Edelmann und Insasse des Herzogs Friedrich II., ein scharfsinniger Kopf, ein Mann von edler Gesinnung, der aber aus der heiligen Schrift ganz andere Glaubenslehren herleitete als Luther, oder der aus der heil. Schrift zu beweisen suchte, daß Luther selbst nicht ganz im Sinne der Bibel lehre, der zwar ganz gut angefangen habe zu reformiren, der sich aber zu bald zum Stillstand angeschickt und der nun festsitze und die Vollendung der Reformation stecken lasse. Er verwarf die Kindertaufe, hatte vom heil. Abendmahl seine ganz absonderliche Meinung und äußerte sich hie und da geringschätzig über das Predigtamt. Was ihn bei Vielen, die nicht im Stande waren, in ihrem Denken mit einem so scharfsinnigen Geiste den Kampf aufzunehmen, besonders empfahl, war: daß er auf ein rechtes christliches Leben, auf einen evangelischen Wandel drang. Die Zahl seiner Anhänger war groß; sie wuchs zusehends, nicht blos in der Stadt Liegnitz, sondern im ganzen Fürstenthume, ja noch darüber hinaus; selbst der Herzog konnte nicht umhin, ihm in mancher Beziehung Beifall zu schenken.

Da war es nun Trotzendorf, der auftrat und den Kampf eröffnete. Er stellte sich aber nicht auf den Standpunkt, den ihm die Kirchen-Ordnung seines Fürsten anwies, sondern ihm stand es fest: Luther's Lehre ist die allein mit der heil. Schrift übereinstimmende, sie muß festgehalten, muß vertheidigt werden. So oft er es nur vermochte, begab er sich von Goldberg nach Liegnitz, wo der Herd der Schwenckfeld'schen Lehre war; gegen jeden, den er vom Stenkfeld oder Stankfeld — wie Melanchthon den Schwenckfeld zu nennen pflegte — angesteckt meinte, richtete er seine Waffen, ja er trug keine Scheu, mit dem Herzoge selbst sich auf das Gebiet theologischer Disputationen zu begeben und ihm die großen Gefahren eines weiteren Umsichgreifens der Schwenckfeld'schen Lehre begreiflich zu machen.

9. Es ist nicht zu verkennen, daß in dieser Zeit — und dies zog sich durch einige Jahre hin — Trotzendorf thätiger war auf dem kirchlichen Boden als auf dem Schul-Acker. Herzog Friedrich hatte

aber während dieses Streites den Plan entworfen, in Liegnitz eine Hochschule zu errichten, von der er sich für Schlesien dieselbe Bedeutung versprach, welche Wittenberg für Deutschland hatte. Trotzendorf sollte an die Spitze dieser Anstalt treten.

Gegen Ende des Jahres 1526 oder im Anfange 1527 verließ derselbe Goldberg und kam nach Liegnitz. Von Friedrich II. hatte er den Auftrag erhalten, andere Lehrer, die etwa zunächst erforderlich sein dürften und die er für geeignet halte, an die neue Anstalt zu berufen. Auf Melanchthon's Empfehlung kamen nun unter andern Bernhard Ziegler, ausgezeichnet durch seine Kenntniß des Hebräischen, Buchmann oder Bibliander und Cordatus, sämmtlich in Wittenberg gebildet. Einige Schüler hatte Trotzendorf selbst von Goldberg mitgebracht, denn es war damals nichts Seltenes, daß, wenn ein beliebter Lehrer einen andern Ruf annahm, mehrere oder wenigere seiner Schüler ihm in den neuen Wirkungskreis folgten.

So ward das Studium in Liegnitz eröffnet. Jetzt begann mit neuer Kraft — denn Trotzendorf hatte tüchtige Gehülfen aus Wittenberg erhalten — der Kampf gegen die Schwenckfelder. Schwenckfeld mußte noch im Jahre 1527 Schlesien verlassen; die bedeutendsten seiner Anhänger, welche in geistlichen Aemtern standen, wurden entlassen; der Herzog, von dem das Gerücht ging, er sei selbst von dem Schwenckfeld'schen Gifte nicht unangesteckt geblieben, erließ eine öffentliche Erklärung, worin er von jenem Verdachte sich reinigte; die Prediger in Liegnitz erklärten sich in amtlicher Versammlung gleichfalls für die lutherische Lehre, und die Hohe Schule — blieb gar klein und dürftig. Nur im Frieden kann die Schule gedeihen; Unfriede, welchen Namen er auch führen möge, ob Krieg ob Zank, ob Hader ob Neid, läßt keine Blüthe zu gedeihlicher Frucht gelangen, und der Kriegsgott, mag er gepanzert und geharnischt kommen, oder eine geschlossene oder aufgeschlagene Bibel im Schilde führen, macht die Lehrsäle öde. Zum erstenmale konnte hier Trotzendorf das Sprüchlein, das er später oft im Munde führt, sich sagen:

Mars, Mors, Vulcanus quoties sua tela Camoenis
Infigunt, lacrymis damna notanda parant.

Die übrigen Lehrer waren des Streitens bald überdrüssig geworden. Nur Trotzendorf hatte bis zum Siege ausgehalten. Die Zahl der Schüler war gesunken bis auf sechs; nicht Studenten, sondern „Knaben" nennt sie Clajus. Die nahm er und ging mit ihnen (1529 oder 1530) wieder nach Wittenberg. Daß er an der Spitze einer Hochschule gestanden, deß hat er sich wohl nicht gerühmt; aber den Ruhm brachte er mit sich, daß er die Rechtgläubigkeit Schlesiens gerettet habe, — fast er allein! In einem der ältesten und treuesten Berichte über ihn (dem Manuscript Goldberga von Wencelius)

ist sein aufopferndes Wirken für diesen Zweck mit den Worten vermerkt: „Das Schwenckfeld'sche Gift hat der einzige Trotzendorff, mit Lehren, Vermahnen, mit Wiederlegen und Darthun der Wahrheit, nicht ohne große Gefahr Leibes und Lebens getilget und gedämpfet.“*)

10. So ist er nun wieder in Wittenberg bei seinen lieben Lehrern und Meistern, Luther und Melanchthon. Das ist sein Dank für ihre Arbeit an ihm, den er ihnen als dankbarer Schüler bringt, daß er ihren Dank hinnimmt für seine Treue. Waren es bewegungsreiche Jahre, die er hier verbracht hatte bei seinem ersten Aufenthalt, so war jetzt eine noch ernstere Zeit gekommen. Die Visitation der Kirchen und Schulen in Sachsen war beendet; Melanchthon's Unterricht an die Visitatoren hatte fast das Ansehen eines symbolischen Buches; eine neue Schul-Ordnung (die sogenannte sächsische), zeitgemäß, dem Bedürfniß entsprechend, von Melanchthon, dem Schulmeister Deutschlands, verfaßt, von Luther gebilligt, war an's Licht getreten zugleich mit jenem Unterricht; neue Schulen wurden nach ihr organisirt; Melanchthon und seine Mitarbeiter am Visitationswerke hatten den Verfall der Kirchen und Schulen, den man so tief sich nimmer gedacht hatte, mit bittern Zähren beweint und waren nun auf Besserung bedacht. Da kam Trotzendorf und blickte hin in die Zukunft und schöpfte Trost mit seinem treuen Lehrer aus dem „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Ein edler Same, der im Schoße der Reformation gelegen, der im Acker verborgene Schatz, war zu Tage gekommen und in die Hand der Säeleute gelegt und hat Frucht gebracht millionenfältig. Luther's Katechismus war da, der kleine, der große. Das ist nicht Luther's, das ist Gottes Werk. Mich will's bedünken, Luther habe ihn in wenig Stunden geschrieben mit nie stillstehender Feder, so ganz aus Einem Guß ist er. Und auf dem Gipfel seiner Kraft stand der Reformator, als er ihn schrieb. Trotzendorf fand diesen Katechismus vor, als er kam. Ihm, als Lehrer, konnte er nicht entgehen. Das Jahr 1530 kam und brachte den Reichstag zu Augsburg und die Augsburg'sche Konfession. Der Reichsabschied machte viel fröhliche Hoffnungen zu Wasser. „Rahel weinete über ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen,“ sprach der Prophet und der Evangelist, und

*) Aus „Hartranfft, Widerlegung des Irrthums der Schwenckfelder, aus den Lehren des Herrn Valentin Trotzendorf gezogen. Görlitz 1578. 8.“ dürfte vielleicht, da der Verfasser ein Schüler Trotzendorf's war, für die Geschichte desselben Manches zu gewinnen sein. Es sei mindestens hier darauf aufmerksam gemacht, da das Buch selbst nicht benutzt werden onnte.

hatten doch beide die gewisse Zuversicht, daß es eben nicht aus sei, da ja der Retter gerettet worden. — Wie ein Genesender, der mit dem in ihm tobenden Fieber gestritten und in dem Kampfe gesiegt, aus dem Kampfe aber Leibesschwachheit und Ermattung mitgebracht hat, zur Heilquelle eilt, um aufs Neue sich zu stärken, so war Trotzendorf nach Wittenberg gekommen und neu gestärkt begab er sich wiederum zurück in sein Vaterland und zu seiner Freundschaft.

Zum zweitenmale wurde er nach Goldberg berufen, da er an der Universität sich schon wieder so heimisch zu machen angefangen hatte, daß er daselbst Collegia las.

III. Rektor des Gymnasiums zu Goldberg

1531—1556.

11. Die Goldberger Schule hatte, seitdem Trotzendorf sie verlassen (1528), keine gedeihliche Entwickelung gehabt. An seine Stelle war Johann Lange aus Freistadt berufen worden, ein achtbarer, gelehrter, geistreicher Mann, dem es auch an Energie zur Leitung einer Schule nicht fehlte, der aber hier nicht an seinem Platze war. Es kam dazu, daß er mit dem Bürgermeister sich verfeindete, und daß beide stets im Streit mit einander begriffen waren, wobei wiederum die Schule das meiste zu leiden hatte. Der steten Zänkereien müde, nahm er vom Bürgermeister in traulich derber Weise Abschied*) und gab sein Amt, das er nur anderthalb Jahre verwaltet

*) „Herr Bürgermeister, sagte er zu ihm, ich hätte Euch noch etwas mitzutheilen, daran sonderlich Eurer Person sehr viel gelegen ist; wenn Ihr mir nur versprächet, es Niemandem zu sagen." Der Bürgermeister verspricht dies und giebt ihm noch die Hand darauf. Darauf spricht der Rektor: „Mein Herr Bürgermeister, Ihr seid ein grober Esel." Da ruft der Bürgermeister die Stadtdiener: „Hans, Paul, greift mir den Bachanten!" Lange aber spricht: „Ihr habt mir ja versprochen, daß Ihr es nicht sagen wolltet; und ich habe jetzt nicht Zeit zu warten" — er eilt hinaus, steigt in seinen Wagen und fährt davon. — Dieser Lange kam später zu sehr hohem Ansehn, und es kam eine Zeit, wo die Goldberger mit Stolz sagten: der ist auch einmal achtzehn Monate lang Schulmeister bei uns gewesen. Er ward Sekretär des Bischofs Jak. von Salza und oftmals wurde er mit den wichtigsten Angelegenheiten betraut. Bei König Ferdinand I. stand er in hoher Achtung. Als er einmal nach Krakau als fürstbischöflicher Gesandter gekommen war und in die dasige Akademie geführt wurde, ward er ganz unvermuthet mit einer griechischen Rede empfangen und — auf der Stelle erwiederte sie Lange aus dem Stegreif in so zierlichem Griechisch, daß Alle sich darüber verwunderten. Ein anderesmal unterhielt er sich mit dem kaiserlichen Rathe Royzius, einem Spanier von Geburt, in Gegenwart des Königs Ferdinand I., über die Vorzüge der

hatte, auf. Seit 1529 war die Schule ohne Rektor. In demselben Jahre wurde Georg Helmericus, der Freund und Gönner Trotzendorf's, Bürgermeister in Goldberg. Dieser richtete sein Augenmerk sogleich wieder auf die Schule, wendete sich an den Herzog mit der Bitte, die in Verfall gerathene Anstalt wieder aufrichten zu helfen, und schrieb dann, nachdem er des Beistandes seines Fürsten versichert war, nach Wittenberg an Trotzendorf, dem er das Rektorat antrug. Trotzendorf nahm den Ruf unbedenklich an, war ihm ja das Wort der Mutter „Lieber Sohn, bleibe ja bei der Schulen" noch immer werth und theuer, und mußte es ihm doch, wenn er darüber nachdachte, wie er einmal in Görlitz, dann wieder in Goldberg, dann auch in Liegnitz schon einen Fuß in das Schulamt hineingesetzt hatte und wie er jetzt ohne sein Zuthun durch des Freundes Vertrauen wiederum zur Schule berufen ward, als eine göttliche Stimme erscheinen, der er nur zu antworten hatte: „Rede, Herr! dein Knecht höret."

---

12. Mit dieser zweiten Berufung nach Goldberg (1531) beginnt die Blüthezeit Trotzendorf's. Mit ganzer Seele war er nun Lehrer. Er war 41 Jahr alt, hatte einen reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, die er trefflich zu benutzen verstand, und war von Gott mit seltenen Lehrgaben ausgestattet. Zu den Füßen Luther's und Melanchthon's hatte er gesessen, mit unablässigem Eifer hatte er von diesen beiden ausgezeichneten Lehrern fort und fort zu lernen gesucht, seit einem Vierteljahrhundert war er selbst im Schulamte thätig, und jetzt ward eine Schule ihm anvertraut, für deren Gedeihen die Stadt, der sie angehörte, angelegentlich sorgte und die des Schutzes und der regsten Förderung eines für Kirche und Schule begeisterten Fürsten sich erfreute.

13. Wer von der Natur als Mitgift für seinen Hausstand auf Erden eine stattliche Leibesgestalt empfangen hat, mag's Gott zu danken nie vergessen; denn er besitzt einen Empfehlungsbrief, der ihm den Zugang zu den Menschen erschließt, und vermag oft durch seine bloße Erscheinung mehr zu wirken als hundert andere mit aller aufgewendeten Mühe. Namentlich kommt dem Lehrer solches Gut zu statten. In dem Manne von stattlichem Wuchs und gefälligem

---

deutschen und der spanischen Sprache. Rotzius meinte: die deutsche Sprache habe doch etwas sehr Rauhes, und er glaube, daß sich Gott, da er Adam und Eva aus dem Paradiese gejagt, der deutschen Sprache bedient habe. Lange erwiederte darauf: das wisse er eigentlich nicht, aber er glaube, als die Schlange die Eva verführt habe, habe sie ganz gewiß spanisch gesprochen.

Aeußern ist man geneigt auch einen stattlichen wohl kultivirten Geist zu vermuthen, und man gesteht ihm alsbald eine gewisse Ueberlegenheit zu. Einer solchen Empfehlung hatte Trotzendorf sich nicht zu erfreuen. Er war von kaum mittelmäßiger Größe und zartem, vielleicht dürftigem Bau. Er war, so sagt der Görlitzer Rektor Baumeister von ihm, von so kleiner und so zarter Gestalt, daß manche meinten, er hätte eher ein compendium hominis quam homo genannt werden können. Wahrendorf besingt ihn kräftig und anmuthig: Corpore parvus erat, sed acumine magnus et arte, und ein späterer Goldberger Rektor bringt ihn in einen Hexameter, wie der: Trozendorf magnus corpore parvus erat. — Seine Gesichtsfarbe war frisch; sein Haar schwarz, doch bleichte es bei den vielen Mühen seines Berufs schon allzufrüh, wie der Dichter Mylius ihn klagen läßt:

Saepe puer nequam, quem non potuere parentes
  Flectere, flectendus traditus ille mihi est.
Is puer innumeris mihi tempora nigra capillis
  Infecit niveis tempus et ante diem.

Das heißt dem Sinne nach:

Manchen nichtswürdigen Buben, den Vater und Mutter nicht konnten
  Bändigen, brachten sie mir, daß ich ihm beuge den Sinn.
So bei Sorgen und Müh'n ist das Haar mir, das schwarze, gebleichet,
  Eh' noch des Alters Schnee fiel auf das wankende Haupt.

Alle Kraft hatte die Natur ihm in das Auge, alle Macht in den Blick gelegt und wie mit unwiderstehlicher Zaubergewalt herrschte er in seiner Schule.

In seiner Miene lag ein so ehrfurchtgebietender Ernst, in seinem Blick solch ein Feuer, daß die erzitterten, gegen welche er auftrat; die Macht seiner Erscheinung war eine so gewaltige, seine bloße Gegenwart, ja sogar nur der Gedanke an ihn hatte etwas so Ueberwältigendes, daß selbst unbändige Gemüther dadurch in den Schranken gehalten wurden. „Seine Scholaren traktirte er" — so schrieb vor 80 Jahren ein Biograph*) von ihm und nicht ganz unzeitgemäß wird es sein, dies heut zu wiederholen: „seine Scholaren traktirte er nicht als Herren, sondern als Jungen, aus denen erst mit der Zeit durch deren Gehorsam, Fleiß und Wohlverhalten in allen Tugenden Herren werden sollten." Als er zum erstenmale in seine Schule gekommen, soll er, wie erzählt wird, seine Schüler also gegrüßt haben: Salvete vos Nobiles, Consules, Senatores, Caesarum, Regum, Principum Consiliarii, vos Opifices et Artifices, Mercatores, etiam Carnifices, Lictores et Nebulones; Seyd ge-

*) Ehrhardt, Presbyterologie IV., 1. S. 461.

grüsset ihr Junckern, Bürgermeister, Rhatherrn, Richter, Keyserliche, Königliche, Fürstliche Rhäte, Ihr Handwercksleute, Ihr Künster und Kauffleute, auch jhr Hencker, Büttel vnd Buben."*) Seine Sprache war rein und deutlich, sein Vortrag gewählt und klar und fast gar auf Herrn Philippi Schlag. Konnte er für das, was er sagen wollte, nicht sogleich das rechte Wort finden, so pflegte er wohl einen

---

*) Dieser Gruß ist das Schiboleth geworden, woran man den Trotzendorf wiedererkennt. Viele wissen aus der Lebensgeschichte dieses großen Mannes fast nichts weiter zu erzählen, als daß er seine Schüler so gegrüßt habe. Dann muß es befremden, daß in den Quellenschriften nichts davon zu finden ist. Tschirschnitz in den handschriftlichen Collectanea historica Goldbergensia Vol. II. p. 115 citirt als Gewährsmann für diese Grußformel: Luther, de Cens. Lib. 3 c. 19 n. 90. Ich habe über dieses Citat kein Licht erhalten können. Die erste Erwähnung des Grußes habe ich gefunden in Acta Jubilaei Academiae Witeberg. celebrati anno 1602. Vit. 1603. 4. In dieser Sammlung von Jubiläumsschriften findet sich in einer von Sal. Geßner in der Schloßkirche zu Wittenberg gehaltenen Predigt die oben in den Text aufgenommene Stelle lateinisch und deutsch, mit den einleitenden Worten: „Und wie der fromme alte Trocedorfius seine Schüler sol gegrüsset haben, wie er das erste mal in die Schule kommen: Salvete vos etc." Mehr als hier gesagt ist, habe ich deshalb auch in den Text nicht aufnehmen können. — Die Lebensbeschreiber Trotzendorf's haben dabei das „Soll" ganz gestrichen; ferner auch das „das erste Mal" außer Acht gesetzt und dafür gewöhnlich gebraucht: er pflegte so zu grüßen; andern war dies noch nicht genug, sie schrieben flugs: er hat immer so gegrüßt. — Diese Grußformel ist übrigens viel älter als Trotzendorf. Jürgens, in Luther's Leben Th. I. S. 273, erzählte schon, daß Dr. Luther von seinem Lehrer den Gedanken, der ihr zu Grunde liegt, gehört habe; und neuerdings ist gelegentlich noch besonderer Aufschluß darüber gegeben worden in Neudecker, die handschriftl. Gesch. Ratzeberger's über Luther und seine Zeit. Jena 1850. 8. Daselbst heißt es S. 43 von dem Schulmeister Joannes Trebonius, dem Lehrer Luther's in Eisenach: „So oft er In die stuben, darinnen seine schuler sassen, einging, Zog er allewege sein Paret abe, bis er sich In seinen stul, daraus er gelesen, niedergesetzet, welches auch seine Collaboratores und Baccalaurei In der schulen haben thun mussen, und ob wol etzliche zu Zeiten das Paret abzuziehen vergessen, hat er sie ernstlichen darumb beredet, Dan es sitzet, sagete er, unter diesen Jungen schulern noch mancher, da Gott aus dem einen einen Ehrlichen Burgermeister, aus dem andern einen Cantzler, Hochgelahrten Doctorem oder Regenten machen kan, ob Ihr sie gleich Itzo nicht kennet, denselben sollet Ihr billig Ehre erzeigen." — Der Verfasser von „Informatorium. Der Mutter Schul. Poln. Lissaw 1633. 8." kennt jene Grußformel auch, schreibt sie aber S. 4 dem Melanchthon zu. — Es mag sich damit wohl also verhalten: Die Grußformel ist schon ein alter ernster Schulmeisterwitz; Luther hat ihn von seinem Lehrer in Eisenach gehört, hat ihn im Gedächtniß behalten und ihn dem Melanchthon erzählt, dieser mag ihn vielleicht ein oder ein anderes Mal gebraucht haben, auch Trotzendorf hat sich seiner bedient und an ihm ist nun die ganze Anekdote eben so hängen geblieben, wie (vgl. § 37) das Bild vom trojanischen Pferde an der Goldberger Schule.

Augenblick innezuhalten und den treffenden Ausdruck zu suchen; daher kam es, daß er zuweilen stockte.

Durch die Beschäftigung mit den Alten war sein Verstand geweckt und gebildet, sein Urtheil geschärft worden. In seinem ganzen bisherigen Leben hatte er eine Menge von Erfahrungen gewonnen, hatte sie benutzt und war dadurch immer reicher geworden. Sein Gedächtniß hatte er von Jugend auf geübt. Schon als Student in Leipzig hatte er ja, wie erwähnt worden ist, Cicero's Bücher de oratore auswendig gelernt. Später machte er es eben so mit dem Griechischen. Von den griechischen Rednern las er vornämlich den Isokrates. In seinen späteren Lebensjahren beschäftigte er sich privatim am meisten mit den Lebensbeschreibungen des Plutarch. Wenn er einen Abschnitt daraus gelesen hatte, pflegte er das Buch bei Seite zu legen, in seinem Zimmer auf- und abzugehen und das Gelesene zu überdenken, die Worte des Autors griechisch zu wiederholen und so sich einzuprägen. Die Psalmen waren ihm so werth und theuer, daß er sie beständig bei sich trug und daß er beim Unterrichte häufig Stellen im hebräischen Urtexte daraus vorlas. Die Feder brauchte er seltener; von ernstlicher Meditation hielt er mehr, als vom Schreiben. Dabei kam sein vortreffliches Gedächtniß ihm besonders zu statten. Ein Heft oder ein Blatt hat er beim Unterricht nie vor sich gehabt. In keine Unterrichtsstunde kam er unvorbereitet. Fünf Stunden Schlaf war ihm genug. Alle übrige Zeit außer dem Unterricht verwendete er auf Meditation zu den Gebeten und zu den Lektionen.

14. Sein Wahlspruch für's Leben, den er stets im Munde führte, dem er von ganzem Herzen nachkam und den er auch andern stets empfahl, steht Zach. 8, 19: Liebet Wahrheit und Frieden! Sein oberster Grundsatz für den Unterricht war: „Nicht nur in der Sache, sondern auch den Worten und Sylben nach muß der Unterricht sich gleich bleiben,"*) und: „Regeln wenig und kurz, Beispiele klar und praktisch, Uebung lange und oft." Unerläßliche Forderungen, die er an jeden Schüler stellte, der ihn befriedigen sollte, waren: ein deutliches und fertiges Lesen, eine gleichförmige und gefällige Handschrift, eine laute und reine Sprache. Wer gegen diese Forderungen verstieß, wurde von ihm gerügt, als ob er etwas Schandbares sich hätte zu Schulden kommen lassen.

---

*) Eadem per eadem — so drückte er selbst ganz kurz dies aus, was (nach Schönborn, Gesch. des Gymnas. zu Maria Magd. in Breslau. 3. Abth. pag. 5) übereinstimmt mit dem Worte des Sokrates: *αὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν.*

Es war ihm nicht darum zu thun, daß Vielwisser aus seiner Schule hervorgingen. Sein Unterricht hatte in Stoff und Form nichts Ueberschwengliches. Er flog nicht hoch daher, daß etwa die Schüler ihn anstaunten und seinen kühnen Flug bewunderten, sondern er ließ sich zu ihnen herab und zog sie so allmälig zu sich empor. So gestaltet sich sein Bild, wenn man aus den Berichten seiner Schüler über ihn ein Bild von ihm zu gewinnen sucht; so wird er gezeichnet in dem Verse, der unter einem alten Bilde von ihm steht:

Talis erat, tales tractans Trocedorfius artes,
Nil pueros inter non puerile sonans.

Dem Staate und der Kirche nützliche Glieder heranzubilden, die Aufgabe hatte er sich gestellt. „Es sollen die Unsern lernen, daß sie ehrliche Aemter verwesen mögen und nicht unfruchtbar sein, wenn man ihrer bedarf" so verstand er, von Luther's Uebersetzung abweichend, die Vorschrift, welche der Apostel Paulus dem Titus giebt. Tit. 3, 14.*)

Das Predigt-Amt betrachtete er als ein göttliches Amt, und das Lehramt nicht minder; das Wort des Lehrers lehrte er seine Schüler als Gottes Wort betrachten. „Wenn ich in der Schule dir das Wort Gottes vorlege — so sprach er in einer Religionsstunde am 18. März 1552 — oder wenn dein Lehrer dich unterweiset oder straft oder ermahnt oder tröstet nach Gottes Wort, obgleich du hörest die Stimme eines Menschen, sollst du doch ganz gewiß wissen, daß Gott mit dir rede. Denn das Wort, das wir reden, kommt nicht aus uns, sondern es ist von Gott gegeben, daß es weiter verbreitet werde. Darum selig sind, die dieses Wort so aufnehmen, wie ein Wort Gottes, und die es so hören, als ob sie Gott selber hörten."

15. Sein Ruf verbreitete sich in kurzer Zeit weit über die Grenzen Schlesiens hinaus. Der Rath und die Bürgerschaft zu Nürnberg stellten ihm die ehrenvollsten Bedingungen und die lockendsten Aussichten, wenn er zu ihnen kommen wolle; auch die Görlitzer suchten ihn wiederzugewinnen**): aber weder der Glanz der mächtigen Reichsstadt, noch seine Liebe zur Heimat konnten ihn bewegen, die Schule zu verlassen, die eben im Aufblühen war. „Wie ein Kriegsmann — schrieb er den Görlitzern zurück — den Posten behaupten

*) Mart. Schmid, inauguratio scholae Glacensis. Nissae 1566. 4.

**) Nach Manlius bei Hoffmann, Scriptores rerum Lusat. I. p. 440, soll dies im Jahre 1535 gewesen sein; in einer Handschrift des Manlius auf der Bernhardin-Bibliothek zu Breslau steht 1536; Köhler im Osterprogramm der Liegnitzer Schule von 1848 giebt dafür das Jahr 1537 an.

müsse, der ihm von seinem Feldherrn angewiesen sei, so müsse auch ein Lehrer in dem von Gott ihm angewiesenen Posten bleiben. Denn das ist (so fährt er fort) meine feste Ueberzeugung, daß ich in diesem meinem hochheiligen Amte nicht sowohl im Dienste der Menschen, als in Gottes Dienste stehe. Wider Gottes Willen meinen Platz verlassen, halte ich für eine Sünde. Es hieße aber wider seinen Willen weggehen, wenn ich nach Belieben so auf einmal die Schule verließe, ohne zu wissen, wer mein Nachfolger sein werde. Ist es Gottes Wille, daß ich zu Euch komme und meines Lebens Abend in meinem Vaterlande zubringe, so wird er gewiß einen Weg mir aufthun und zu seiner Zeit eine günstige Gelegenheit mir zeigen."

Die Görlitzer konnten ihn trotz dieses Absagebriefes doch nicht vergessen. Bei einer späteren Erledigung des Rektorats (im Jahre 1540) gingen sie ihn wiederum an, zu ihnen zu kommen. Die Berufung war so ehrenvoll und dringend, die Liebe der lieben Görlitzer, denen er so viel zu danken hatte, war dem treuen Herzen Trotzendorf's so wohlthuend, und der Gedanke, daß doch wohl Gottes Wille in dieser dritten Berufung nach Görlitz sich ausspreche, legte sich ihm so nahe, daß er zu schwanken anfing und den Goldberger Magistrat um seine Entlassung bat. Aber die Goldberger wußten, was sie an ihm besaßen. Den Goldadern unter der Erde, welche der Stadt den Namen und einstmals auch wohl Reichthum gegeben, grub man nicht mehr nach, weil sich's nicht lohnte: aber was mehr sei als gediegenes Gold, hatten sie an Trotzendorf und seiner Schule kennen gelernt. Sie ließen ihn nicht von sich und schenkten ihm zu völlig freier Benutzung ein Gütchen auf den Höckersbergen, mit der Bestimmung, daß der Nießbrauch desselben auch seinen Nachfolgern im Rektorat für ewige Zeiten verbleiben solle.*) Solche Liebe rührte ihn. Er blieb. Den Goldbergern machte er ein Gegengeschenk: er erließ ihnen das Schulgeld für ihre Kinder. („Liebet Wahrheit und Frieden," war ja sein Wahlspruch, und wo der recht geübt wird, da regnet's Frieden, Freunde und Freude, und Gottes Segen folgt solchem Regen.) Für die Görlitzer sorgte Trotzendorf dadurch, daß er ihnen den Mag. Georg Tilenus aus Sorau empfahl, und als derselbe am Montage nach dem 1. Trin. 1541 in sein Amt eingewiesen wurde, hielt der Goldberger Rektor, zu großer Freude der Görlitzer, die Einführungsrede.

Daß er, wie Melanchthon, bei Besetzung erledigter Schulstellen öfter um seinen Rath und seine Empfehlung angegangen wurde, bedarf eigentlich kaum der Erwähnung. So beförderte er im J. 1532 den Joachim Enemiander (d. h. Hosemann) zum Rektorat in dem

---

*) Köhler, im Liegnitzer Oster-Programm von 1848. S. 11.

benachbarten Löwenberg. Die Brieger beriefen auf seinen Vorschlag 1546 den Valentin Leo als Rektor an ihre zu erweiternde Stadtschule.

---

16. Durch den Rath in Goldberg, den Georg Helmericus an seiner Spitze, war für das Aeußere der Schule viel gethan worden. Das Schulhaus war neu gebaut (wenigstens wird es 1537 als nova domus bezeichnet); Linden standen vor der Thür desselben. Ueber dem Eingange des Gebäudes hatte Helmericus die von ihm gefertigte Inschrift anbringen lassen:

Aonio lepidae venientes culmine Musae
Montana gaudent urbe domoque frui.

Daß die alte Schule in ein Gymnasium illustre verwandelt worden, war auf Betrieb Helmerich's durch den willfährigen Herzog bald geschehen. Im Jahre 1540 (oder 1542) wurde dem neuen Gymnasium, das bald zu fröhlicher Blüthe gedieh, das von der heil. Hedwig erbaute Franziskanerkloster eingeräumt. Als Trotzendorf den Fuß hineinsetzte in die zu seiner Werkstatt nun bestimmten Klostergebäude, brachte er einen Segen mit hinein: aufrichtigen Dank der frommen Fürstin, die einst dieses Gebäude gegründet, aufrichtige Anerkennung, daß sie es Gott zu Ehren gestiftet, und den Vorsatz, daß Gottes Ehre darin wohnen solle. In solchen Dank mit einzustimmen und an solchem Vornehmen sich zu betheiligen verpflichtete er seine Schüler.*) — „Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinnen! Jes. 65, 8." — Ein herrliches Gebäude war es, mit großen Hörsälen, Studirzimmern, Kreuzgängen, Sälen 2c., von anmuthigen Gärten rings umgeben und in dem schönsten Theile der Stadt gelegen. — Schon früher hatte Herzog Friedrich II. von Zeit zu Zeit Stipendien für Adelige und Bürgerliche gestiftet; am 29. September 1544 gründete er wiederum 24 Stipendien für arme junge Gesellen, zum Studiren tüchtig, von denen jeder ein Jahr lang 24 rheinische Gulden nebst freier Wohnung erhielt.**)

17. Dem Rektor gab der Herzog 1546 den Auftrag, eine neue Schulordnung zu entwerfen. Diese hatte Trotzendorf bald fertig. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er sie ganz selbstständig gearbeitet hat. Luther's und Melanchthon's Sächsischer Schulplan vom J. 1528, der im J. 1538 ohne wesentliche Veränderung wieder herausgegeben worden, schimmert zwar hie und da hindurch, doch ist die Goldber=

*) Laur. Ludovicus in der angehängten Praefatio hinter den Precatt. 1581.

**) Thebesii Liegnitz'sche Jahrbücher Bd. III. S. 46.

ger Schul-Ordnung weder ein Auszug, noch eine Nachahmung, noch eine den örtlichen Verhältnissen angemessene Ueberarbeitung desselben. In der Biographie Trotzendorf's darf sie nicht fehlen. Sie lautet wörtlich, wie folget:

„So man die Schule zum Goldberge recht anrichten und zur vollkommenen Partikular ordnen wollte, sollten fortwährend die lectiones gelesen, getrieben und stets wiederholt werden, also daß die Knaben einen ziemlichen Verstand und Unterricht daraus fasseten und gerüstet werden, darnach in hohen Fakultäten zu studiren, als in Theologia, Medicina, Philosophia und Jurisprudentia.

Erstlich soll die Grammatica, als die Mutter und Ernährerin der andern Künste, mit fürnehmlichem Fleiß betrieben werden, mit allen ihren zugehörigen, als Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie. (Vgl. § 26.)

Darneben nützliche lectiones aus guten Autoribus, als ex Terentio, Plauto, Cicerone, fürnehmlich Epistolae Ciceronis et officia, auf daß die Knaben beiderlei durch Regel und Exempel zur lateinischen Sprache angeleitet, schicklich reden und schreiben lernen.

Beineben auch lectiones aus Poeten, als Virgilio, etliche Bücher Ovidii, daß die Knaben auch die metrica begreifen, lernen Verse machen und reifen Vorrath in gutem Verstande erlangen.

Item: Grammatica graeca und eine lectionem aus griechischen Autoribus. (Vgl. § 27.)

Es ist auch nöthig, daß gelesen werde Arithmetica, Sphaera und Musica; item Dialectica et Rhetorica, dazu etliche Principia philosophiae naturalis et moralis. (Vgl. § 30.)

Der Katechismus muß in der Schule stets mit sonderem Fleiße getrieben werden, damit die Knaben einen gewissen Unterricht in den fürnehmsten Hauptartikeln christlicher Lehre begreifen mögen. (Vgl. § 32.)

Vornehmlich aber muß der kleinen Knaben, als der Fibelisten, fleißig abgewartet werden, daß dieselbigen lernen: reinlich lesen und schreiben, sonderlich aber den Katechismum Lutheri laut, langsam, deutlich und unterschiedlich zu recitiren. (Vgl. § 25.)

Es soll auch alle Wochen ein gemein Exercitium gehalten werden, Episteln lateinisch zu schreiben, und eines jeden Knaben Schreiben besonders übersehen und fleißig emendirt werden; desgleichen soll auch alle Wochen ein Exercitium versificandi geschehen. (Vgl. § 26.)

Tägliche Abend-Precationes (s. § 35) und Disputationes, in welchen die Knaben einer den andern übet in den lectionibus, so sie den Tag über gehört haben.

Dazu sollte einen Monat um den andern eine öffentliche Disputatio der Lektionen gehalten werden.

Solche Ordnung der lectionum, exercitiorum und disputationum, item eine gehorsame und ziemliche Schulzucht zu erhalten, gehören auf's wenigste sechs fürnehmliche Personen:

1) ein Schulmeister,
2) ein Mag. philosophiae und Professor graecae linguae,
3) ein Sphaerista, (s. § 30.)
4) ein Grammaticus und Rhetor, der zierliche und ziemliche Verse schreiben könnte,
5) ein Kantor, der ein ziemlicher Musikus sei,
6) ein Katechete."

Der Herzog nahm diese Schul-Ordnung beifällig auf und gab ihr durch sofortige Einführung die beste Sanktion.

18. Als Trotzendorf die Schule übernommen hatte, war dieselbe so unbedeutend, daß er den Unterricht füglich allein besorgen konnte. In den obersten Klassen unterrichtete er in der That ganz allein; die untersten Ordines ließ er, wie ein alter zuverlässiger Berichterstatter sich ausdrückt, durch seine Studenten überhören. Zwar wird gelegentlich erwähnt, daß sein früherer Kollege, der alte Kantor Georg Meffredus bis 1540 an der Schule gestanden habe,*) doch ist von der Thätigkeit desselben im Schulamte nichts zu spüren. Seit dem Jahre 1538 aber mußte ein Lehrer nach dem andern angestellt werden, und im J. 1546 wurden, in Folge des von Trotzendorf am Schlusse seiner Schul-Ordnung dargelegten Bedürfnisses, vier neue Lehrstellen auf einmal gegründet. Trotzendorf erhielt nach und nach folgende Kollegen:

1538 (oder 1539). Christoph Preyß, Pannonius, als Dichter ausgezeichnet, später nach Frankfurt a. d. O. berufen.

1538. Valentin Paußkopf (Pauscopius), geb. 1518 zu Bunzlau, von wo aus er, ohne eine Universität besucht zu haben, 1536 als Rektor nach Lüben kam; 1538 wurde er Kantor in Goldberg, — eine junge Kraft an die Stelle des alten Meffredus. In Goldberg war er aber nur halb Lehrer, mehr als zur Hälfte war er Trotzendorf's Schüler, von welchem er in Theologie und Philosophie so viel profitirte, daß er sich 1540 nach Wittenberg begab, um dort Theologie zu studiren. Er wirkte in Lauban, Löbau und Bunzlau als Pfarrer und ist 1576 als Pfarrer in Güßmannsdorf gestorben.**)

1539. Johann v. Tschirnin, auch Nigrinus genannt, „Nobilis von Meissen." Er las ein Jahr hindurch die Briefe des Cicero

*) Sutorius, Gesch. von Löwenberg. II. S. 341.
**) Ehrhardt, Presbyterologie. III. 2. S. 450. Jo. Clajus nennt ihn nicht.

gratis und begab sich dann nach Wittenberg, wo er, noch sehr jung, gestorben ist.

1540. Jodocus Henioch (eigentlich Wagenknecht, gräzisirt ἡνίοχος), aus Deben gebürtig, daher auch Jodokus Debissus genannt. Er war vorher Rektor in Löwenberg, kam aber hierher, zunächst als Kantor, fungirte am Gymnasium als Ciceronis et Virgilii Professor, war ein gewandter Dichter und wird als ein Mann von besonderem Muth und Geist im Lehren gerühmt. Er blieb an der Schule bis 1568 und war ein treuer Gehilfe Trotzendorf's bis an dessen Ende. Was er der Schule gewesen, sucht Jo. Clajus in folgendem Verse auszudrücken: Fit Goldbergensis pars nova lausque scholae. In spätem Alter ging er in den Dienst der Kirche über, wurde 1568 Diakonus in Goldberg, 1571 Pastor daselbst und starb 1580 als Pfarrer in Liegnitz.

— Franciscus Reichius (Recchius), Lehrer der Beredtsamkeit, blieb bis an seinen den 12. April 1552 erfolgten Tod an der Schule. Clajus rühmt von ihm, daß er nicht bloß Reich geheißen, sondern — dives et arte fuit.

1546. Martin Tabor (Taburnus), 1524 zu Glogau geboren, hatte in Wittenberg studirt, sich dann nach Krakau begeben, war aber 1542 wieder nach Wittenberg zurückgekehrt, um den Luther und Melanchthon zu hören, kam auf Melanchthon's Empfehlung nach Goldberg als der von Trotzendorf für nothwendig erachtete Sphaerista, und wurde später Trotzendorf's Nachfolger im Rektorat.

— Georg Seiler (Silerus), 1517 zu Siebeneichen im Löwenbergischen geboren, zu Goldberg unter Trotzendorf gebildet, von 1542—46 Rektor in Bunzlau, wurde als Professor der griechischen Sprache nach Goldberg berufen, blieb aber hier nur bis 1552, wo er das Rektorat in Liegnitz erhielt, welches er aber auch nur zwei Jahr verwaltete. Auf Trotzendorfs Verwendung wurde er Pastor an der Marienkirche zu Liegnitz und starb 1560 als Superintendent daselbst.

— Johann Figulus (eigentlich: Töpfer), der die Institutionen las. Später soll er sich nach Frankfurt a. d. O. begeben haben.

— Melchior Liebaldus, Katechet, der hernach nach Bunzlau zog.

1551. Georg Helmericus jun. kam an die Stelle des Georg Silerus. Weil über die Zeit seiner Berufung nach Goldberg sich mehrere irrige Angaben bei sonst zuverlässigen Männern finden, so möge hier bemerkt sein, daß er in einem auf Joh. Hanschmid Theorinus bezüglichen, zu Görlitz im J. 1578 herausgegebenen, von ihm verfaßten Epithalamium sich bezeichnet als veterem illustris scholae Goldbergensis in annum 27 usque Professorem. Diese seine eigene Angabe stellt es außer Zweifel,

daß er im J. 1551 nach Goldberg berufen worden sei, womit auch Clajus übereinstimmt.

1552. Zacharias Barth kam an Reiche's Stelle und heirathete auch dessen Wittwe. Vorher war er zwei Jahre lang Bürgermeister gewesen.

Dieses Verzeichniß der Mitarbeiter Trotzendorf's unterscheidet sich auffallend von den Lehrerkatalogen an vielen andern Schulen jener Zeit, und zwar dadurch, daß bei den hier genannten Lehrern sich die damals herrschende Veränderungslust nicht kundgiebt. Einige der Genannten halten lange an der Schule aus; andere begeben sich zwar hinweg, aber nur deshalb, weil sie einen ehrenvollen Ruf erhalten. Bloße Veränderungslust und Unzufriedenheit mit seiner Stellung scheint keinen weggetrieben zu haben. Sollte davon nicht auch dem Trotzendorf einiges Verdienst gebühren? Ein tüchtiger Rektor macht seinen Mitarbeitern ihre Stellung werth und fesselt sie an sich und an die Schule; wo er aber seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, verscheucht er wie ein neckischer, ungeschickter Kobold Lehrer und Schüler und kann in Kurzem den Ruin einer ganzen blühenden Anstalt herbeiführen. Trotzendorf's „Liebet Wahrheit und Frieden" gewinnt die Herzen.

19. Dabei war aber auch unablässig der Herzog mit thätig. Nicht bloß die Professuren, deren Errichtung Trotzendorf vorgeschlagen hatte, gründete derselbe, sondern er bewilligte sogar, daß außerdem noch ein Professor juris angestellt wurde. Den Lehrern setzte er, denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth, einen auskömmlichen Gehalt fest. Im Jahre 1537 hatte Trotzendorf eine baare Besoldung von 20 Liegnitzer Mark. Bei dem Entwurf eines neuen Etats im J. 1546 erklärte er, daß er auf baaren Gehalt gar keinen Anspruch mache, sondern sich mit dem Schulgelde und den übrigen ihm zufallenden Revenuen begnügen wolle, doch nahm er bald darauf, wenigstens schon im J. 1549, den ihm zugewiesenen Gehalt an. Zu Lehrergehalten wurden im Ganzen erfordert 502½ Mark. Davon sollte erhalten: der Rektor 100 Mark, der Jurist 112½ Mark, der Magister Philosophiae 80 Mark, der Sphaerista 70 Mark, der Rhetorista 70 Mark, der Kantor 40 Mark und der Catechista 30 Mark. — Wie klein auch die Zahlen sind, so waren im Vergleich mit den niedrigen Preisen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse diese Lehrergehalte, zu denen ja auch noch das Schulgeld und andere Nebeneinkünfte kamen, weit auskömmlicher, als jetzt die Lehrergehalte im Allgemeinen es sind.

Im Jahre 1547 starb Herzog Friedrich II. Kirche und Schule hatten ihm viel zu verdanken, und es war keine Uebertreibung, wenn es in seiner Parentation hieß: „Dieser Fürst sollte billig unter die vornehmsten Fürsten gerechnet werden, denn er hat Gottes Wort lieb gehabt und ein gottesfürchtiges Leben geführet; den christlichen Kir-

chen und christlichen Schulen hat er Schutz und Herberge mitgetheilet." Der Geist dieses edlen Fürsten waltete fort in seinem jüngeren Sohne Georg II., der das Fürstenthum Brieg überkam und das Gedeihen der Kirche und Schule sich stets angelegen sein ließ, der auch ein Gymnasium daselbst gegründet und reich dotirt hat. Das Fürstenthum Liegnitz, wozu Goldberg gehörte, kam an den älteren Sohn Friedrich III. Der führte ein unstättes, leichtsinniges Leben, kümmerte sich um seine Länder wenig, außer daß er möglichst viel Geld daraus zu ziehen suchte. Für die Goldberger Schule aber war schon ein so guter Grund gelegt, und Trotzendorf war eine so feste Säule derselben, daß sie auch unter diesem Fürsten, der viel Unheil angerichtet hat, nicht zusammenbrach. Der Herzog hatte den Einfall, eine Universität zu Goldberg aufzurichten und die Professores juris zur Sprechung der Urtheile zu gebrauchen; doch scheint er diesen flüchtigen Gedanken nicht weiter verfolgt zu haben. Den Trotzendorf forderte er auf, Vorschläge zur Verbesserung der Schule zu machen. Dieser überreichte ihm 1548 die Schulordnung von 1546, die sich in den zwei Jahren bereits bewährt hatte, und knüpfte daran folgende Bitten: 1) der Herzog möge ein Stipendium gründen für Söhne armer Goldberger Bürger, die sich für das Studium eigneten; 2) er möge einen Gottesgelehrten anstellen zu Nutze der Kirche wie der Schule; derselbe könne Vorträge über die Theologie halten, die Superintendentur und Visitationen im Gebiete des Fürstenthums übernehmen und den Geistlichen in zweifelhaften Fällen mit Rath beistehen; 3) er möge das baufällig gewordene Kloster repariren lassen. Herzog Friedrich III. fand wohl allenfalls ein Stündchen Zeit, zu Verbesserungsvorschlägen aufzufordern, aber dergleichen Vorschläge in's Werk zu setzen, — das durfte man von ihm nicht verlangen. Trotzendorf's Gutachten scheint bei Seite gelegt worden zu sein. Das Eine Verdienst in Bezug auf die Schule hatte Friedrich III., daß er sie fast ungestört ihren Gang gehen ließ, — und dies war eigentlich doch auch etwas werth.

---

20. Jetzt wird es an der Zeit sein, einen Einblick zu thun in die Schule selbst; denn wie man einen tapfern Feldherrn, wenn man auch von seinen Lebensumständen noch so viel wüßte, nimmermehr nach Gebühr würdigen könnte, wenn man ihm nicht auf die Schlachtfelder gefolgt ist, so kann man auch von einem Lehrer nicht sagen, daß man ihn kenne, außer man habe ihn in seiner Werkstatt, der Schule, arbeiten sehen.

Schulen pflegen, wie Staaten, ihre Gesetze zu haben. Hatte die Goldberger Schule auch Gesetze? Als Trotzendorf Rektor wurde,

war noch kein geschriebenes Gesetz vorhanden; als er starb, war von einem geschriebenen Gesetze auch noch nie die Rede gewesen. Es lag auch gar nicht in seinem Wesen, Gesetze zu schreiben; aber Das lag in seinem Wesen, Schulerfahrungen zu sammeln, darnach sich immer bestimmtere Grundsätze zu bilden, in der Leitung der Schule und in der Zucht der Schüler immer fester zu werden und zu so festen Grundsätzen und zu so genau bestimmter Verfahrungsweise zu gelangen, als ob er immerdar nach geschriebenen unabänderlichen Gesetzen handelte. Anders stand es um die Schule nach seinem Tode. Einen Rektor, wie er gewesen, hat sie nie wieder erhalten. Da zeigte sich die Nothwendigkeit, Gesetze hinzustellen, nach denen die Anstalt von dem jedesmaligen Rektor geleitet werden sollte. Woher anders hätte man sie nehmen können, als aus Trotzendorf's Verfahren, aus den Einrichtungen, die er getroffen und aus den Grundsätzen, die er gegen seine Mitarbeiter oft genug ausgesprochen hatte, in welche diese selbst sich hineingelebt. So erschienen wirklich, sieben Jahre nach seinem Tode, Gesetze der Goldberger Schule, die zum ersten Male im J. 1563 gedruckt wurden. Seine Hand hat sie nicht geschrieben, aber sein Geist wehet in ihnen. Darum verdienen sie auch hier nicht bloß eine flüchtige Erwähnung. Sie sind ja eine reife Frucht von Trotzendorf's Leben und Streben. (Vgl. § 54.)

Sie sind kurz und bestimmt und darin ähnlich den Gesetzen des Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau, welche, in demselben Jahre (1563) mit Goldschrift in eine Marmorplatte eingegraben, eine Zierde des Schulgebäudes waren. Die späteren Schulgesetzgebungen sind größtentheils viel weitschweifiger, schwellen zu ganzen Büchern an und — helfen wenig.

Vorangestellt sind fünf Paragraphen, aus denen sich die allgemeinen Grundsätze erkennen lassen: 1) Vor dem Gesetz sind Alle gleich. 2) Wer einmal Schüler ist, muß den Gesetzen sich unterwerfen; dagegen schützt ihn kein Stand und den Adeligen kein Adel. 3) Schulstrafen sind: die Ruthe, die fidicula (s. S. 32), der Karzer. Wer seines vorgerückteren Alters oder seines Standes halber dieser Strafen sich schämt, der solle sich lieber der Vergehungen schämen. 4) Wer in die Schule aufgenommen werden will, muß erst dem Rektor mit Hand und Mund geloben, daß er die Schulgesetze halten wolle, dann muß er zu jedem einzelnen Lehrer gehen und ihn bitten, daß er ihm Lehrer sein wolle, und muß jedem auch Gehorsam und Fleiß angeloben. 5) Wer unserer Schule angehört, muß auch unserer Kirche angehören.

Hierauf folgen in drei Abschnitten die eigentlichen Schulgesetze. Der erste Abschnitt, 8 Paragraphen enthaltend, handelt von der Frömmigkeit. Mit Hinweisung auf die Sprüche: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang," und „Trachtet am ersten nach dem

Reiche Gottes ꝛc.“ wird zuerst gefordert: daß die Schüler fromm seien; die Hauptstücke der christlichen Lehre sollen sie genau innehaben; früh und Abends, vor und nach Tische, beim Beginn und am Schluß der Schule beten; des Sonntags, Mittwochs und Freitags den Gottesdienst besuchen, fleißig mitsingen, auf die Predigt hören, sie zu Herzen nehmen und auch aufschreiben; öfter zur Beichte und zum heil. Abendmahl gehen; ihren Glauben in den Früchten desselben erkennen lassen, in Fleiß, Gehorsam, Mäßigkeit, Keuschheit; den Lehrern gehorchen und ihnen die schuldige Ehre erweisen; nicht schwören, fluchen, lästern, nichts Schandbares sich zu Schulden kommen lassen, nicht Zauberei treiben und von allem Aberglauben sich fern halten.

Der zweite Abschnitt, vom Studiren, in 15 Paragraphen gefaßt, ermahnt zunächst zum Fleiß, da es, wie Homer sage, eine Schande sei, lange hier gewesen und leer hinweggegangen zu sein; früh Aufstehen wird befohlen, das Nachtsitzen untersagt; ohne Erlaubniß des Lehrers darf Keiner fehlen; beim Eintritt in die Schule haben sie die Mütze abzunehmen und Jeder hat sich still an seinen Platz zu setzen, aus Ehrfurcht vor Gott, der da allgegenwärtig ist, und seinen heiligen Engeln; Jeder habe sein eigenes Buch, seine Federn, Papier und Tinte; die Lektion ist fleißig zu lernen, beim Auffagen darf Keiner in's Buch sehen, Keiner einhelfen; nach dem Schlusse der Schulstunden begiebt sich ein Jeder in seine Zelle und macht seine Schularbeiten. Die Grundlagen der Grammatik und von all Dem, was sie lernen, müssen fest sein; sie sollen viel, aber nicht vielerlei (non multa, sed multum) lesen, wenige und gute Autoren brauchen und Mannigfaltigkeit der Schriftsteller fliehen; deutsch zu reden sollen sie sich nicht unterstehen, sondern überall nur lateinisch; ihren Styl sollen sie fleißig bilden durch freie Arbeiten, durch Versemachen und durch Uebersetzungen aus dem Griechischen in's Lateinische und aus dem Lateinischen in's Griechische; unter einander sollen sie fleißig über die Unterrichtsgegenstände sprechen; beim Studiren sollen sie eine feste Ordnung beobachten, Alles zu seiner Zeit und am rechten Orte, eingedenk des „Kein Tag ohne Linie“ und „Das Leben ist kurz und lang die Kunst;“ seine Schularbeiten soll Jeder selbst machen ꝛc.; keine Mühe, keine Arbeit, keine Schwierigkeit darf vom Studiren abschrecken, denn, wie Isokrates sagt: die Wurzel des Lernens ist bitter, aber süß die Frucht.

Der dritte Abschnitt handelt von der Sittlichkeit, in 20 Paragraphen. Die Schüler seien einträchtig unter einander, denn durch Eintracht wird das Kleine groß, durch Zwietracht fällt auch Großes auseinander; nur mit guten und fleißigen Schülern dürfen sie Umgang haben, denn böse Gesellschaften verderben gute Sitten; jeder sei auf Besserung des andern bedacht; Verweise und Vermahnungen sollen sie willig annehmen; sollen sich nicht selber rächen, sondern

entweder Unrecht leiden oder es den Lehrern anzeigen; sollen sich anständig kleiden; sollen keine Waffen bei sich tragen, denn die Musen haben mit dem Mars nichts zu schaffen; sie sollen nicht ungekämmt oder ungewaschen aus der Stube gehen; in ihrer Zelle soll Alles aufgeräumt sein, die Bücher in Ordnung, die Kleidung rein, die Betten gemacht; in Essen und Trinken sollen sie mäßig sein, alle Gelage fliehen und keine Liebesverhältnisse anknüpfen; außer der Schule sollen sie sich ehrbar und anständig betragen; wenn ein Geistlicher, ein Lehrer, eine Magistratsperson oder sonst ein achtbarer Mann, ein ehrwürdiger Greis ihnen begegnet, sollen sie ihm aus dem Wege gehen und ihn grüßen; kurz und bescheiden Auskunft geben, wenn sie gefragt werden; nie schlüpfrige Gespräche führen oder sich in Geschwätzigkeit ergehen; nicht des Nachts auf den Straßen lärmen, nie zu spät nach Hause kommen, nicht in Gelagen getroffen werden; ohne Vorwissen des Vaters oder des Lehrers nichts kaufen oder verkaufen, keine Schulden machen; Jeder soll das Seine verwahren, Fremdes sich nicht aneignen, Gefundenes nicht verhehlen; die Wahrheit sollen sie lieben, hören, sagen; Lügen sollen ihnen in den Tod verhaßt sein; im Sommer sollen sie sich nicht im Flusse baden, im Winter nicht auf's Eis gehen oder sich mit Schneebällen werfen, im Herbst nicht zu vieles Obst essen; wenn sie die Schule verlassen haben, sollen sie ihr auf jede Weise Ehre machen; endlich sollen sie bei Allem, was sie reden oder thun, Gott stets vor Augen haben und also leben und ihren Studien also obliegen, daß sie Neidischen und Uebelwollenden keinen Stoff zu bösem Leumund geben, und daß nicht durch des Einzelnen Schuld die andern Alle in einen üblen Ruf kommen.

Das waren die Goldberger Schulgesetze. Ihre Wurzel lag in Trotzendorf, dem rechten Schulmeister. Mit Kennerblick hat er, was der Jugend noth that, an's Licht gebracht; manch Unscheinbares nach seinem rechten Werth erkannt; auf Herz und Kopf, Gemüth und Geist seiner Schüler gleichmäßig zu wirken gesucht; ihr zeitliches und ewiges Wohl in's Auge gefaßt; nichts Ueberschwengliches geredet, nichts Ungebührliches unbeachtet gelassen. Die Gesetze sind nicht erst gemacht und darnach die Schule geschaffen: sie sind aus der Schule, aus dem Leben hervorgegangen; Aussprüche weiser Männer aus der Zahl der Profanskribenten, wie Aussprüche der heil. Schrift sind, wo es nöthig schien, als Grund und Eckstein hingelegt. Fromm sind die Gesetze durch und durch, und doch keine Spur widerlich frömmelnden Tones oder gar eines Kokettirens mit der Frömmigkeit.

21. Die Schulzucht war eine ernste. Trotzendorf wußte sie mit Strenge zu handhaben. In ihr vornämlich lag seine Macht, die Blüthe der Schule, der Grund seines Ruhms. Er strafte durch seinen Blick, durch sein Wort und übte dadurch eine bewundernswerthe Gewalt aus über Schüler, deren sittlichem Gefühl leicht bei-

zukommen war. Doch verschmähete er, wenn diese Mittel fruchtlos blieben oder größeren Vergehungen nicht angemessen waren, auch andere Strafweisen nicht. Zuweilen ließ er einen Knaben, der die Schulgesetze übertreten hatte, des Mittags, während die andern aßen, vom Tische weggehen und auf der Erde sitzen; oder es mußte einer in winterlicher Zeit auf der Erde neben dem Bette sein Lager aufschlagen; oder es wurde einem ein großer (gemalter oder hölzerner?) Esel um den Hals gelegt;*) oder er mußte in der Fidel stehen. Die Fidel (fidicula oder lyra) war nämlich ein Straf-Instrument, das aus einem dicken Brett oder Block bestand, etwa 1 ½ Elle lang und eine Elle breit war, an beiden Seiten mit Löchern versehen, durch welche die Hände gesteckt wurden, oder an der einen Seite mit weiter Oeffnung, daß es den Hals umschloß und an der andern Seite mit etwas engerer, daß die Hände hineingezwängt werden konnten. Da man in der alten Zeit alle Strafweisen, wie furchtbar sie auch sein mochten, mit lächerlichen Namen belegte, so nannte man die hier bezeichnete „In der Fidel stehen," weil das Instrument Aehnlichkeit mit der Fidel (Violine, oder Hackebret?) hatte. — Auch die Ruthe und Karzerstrafe wurden angewendet. Trotzendorf verhängte auch wohl Geldstrafe, die aber bald darauf abgeschafft wurde, weil dadurch nicht sowohl die Schüler als deren Eltern bestraft würden. Jo. Clajus Hertzbergensis besingt die von Trotzendorf angewendeten Strafen in folgenden Versen:

> Poena fuit carcer, ferulae vel denique mulcta
> Aut lyra, quam dura fecerat arte faber.
> Illaque cum fidibus sit cassa, fidicula falso
> Dicta, vel antiphrasi vox ea facta fuit.
> Nonnullis asinum circum sua colla ferendum
> Imposuit magnum, quae nota grandis erat.
> Nonnullos etiam reliquis prandentibus una,
> In terra sedem jussit habere suam.
> Tempore brumali quosdam sub nocte cubare
> Jussit humi stratos ante cubile suum.

Bei der großen Anzahl der Schüler, welche unter Trotzendorf nach Goldberg kamen und in einem Gebäude beisammenwohnten, war es etwas sehr Schweres, alle genügend zu beaufsichtigen. Der Rektor allein oder auch in Gemeinschaft mit den übrigen Lehrern hätte dies schwerlich vermocht; darum traf Trotzendorf eine für seine Schule und unter seiner Leitung sehr zweckmäßige Einrichtung, die

---

*) Eine Strafe für ungehorsame Unterthanen war an manchen Orten der hölzerne Esel. Auf diesem mußten sie zuweilen stundenlang sitzen zur öffentlichen Schau. In Klein-Oels ist diese Strafe bis zur Säkularisation der Kommende (1810) im Gebrauch gewesen (Stehr, Chronik von Klein-Oels. S. 198).

zwar nach ihm in anderen Anstalten nachgeahmt, aber in keiner von so günstigem Erfolge war, wie hier. Er stand als oberster Leiter und Regierer (αὐτοκράτωρ) an der Spitze; aus der Zahl seiner Schüler wählte er aber so viele Aufseher, daß jeder Zögling, so lange er sich der Verbindung mit der Anstalt nicht entzog, überall und zu jeder Zeit auch unter Aufsicht stand. Es gab Aufseher über die Ordnung im Hause, Aufseher bei Tische, Aufseher in den Schulstunden, beim Gebet und bei den Disputationen: Oeconomi, Ephori und Quästores.

Die Geschäfte der Aufseher im Hause, der Oeconomi, zeigen, wie sehr auf Ordnung gehalten wurde, und wie Trotzendorf seine Schüler gewöhnte, sich auch in dem, was kleinlich zu sein scheint, an eine feste Regel zu binden. Zum Aufstehen gaben die Oeconomi ein Zeichen mit der Glocke, einige Zeit darauf gingen sie von Thür zu Thür, und nöthigten die, welche noch schlummern wollten, die Betten zu verlassen; dann sahen sie darauf, daß sich jeder wusch und völlig angekleidet zum Gebet erschien. Bei dem Beginn der Unterrichtsstunden wurde wieder geläutet. Nach dem Essen, wenn die zur Erholung vergönnte Zeit vorüber war, musterten sie die Zimmer und sahen nach, ob dieselben gereinigt, die Betten bereitet, die Kleider ausgekehrt, die Sachen zum alltäglichen Gebrauch rein und in Ordnung waren, so wie auch, ob jeder wieder an seinen Platz und zu seiner Arbeit zurückgekehrt war. Wenn ein Schüler außer den dazu bestimmten Stunden Uebungen in der Musik versuchte, so mußten sie es verhüten, damit der Fleißige dadurch nicht in seiner Arbeit gestört wurde; „sie sahen auch darauf, daß die Pürschlein nicht troscheten, söffen oder sonst mit unnützem Plaudern die Zeit schändlich hinbrächten.“ Wenn des Abends nach dem Gebet die Hausthüren geschlossen und verriegelt waren, gaben die Oeconomi wieder mit der Glocke das Zeichen zum Schlafengehen. Darauf geboten sie Ruhe, und erst, wenn Alles völlig ruhig war, durften sie sich zu Bette begeben. Zuweilen revidirte Trotzendorf selbst die Zellen derer, denen er nicht recht trauete, „die er für Gassatengänger und Nacht-Raben ansahe.“

Solcher Aufseher gab es mehrere, über jedes Zimmer einen; alle aber standen unter einem Ober-Aufseher, dem sie über die ihnen anvertrauten Schüler Bericht abstatten mußten, und der dann weiter bei dem Lehrer die nöthige Anzeige machte.

Bei dem Essen mußte — so wollte es Trotzendorf — jeder Schüler seinen Gürtel um den Leib haben, damit der Leib etwas zusammengezogen und der Magen, in die gehörigen Schranken verwiesen, nicht über Gebühr in Anspruch genommen und mit Speise überladen würde, — aus Fürsorge für die Gesundheit und die gei-

stige Thätigkeit.*) Die Ephoren sorgten bei Tische für die äußere Ordnung. Ihre Anordnungen mußten, wenn sie von Amts wegen sprachen, ebenso respektirt werden, wie das Wort des Lehrers. Auf Reinlichkeit, Anstand und Sitte zu sehen, und darauf zu achten, daß jeder bete, dies war der wichtigste Theil ihres Amtes. Wenn Alle gegessen hatten, stand der Ephorus auf und gab dadurch das Zeichen, daß die Tafel aufgehoben sei. Vor ihm durfte Keiner aufstehen, länger Keiner am Tische bleiben.

Daß Jeder seiner Pflicht genüge, wenn alle Schüler beisammen waren, darüber hatten die Quästoren zu wachen. Einer jeden Klassen-Abtheilung (tribus) stand nämlich ein Quästor vor, der allwöchentlich neu gewählt wurde, und jedesmal am Schlusse der Woche mit einer feierlichen Rede sein Amt niederlegte. Alle standen wieder unter einem Ober-Quästor, der diese Würde stets einen ganzen Monat hindurch bekleidete. Sie hatten darauf zu sehen, ob vielleicht ein Schüler fehlte in den Unterrichtsstunden, oder bei dem gemeinschaftlichen Gebet, oder in der Kirche, oder bei den Uebungen im Disputiren, welche in den Abendstunden stattfanden. Wer fehlte, wurde notirt und angezeigt. Sie hatten auch das Recht, Themata oder Fragen aufzustellen, welche in der Erholungszeit nach Tische zum Gegenstande der Unterhaltung dienten.

So hatte Trotzendorf in seiner Schule eine Menge Aemter geschaffen. Er wußte darauf zu halten, daß diese nicht zu leeren Titeln würden, und daß Jeder, dem ein Amt übertragen war, es auch gewissenhaft verwalte. Wenn sich einer fahrlässig zeigte, oder seinen guten Freunden durch die Finger sah, oder Kurzweil treiben wollte mit seiner amtlichen Auctorität: so wurde gegen ihn wie gegen einen Menschen ohne Treu' und Glauben verfahren, und nie entging er ernster Ahndung. Die Schüler aber, welche von den Aufsehern angezeigt wurden, erhielten je nach dem Ermessen des Lehrers entweder alsbald ihre Strafe, oder sie mußten sich erst vor das Schulgericht stellen.

22. Gröbere Vergehungen wurden vor das Schulgericht ge-

*) Bald. Rhau, Oratio de Trozend.: Volebat autem succinctos accumbere singulos, ut adstrictus ac velut vinctus venter minus impleretur atque oneraretur cibi sarcina, ingenii et valetudinis causa. — Dieser Gebrauch findet sich übrigens nicht blos bei Trotzendorf. Auch Erasmus in de civilitate morum kennt ihn. In der Verdeutschung Nürnberg 1583. 8. heißt es daselbst § 11. Von der Gastung: „Soll auch ein junger vnter essen die Gürtel auflösen, das er vil fressen möge? Antw.: In keinerley weiß. Solches verhassen auß der massen die gasthalter, Auch ists nicht zimlich einem wohlgezogenen Knaben, sondern denen zugehörig, welche mit fressen vnnd sauffen, grossen ruhm erlangen wöllen."

bracht. Dieses war auf den Fuß der alten Republiken eingerichtet und wurde von Schülern der Anstalt gebildet. Jeden Monat wurde aus ihrer Mitte ein Konsul erwählt; zwölf Senatoren und zwei Censoren, die zugleich Lehrer der Zucht und guten Sitte waren, standen ihm zur Seite; Trotzendorf aber bekleidete dabei das Amt eines Dictator perpetuus.*)

Betrachten wir dieses Schulgericht einmal in seinem Wirken. Ein Schüler ist angeklagt. Vielleicht hat der Lehrer der feinen Sitte ihn einmal auf offenem Markte krumm oder mit einwärts gekehrten Füßen einhergehen sehen, oder er hat üble Gewohnheiten im Sprechen oder in seinen Geberden bemerkt, hat es ihm verwiesen und ist darob von dem empfindlichen Jüngling etwas unsanft angefahren worden. Vielleicht hat es Reibungen gesetzt zwischen adeligen und bürgerlichen Schülern, zwischen Deutschen und Polen, und es sind arge Händel daraus entstanden. Vielleicht haben die alten Bursche nach damals gewöhnlichem akademischen Gebrauch mit einem Füchslein eine Deposition**) vorgenommen, und ein Muttersöhnchen bei den damit verbundenen unzarten Späßen allzuhart behandelt. Vielleicht hat sich auch im Goldberger Keller ein Streit entsponnen unter den Scholaren selbst oder zwischen ihnen und den Bürgern. Vielleicht hatten auch einzelne Schüler, wenn im Keller noch alles ruhig hergegangen war, ein Räuschchen im Kopf und Liebesflammen im Herzen, ein Ständchen gebracht vor Käthchens oder Bärbchens Thür; die Nacht war herbeigekommen, die keines Menschen Freund ist, und sie hatten bei ihrer Rückkehr schon die Thüren der Anstalt verschlossen, der Oeconomus aber hatte ihre Betten leer gefunden. Vielleicht waren gar zwei Schüler dabei betroffen worden, daß sie beim Ballspiel oder beim Herumspringen deutsch, und nicht lateinisch, mit einander geredet hatten.

Anklagen der Art kamen vor das Schulgericht. War ein Schüler verklagt, oder — wie man dies ausdrückte — „war einer eingelauffen," so eröffnete es ihm der Rektor und forderte ihn auf zur Vertheidigung. Acht Tage bat der Angeklagte Zeit, auf seine Ver-

---

*) Manlius in Hoffmanni Scriptoribus rerum Lusaticar. T. I. p. 441.

**) So nannte man nämlich die mancherlei Hänseleien und Plackereien, denen die jungen Studenten, welche erst auf die Universität gekommen waren, sich ausgesetzt sahen und welche jetzt spurlos verschwunden sind; während sie in jener Zeit eine so bedeutende Rolle im akademischen Leben spielten, daß selbst Luther das Heilsame derselben auseinanderzusetzen für wichtig genug hielt. Nur der Name „Fuchs" erinnert noch an das eingeschüchterte, ängstliche Wesen, das jene barbarischen Späße erzeugten. Vgl. Dinckel, de origine, causis, typo et ceremoniis Depositionis. Erphurdi 1579. 12.

theidigungsrede zu denken. Wohl ihm, wenn er zierliches Latein zu schreiben weiß und Rednertalent besitzt; aber wehe ihm, wenn er nicht logisch denken kann, seine Vertheidigungsgründe schlecht anzubringen versteht, daß sie platt klingen, oder wenn gar grammatische Fehler in seine Rede sich einschleichen! — Der Tag des Gerichts kommt! In feierlichem Ernste sitzen die Senatoren auf ihren Stühlen und die Censoren ihnen zur Seite und an ihrer Spitze der Konsul, und um sie herum, durch nicht zu überschreitende Schranken von den Richtern getrennt, stehen ehrfurchtsvoll in tiefem Schweigen die Hunderte der Zöglinge der Anstalt; des Diktators Gegenwart bannt ihnen Auge und Zunge. Jetzt tritt der Angeklagte hervor. Aller Blicke sind auf ihn gerichtet, jedes Ohr lauscht auf. Der Diktator nimmt das Wort, wenn er nicht etwa dieses Geschäft einem der geachtetsten Schüler übertragen hat. Kurz, bündig und klar werden die Klagepunkte dargelegt. Der Angeklagte, der bisher noch kein Wort hat sprechen dürfen, erhält die Aufforderung, sich zu vertheidigen. Gelingt es ihm, durch gründlichen Beweis seine Unschuld darzuthun, oder erkennt er seine Schuld und wendet er sich zur Bitte und thut er dies alles in einer fleißig ausgearbeiteten lateinischen oder griechischen Rede: so wird er, nachdem der Konsul die Stimmen gesammelt, und was die einzelnen Richter über ihn beschlossen haben, zum Endurtheil zusammengefaßt hat, freigesprochen. War aber eine flüchtig niedergeschriebene Rede ein Beleg für Leichtsinn oder Unfleiß, so entgeht er der Verurtheilung nicht, selbst bei geringer Schuld. — Mit Ernst und Nachdruck pflegte in solchem Falle Trotzendorf das gefällte Urtheil zu wiederholen, setzte es auseinander und schritt zur Vollstreckung. Der Verurtheilte ward „discipliniret oder incarceriret oder mußte sonsten seine Strafe leiden".

Die Aufnahme dieses Gerichtsverfahrens, welches den republikanischen Einrichtungen der Römer nachgebildet worden, lehrt, daß Trotzendorf in den römischen Klassikern schon etwas ganz anderes zu lernen fand, als die Sprache, auf welche damals von vielen Lehrern einzig und allein geachtet wurde. Es war — dies läßt sich nicht leugnen — ein republikanisches Element, das er in seine Schule brachte; aber es ist auch nicht die mindeste Spur vorhanden, daß dadurch in seinen Schülern republikanische Gelüste wären erzeugt worden. Das Schulgericht sollte den Ausbrüchen jugendlicher Unbesonnenheit und jugendlichen Uebermuths steuern. Nicht, als ob er das nicht durch seine eigene Person allein vermocht hätte. Ein Lehrer, der nicht im Stande ist, mit eigener Hand das Regiment zu führen, soll es ja nicht versuchen, ein solches Schulgericht einzurichten. Entweder er, oder seine Schule, oder beide, gehen dabei zu Grunde. Nur ein gewaltiger Lehrer, der den Debatten mit aller Ruhe zusehen kann und in jedem Augenblicke, wenn er es für nöthig hielte,

Kraft genug hat einzugreifen und sein Ansehn geltend zu machen, darf dies wagen. Trotzendorf, der stets die Obrigkeit als eine heilige Gottesordnung betrachtete, wollte durch dieses unter seiner Leitung Ehrfurcht gebietende Verfahren den jugendlichen Gemüthern Hochachtung vor der Obrigkeit und dem Richteramte als einem Gotteswerke einflößen. So betrachtete es auch ein späterer Rektor der Goldberger Schule*), der es deshalb als judiciorum *προγυμνάσματα* et Themidos praeludia bezeichnete**).

23. Trotzendorf hatte noch eine andere ihm eigenthümliche Einrichtung in seiner Schule eingeführt, durch welche die Jugend angefeuert werden sollte, nur nach Dem zu streben, was gut und edel, und des Ruhmes der Guten und Edlen werth ist. An bestimmten Tagen mußten nämlich die Schüler Lobreden auf einander halten in lateinischer Sprache. Wem der Preis zuerkannt wurde, der wurde bekränzt, und sein Name wurde öffentlich ausgerufen, in ähnlicher Weise, wie einst den Siegern zu Olympia geschah. Die griechischen Redner, welche bei den olympischen Spielen Lobreden auf die verdientesten Staatsmänner hielten, waren ihm Muster. So wie sie die Tugenden des Mannes piesen, den Verdienstvollen mit dem Kranze des Ruhmes schmückten, und andere ihm nachzufolgen anspornten: so sollten auch Trotzendorf's Schüler ruhmwürdige Eigenschaften anzuerkennen und öffentlich zu preisen bemüht sein. Doch durften sie hierfür den Stoff nicht aus den Jahrbüchern der Geschichte, zum Gegenstande ihres Ruhmes nicht Helden aus fremden Völkern wählen, sondern aus der Zahl derer, die sie umgaben, aus dem Kreise ihrer Mischüler. Was nämlich an Andern gerühmt wurde, sollte zur Nacheiferung reizen. Dieser Zweck war am vollkommensten zu erreichen, wenn die Gefeierten sich durch Tugenden auszeichneten, in

---

*) Rektor Feige in seiner Einweihungsrede bei Wieder-Eröffnung der Goldberger Schule im Jahre 1599.

**) Noch weiter ausgebildet hatte Trotzendorf's Schüler Laurentius Ludovicus in Görlitz dieses Schulgericht, der es auch in einer besondern Schrift, Instauratio Senatus et fori Scholastici etc. Gorl. 1586. 4., beschrieben hat. Anschaulich wird die Einrichtung dargelegt von Knauth, das Gymnasium Augustum zu Görlitz. Görl. 1765. 4. S. 65 ff. — In Brieg bestand gleichfalls ein solches Schulgericht und wurde 1605 von dem Rektor Schickfuß neu eingerichtet. Schmieder, ein Blick in das Schulleben, wie es vor 200 Jahren war. 2. Abth. Brieg 1832. 4., giebt eine Beschreibung desselben und fügt S. 5 die Bemerkung bei: „Ohne tüchtige Lehrer giebt es keine Ordnung und Disziplin. Neben diesen kann das Gericht bestehen; ohne sie nicht." — Zschokke (Selbstschau. Th. I. S. 84) spricht über das Sittengericht im Seminar zu Reichenau sich sehr günstig aus. — Heinsius (zeitgemäße Pädagogik. Berl. 1844. 8. S. 167) will den Nutzen solcher Sittengerichte gar nicht in Abrede stellen.

denen die Hörenden ihnen auch nachfolgen **konnten***). Dies schärfte die Beobachtung und lenkte ohne Zwang die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge Anderer, da der menschliche Geist sonst so sehr geneigt ist, auf die Gebrechen der Andern zunächst hinzublicken; es war ein mächtiger Antrieb, die Jünglinge auf der Bahn des Rechts und der Tugend zu erhalten. Eitler Ruhmsucht — wie wohl auf den ersten Blick zu fürchten wäre — wurde dadurch nicht Vorschub geleistet; denn Mitschüler beobachten einander weit schärfer, als der Lehrer, und wenn Verstellung diesen häufig täuscht, den Kommilitonen entgeht sie nicht so leicht; sie wissen gewandt die trügerische Schale zu zerbrechen und sicher zu beurtheilen, ob der Kern gediegen oder vom Wurm angenagt ist; inneren Trieb und wahre Liebe zu den Wissenschaften unterscheiden sie von blos handwerksmäßiger Beschäftigung mit den Büchern, wahre Geistesbildung — von dem Angelernten, Tugendliebe — vom falschen Schein, inneren Abscheu vor dem Schlechten — von feiger Furcht vor der Strafe, achtungswerthen Gehorsam — von zweideutiger Gesetzlichkeit 2c.; wenn also ein Schüler den bloßen Ruhm zum Zwecke seines Strebens macht, so erreicht er gewiß bei seinen Mitschülern diesen Zweck am wenigsten, und wird in deren Zahl nicht leicht einen Lobredner finden.

Der erste, der in Trotzendorf's Schule einen Panegyrikus hielt, war Kaspar von Kittlitz, welcher den Johann von Tzschirnin, der damals schon in Wittenberg studirte und bald darauf selbst Lehrer in Goldberg wurde, öffentlich verherrlichte**). Als derselbe seine Lobrede geendet hatte, wendete sich einer von den Volks-Tribunen an den Schul-Senat und erklärte: das Kollegium der Tribunen habe erkannt, daß dem Nigrinus (d. i. Tzschirnin) eine wohlverdiente Lobrede gehalten worden, und daß dem Redner Ehre gebühre; die versammelten Väter aber möchten bestimmen, welche Ehrenerweisung ihm zu Theil werden solle. — Einer der Censoren erwiederte hierauf: Es sei der Censoren Pflicht, nicht blos Vergehungen zu rügen, sondern auch Gutes zu belohnen. Da sie nun fänden, daß Kaspar von Kittlitz seiner Pflicht genügt und den Nigrinus auf eine würdige Weise gepriesen habe: so beschlössen sie, daß Kaspar als Lobredner gekrönt werden solle. — Darauf nahm der Konsul das Wort und eröffnete, daß nach dem Spruche der Tribunen und Censoren, unter

---

*) Die Worte Ovid's (Epp. ex Ponto IV., 2, 35 f.):
Excitat auditor studium; laudataque virtus
Crescit, et immensum gloria calcar habet.
wurden von den damaligen Lehrern häufig citirt.

**) Da Tzschirnin im Jahre 1539 von Wittenberg wieder zurückkehrte: so ergiebt es sich, daß diese Einrichtung der Lobreden schon im ersten Decennium des Rektorats Trotzendorf's stattgefunden habe.

allgemeiner Zustimmung, Kaspar von Kittlitz sich durch seinen ruhmwürdigen Fleiß die Ehren-Krone erworben habe, die nun die Jünglinge aus der Ordnung der Ritter, welche Ehrenwerthes zu ehren strebten, ihm flechten möchten; und er füge den innigsten Wunsch hinzu, daß durch solche Ehren-Erweisung, welche dem Streben nach dem Ersprießlichsten zu Theil würde, alle Knaben und Jünglinge möchten angeregt werden, Alles, was gut und wahr ist, zu lieben. Dann überreichte der Liktor dem Redner den Kranz, und fügte die Ermahnung hinzu: unverdrossen zu beharren im Guten, zu ringen nach dem Edlen, und so den Wissenschaften obzuliegen, daß einst dem Staate eine ehrenwerthe Frucht aus diesem Streben erwachse. — Der Lobredner beschloß die ganze Handlung mit folgender Danksagung: Versammelte Väter, Censoren, Tribunen, verehrteste Jünglinge! Für die Ehre, welche Ihr mir erwiesen habt, sei solcher Dank Euch dargebracht, als Ihr wünschen müßt, daß der Euch darbringe, der mit ganzer Seele erkennt, welch ein unschätzbares Wohlwollen gegen ihn es ist, das Ihr an den Tag gelegt. Mit allem Eifer und steter Sorge will ich darnach trachten, mit aller Kraft darnach ringen, daß Ihr erkennet: der ehrenvolle Richterspruch, den Ihr über mich gethan, sei mir ein sonderlicher Sporn und treibe mich, mit glühendem Eifer die Bahn der Wissenschaften zu verfolgen, wie sich's gebührt*).

Diese Feierlichkeiten, von einem Trotzendorf geleitet, waren nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die sittliche Führung der Schüler, und nur ganz schläfrige oder aller Liebe zum Ruhm entblößte Gemüther blieben dabei regungslos und ohne Theilnahme. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß durch öftere Wiederholung solcher Lobreden ihre Wirksamkeit gemindert werden mußte. In unserer Zeit sie wieder hervorzurufen, dürfte bedenklich sein.

---

24. In das Innerste der Schule wendet sich nun der Blick. O daß doch Alles hier in voller Klarheit sich dem Auge darstellte! Aber der Nachrichten darüber sind nur wenige vorhanden. Sie lassen mehr erkennen das Gewordene, weniger wie dies allmälig sich gestaltet unter des bildenden Meisters Hand.

Die allgemeinen Unterrichtsgrundsätze Trotzendorf's sind bereits Seite 20 zusammengestellt worden, da es galt, ein Bild desselben zu entwerfen.

---

*) Manlius bei Hoffmann a. a. O. S. 441.

Seine Schule war nicht von Anfang seines Wirkens an bis ans Ende gleich stark. Er überkam eine nur geringe Schülerzahl; sie schwoll mächtig an; sie nahm auch wieder ab. In der Zeit ihrer Blüthe hatte sie sechs Klassen, jede Klasse wieder mehrere Abtheilungen. In den letzten Jahren scheinen nur drei Klassen gewesen zu sein.

Wie die Unterrichtsstunden vertheilt waren? Aus der Reorganisation der Goldberger Schule im Jahre 1599, die im Allgemeinen dem Vorbilde Trotzendorf's folgte, dies entnehmen zu wollen, ist zwar etwas Gewagtes, doch möge wenigstens erwähnt werden, daß darnach die Vormittagsstunden von 6—7 und von 8—9 Uhr, die Nachmittagsstunden in vier Tagen von 1—2 und von 3—4 Uhr, Mittwochs und Sonnabend aber von 12—1 Uhr gehalten wurden. Demnach waren sie so gelegt, daß nach jeder Unterrichtsstunde den Schülern eine Zwischenstunde zur Selbstbeschäftigung blieb. Daß Mitwoch und Sonnabend den Knaben Ferien gegönnt wurden, war eine „alte löbliche Gewohnheit"*) in den Gymnasien; sie mag wohl auch unter Trotzendorf stattgefunden haben.

Der Unterricht jedes Tages wurde mit Gesang und Gebet begonnen; mit Gebet schlossen die Stunden.

25. Die erste Arbeit der kleinen Knaben, der Fibelisten (wie Trotzendorf selbst sie nennt), war neben der Erlernung des Katechismus, das Buchstabenlernen, Buchstabiren und Schreiben. Von vornherein wurde darauf gehalten, daß die Schüler langsam, laut, deutlich und unterschiedlich sprechen lernten. Beim Hersagen des Katechismus wurde vornämlich darauf gehalten. Was Trotzendorf mit dem „deutlich" und „unterschiedlich" meinte, läßt sich am leichtesten aus einer Erläuterung seines Schülers, des Rektors Petr. Vincentius**), erlernen. Die Aussprache soll deutlich sein, d. h. die Knaben sollen jeden Buchstaben rein aussprechen, also z. B. statt m, n, r nicht emme, enne, erre; statt b, d nicht p, t u. s. w. Dies galt besonders von den Buchstabirern. „Die bereits lesen können, sollen die Wörter unterschiedlich lesen und nicht aus zweien Wörtern eins, oder aus einem zwei machen; item, daß man sie gewöhne, wenn ein Strichlein oder Pünktlein kömmt, ein wenig aufzuhören oder Odem zu holen." Auf alle üblen Angewohnheiten im Sprechen, welche die Schüler so oft aus dem gemeinen Leben in die Schule mitbringen, hatte Trotzendorf fleißig Acht. Er duldete es nicht,

---

*) So drückt sich wenigstens die Breslauer Schul-Ordnung von 1570 aus.

**) Der Stadt Breßlaw Schul-Ordnung, gestellet durch M. Petr. Vincentium. 1570. 4.

daß die schüchternen Kleinen, wenn sie buchstabiren oder lesen sollten, den Mund nur halb öffneten, oder, an eine platte Sprache gewöhnt, den Mund breit machten, oder mit hohler Stimme sprachen, Sylben verschluckten, gurgelten, in einem Zuge fort plapperten, daß ihre Aussprache seufzelnd, murmelnd, schluchzend war, oder rauh, kreischend, zischend, polternd, schreiend, wirr, stammelnd oder räuspernd. Auf alle diese Fehler*) richtete er beim Lesen und beim Aufsagen der Sprüche sein Augenmerk.

Das Schreiben wurde damals gewöhnlich mit dem Lesen zugleich geübt. Die in neuerer Zeit wieder aufgekommene Schreiblesemethode ist also nichts Neues, sondern etwas sehr Altes. Als Knabe hatte Trotzendorf Lesen und Schreiben schon wenigstens gleichzeitig getrieben, da er noch daheim in seinem Dorfe war. In seiner Schul-Ordnung von 1546 fordert er, daß die Fibelisten sollen reinlich schreiben und lesen lernen, nennt also die Schreibschüler nicht blos Fibelisten, wie die Leseschüler, sondern stellt sogar in der Reihefolge der Wörter das Schreiben dem Lesen voran**). So hatten auch Luther und Melanchthon in der sächsischen Schul-Ordnung von 1528 es geordnet***). Daß Trotzendorf von seinen Schülern eine gleichförmige und gefällige Handschrift forderte, ist bereits S. 20 erwähnt worden. Daraus folgt, daß seine Schüler auch nach der Regel, d. h. nach Vorschriften, das Schreiben lernen mußten. Gewöhnlich schrieb in den Schulen der Lehrer die Vorschriften selbst und die Schüler mußten sie, anfangs mit Kreide, bei weiteren Fortschritten mit der Feder nachbilden. Trotzendorf's eigene Handschrift hat, besonders in der lateinischen Schrift, ein gefälliges Ansehn; die Regularität der Buchstaben fällt bald ins Auge; doch ist sie nicht immer ganz leicht zu lesen.

26. Sehr früh wurde mit dem Latein begonnen. Das fing an, sobald die Knaben in die Schule kamen und zog sich durch den gesammten Schul-Unterricht hindurch. Es ist hier nicht der Ort, den Grund dieser Hochschätzung des Latein in allen Schulen jenes Jahrhunderts, in den evangelischen wie in den Jesuitenschulen, nach-

---

*) Bald. Rhau und Laur. Ludovicus zählen sie auf. Fast noch reichhaltiger ist der Katalog der üblen Angewohnheiten der Görlitzer Fibelisten, den der Lehrer Giese in einer Schulrede am 15. Juni 1569 aufstellte (s. Stroband, Institutio literata. Torunii 1588. 4. T. III. p. 349).

**) Gleichzeitig wurde Lesen und Schreiben und Auswendiglernen latein. Vokabeln auch nach des Vincentius Schul-Ordnung 1570 in Breslau begonnen.

***) Nachdem daselbst das Nöthige über das Lesen gesagt worden, heißt es weiter: „Daneben soll man sie lehren schreiben und treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen.“

zuweisen; noch weniger aber ist Lust vorhanden, darüber den Stab zu brechen.

Trotzendorf fand das Latein in solchem Ansehn; er wußte, wie förderlich ihm das Studium dieser Sprache geworden war für alle weitere Bildung. Seine Lehrer, Luther und Melanchthon, hatten ihm dies so werth gemacht, daß er kaum auf den Gedanken kommen konnte, dasselbe zurückzustellen. In der sächsischen Schul-Ordnung von 1528 hatten die Reformatoren als erste Forderung, daß die Jugend recht gelehret werde, hingestellt: „Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Ebräisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Manchfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist.“ Daß die Grammatik den Kindern fest eingeprägt werde, darauf war Trotzendorf eifrigst bedacht. Den hohen Werth der Grammatik*) seinen Schülern zu schildern, konnte er nicht Worte, nicht Beweise genug finden. Jahr aus Jahr ein nahm er in einer Stunde täglich die Schüler zusammen und wiederholte mit ihnen die Regeln der Grammatik.

Der Lehrgang scheint im Allgemeinen folgender gewesen zu sein: Den Knaben wurde täglich vom Lehrer ein kurzer Denkspruch (z. B. Amicus certus in re incerta cernitur; Fortuna quem nimium fovet, stultum facit) oder ein Spruch aus der Bibel vom Lehrer mehrmals vorgesagt, bis sie ihn auswendig konnten, sie mußten ihn aufschreiben und am nächsten Tage aufsagen. Die darin vorkommenden Wörter und noch einige besonders ihnen aufgegebene Vokabeln mußten sie gleichfalls auswendig lernen. Des Mosellanus Paedologia und des Erasmus Colloquia, damals die gangbarsten Schulbücher, sollen auch in Goldberg gebraucht worden sein**). Es wurde übersetzt, erklärt, fleißig deklinirt, komparirt, konjugirt und konstruirt; die Regeln über die Wortabstammung und Zusammensetzung, über die Rektion, die Syntax und Prosodie, mußten auswendig gelernt***), die erklärten Pensa dem Gedächtniß eingeprägt und fleißig wiederholt werden. Kurz, ein fester Grund ward gelegt.

---

*) Dabei ist aber nicht blos die niedere Grammatik zu verstehen, sondern Trotzendorf begriff unter dem Studium Grammaticae, wie sein Schüler Laur. Ludovicus sagt, omne quod circa sermonem versatur tam exstruendum et ordinandum, quam expoliendum et ornandum; oder zunächst, wie er selbst in seiner Schul-Ordnung sich ausdrückt: „die Grammatica mit allen ihren zugehörigen, als Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie“ (s. S. 24).

**) Ruhkopf, Geschichte des Schulwesens. S. 355.

***) Otto in seinem Schriftsteller-Lexikon und Schwarz (Erziehungslehre I. 2. S. 325) führen an, daß Trotzendorf γνωρίσματα de ordine regularum geschrieben habe. Ich habe mir viel Mühe gegeben, diese Schrift

In den obern Klassen, in denen Trotzendorf den Unterricht selbst ertheilte, wurde auf diesem Grunde fortgebaut. Gelesen wurden Terenz und Plautus, durch welche vornämlich die lateinische Konversation der Schüler gefördert werden sollte; Cicero's Epistolae familiares sollten beständig in den Händen der Schüler sein, abwechselnd wurden auch dessen Bücher von den Pflichten und seine Reden gelesen. Als in den letzten Jahren einmal Cicero de oratore in einem Semester absolvirt werden sollte, traf Trotzendorf die sonderbare Einrichtung, daß er selbst mit zweien seiner Kollegen sich darein theilte und jeder von ihnen eins der drei Bücher dieser Schrift zur Erklärung zugewiesen erhielt. Auch Livius, Virgil und Ovid kamen vor; letztere besonders um der metrica willen.

Mit dem Lesen der Klassiker ging die Uebung im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke Hand in Hand. Alles war hierbei auf Anschaulichkeit und Deutlichkeit berechnet. Trotzendorf ging hierin mit seinem Beispiele der Jugend voran, sowohl in den Unterrichtsstunden, als auch bei den täglichen Wiederholungen und in sonstigem Verkehr. Die Schul- und die Sittengerichte, Früchte dieses Strebens, waren für Andere wiederum ein Reizmittel zu erneueter Anstrengung. Kein Wort, keine Redensart durfte ein Schüler gebrauchen, ehe er sich nicht von deren Klassizität überzeugt hatte und darüber auch Auskunft geben konnte.

Von großer Wichtigkeit waren dem Trotzendorf die Uebungen im schriftlichen Ausdruck, die exercitia styli. Darunter ist aber

---

aufzufinden, habe sie aber in den öffentlichen Bibliotheken Breslau's nirgends finden können. Doch möge hier erwähnt werden, daß mindestens eine Spur derselben zum Vorschein gekommen ist, und zwar in der Schrift: Compendium praeceptionum grammaticarum Philippi Melanchthonis; in usum scholae Gorlicensis. Gnorismata regularum in syntaxi et formae applicandi exempla. Omnia tradita et feliciter usurpata a Val. Trocedorfio. In schola Goldbergensi. Edita opera Laur. Ludovici Leobergensi. Gorl. 1605. 8. Diese Schrift findet sich auf der Bernhardin-Bibliothek zu Breslau, wo auch noch eine andere Ausgabe vom Jahre 1603 zu finden ist. Nach Knauth, Geschichte der Oberlaus. Buchdruckereien. Lauban o. J. 4. S. 45, wurde von Ambrosius Fritsche in Görlitz gedruckt: Compendium praeceptionum Phil. Mel. in usum scholae Gorlicensis a Val. Trocedorfio, denuo edita a Laur. Ludovico. Gorl. 1581; ebendaselbst wird S. 52 eine neue Ausgabe von 1600 erwähnt. — Daraus ergiebt sich: 1) Es existirte (ob gedruckt oder nur handschriftlich in den Händen der Schüler?) eine Schrift Trotzendorf's unter dem Namen Gnorismata; 2) dieselbe stand in Schlesien und der Lausitz in großem Ansehen, sei es, daß sie auf Melanchthon zurückzuführen war oder von Trotzendorf selbst herrührte; 3) in der Görlitzer Schule waren diese Gnorismata bekannt und in dem vorliegenden Compendium sind sie benutzt; 4) dieses Compendium selbst ist jedoch eine weit umfassendere Schrift, als die Gnorismata gewesen sein können, und deshalb mit diesen nicht eins.

nicht ganz dasselbe zu verstehen, was wir jetzt Stylübungen nennen, nämlich: freie Ausarbeitungen der Schüler über irgend ein gegebenes Thema. Trotzendorf und seine Zeit faßten den Begriff in etwas weiterem Umfange, so daß er mit in sich schloß die Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische (das, was unsere Schüler ein lateinisches oder griechisches Exercitium zu nennen pflegen); ja es waren diese Uebersetzungsübungen die Hauptsache der exercitia styli *). Von wie großem Werthe dergleichen Uebungen im Uebersetzen seien, hatten unter den Alten schon Cicero und Plinius erkannt**). Trotzendorf verlangte von seinen Schülern in jeder Woche zwei Styl-Arbeiten, die eine in Prosa, die andere in Versen. Gedruckte Bücher, deren wir für diesen Zweck eine zahllose Menge besitzen, gab es damals noch nicht. Der Lehrer mußte diktiren. Diese seine Diktate hatte nun Trotzendorf nicht aufgeschrieben, sondern er diktirte stets aus dem Kopfe, und hatte doch, wenn er nach vier Tagen (dies war der gewöhnliche Termin für die Abgabe der Styl-Arbeiten) sie wiederholte, Alles noch so sicher inne, daß kein Gedanke, kein Wort ihm entfallen war. Den Stoff nahm er bald aus der Religion, bald aus der Philosophie, bald aus der Geschichte; nie war derselbe „kahl und fahl" ***). Die Styl-Uebungen pflegte er die Ernte aller Studien zu nennen; er betrachtete sie als einen Probirstein, wonach man die Anlagen, die Fortschritte, die Frömmigkeit, das Pflichtgefühl, die Sittlichkeit, kurz Alles, worauf bei einem studirenden Jünglinge zu sehen sei, bestimmen könne. Ihnen vornämlich schrieb er das Gedeihen seiner Schule zu.

Als Dichter hat sich Trotzendorf nicht ausgezeichnet; Manlius schreibt sogar von ihm, daß er nie einen Vers gemacht habe. Demungeachtet lernten seine Schüler bei ihm lateinische Verse machen, und er wußte die poetischen Produkte, die ihm vorgelegt wurden, sehr scharf zu beurtheilen. Es sind auch aus der Goldberger Schule viele gewandte Dichter, an denen überhaupt das 16. und 17. Jahrhundert reich war†), hervorgegangen.

So war in der Schule die lateinische Sprache die herrschende. Da Goldberger Kinder die Schule besuchten, wenn sie auch nicht

---

*) Jo. Rivius in der Institutio litterata T. II. p. 497 erklärt: Exercitium styli hoc est consuetudo dicendi atque scribendi.

**) S. Cramer, Gesch. der Erzieh. und des Unterrichts im Alterth. Elberfeld 1838 Th. II. S. 604 f.

***) So bei Wencelius; Bald. Rhau: materia nunquam otiosa aut jejuna.

†) Auf der Liegnitzer Schule mußten nach der Schul-Ordnung des Scultetus vom Jahre 1617 die Primaner ex tempore lateinische Verse machen.

studirten, sondern sich bürgerlichen Gewerben zuwendeten, so ward durch sie manche lateinische Floskel mit ins bürgerliche Leben genommen. Deshalb hieß es von jener Zeit: „Halb Goldberg spreche lateinisch". Auf einem Grabsteine in der Trotzendorfs-Kapelle in Liegnitz las man daher die Worte:

Atque ita Romanam linguam transfudit in omnes;
Turpe ut haberetur, Teutonico ore loqui.
Audisses famulos famulasque latina sonare;
Goldbergam in Latio crederes esse sitam.

Das heißt:

So allgemein war verbreitet die Sprache der Römer in Goldberg,
Daß es für Schande galt, wenn deutsch dort ein Deutscher noch sprach.
Knechte und Mägde — du hörtest sie sprechen lateinische Worte,
Meintest wohl, Goldberg lieg' mitten in Latium drin.

Man braucht übrigens die Worte nicht so genau zu nehmen. Die damaligen Dichter liebten sich in Hyperbeln zu ergehen. Doch mag diese Angabe mit der Wahrheit immer noch mehr übereinstimmen, als wir auf den ersten Blick zu glauben geneigt sind. Erzählt doch auch Schwarz (Geschichte der Erziehung. Lpz. 1813, Bd. II., S. 293): er habe im Großherzogthum Hessen unter den Handwerkern Greise gefunden, die noch etwas lateinisch sprechen konnten und von ihren Vätern rühmten, daß sie diese Fertigkeit in vorzüglichem Grade besessen hätten, welches in den Anfang des 18. Jahrhunderts fällt. — Der Ritter Hanns von Schweinichen, der im Jahre 1566 die Goldberger Schule besuchte, weiß von einer schönen Jungfer Käthlein daselbst zu erzählen, die ihm oft „eins Lateinisch zugetrunken" habe, wenn er gleich merken läßt, daß ihr Latein nicht weit her gewesen sei.

27. Griechische Klassiker, so ist oft behauptet worden, soll Trotzendorf zuerst in die Schulen eingeführt haben. Dieser Ruhm könnte ihm streitig gemacht werden. In Zwickau wenigstens richtete Georg Agricola schon im Jahre 1518 eine griechische Schule ein, die sich bis 1542 erhalten hat, wo sie mit der lateinischen verbunden wurde; aber es wird ausdrücklich bemerkt, daß dieselbe extraordinarie eingerichtet worden. Auf der Schule zu Pforzheim war 1510 schon Gelegenheit, Griechisch zu lernen. Dort war ein Lehrer, Georg Similer, der eröffnete privatim eine griechische Schule, indem er diejenigen seiner Schüler, welche er am meisten liebte, im Griechischen unterwies; und unter ihnen war Philipp Melanchthon*). Eigentlicher Unterrichtsgegenstand war aber auch auf der Pforzheimer Schule das Griechische damals noch nicht. In Schlesien dagegen hatte in

*) Joach. Camerarius, Phil. Melanchthonis vita. p. 7.

der alten Schule zu Elisabet in Breslau Johann Metzler schon von 1526—32 Griechisch gelehrt. Ob nun Trotzendorf wirklich der erste war, der das Griechische in die Schulen brachte, bleibe dahingestellt. Er erklärte seinen Schülern den Isokrates und las mit ihnen die Briefe des Paulus in der Grundsprache. Als er sah, daß einige aus eigenem Antriebe ihre Styl-Arbeiten statt allein in lateinischer, auch in griechischer Sprache abgefaßt und eingereicht hatten, — es war dies in seinen letzten Jahren geschehen, — gab er ihnen einige kurze Aufsätze in deutscher Sprache und sagte ihnen dieselben gleich darauf, in seiner gewöhnlichen Weise tüchtig vorbereitet und seiner Sache gewiß, mit genauem Anschluß an die gegebenen Worte griechisch vor.

28. Das Hebräische betrieb Trotzendorf mit Liebe. Er hatte es aus freiem Antriebe gelernt, hatte es immer mehr lieb gewonnen, je mehr er geschmeckt, welch liebliche Früchte es ihm brachte. Seine Psalmen, seinen Jesaias schätzte er unendlich hoch. Bei seinem Unterricht las er nicht selten daraus vor und drang, von dem Worte der Schrift ausgehend, in die Tiefe des Geistes der Propheten ein und riß seine Schüler zur Begeisterung fort. So scheint er die Lust zum Hebräischen in den jugendlichen Gemüthern entzündet zu haben, wie sie in seinem Herzen einst entbrannt war und noch immer in heiliger Flamme glühete. Wie weit er seine Schüler selbst in die Sprache hineingeführt, in welcher Weise er dies gethan — darüber fehlt zur Zeit noch die erwünschte Auskunft.

29. Deutsche Sprache wurde als Unterrichtsgegenstand in der Goldberger Schule eben so wenig, als in irgend einer andern in jener Zeit betrieben. Sogar die Förderung im Gebrauch der deutschen Sprache, welche aus dem gewöhnlichen Verkehr gewonnen wird, fehlte; denn es war ja Strafe darauf gesetzt, wenn die Goldberger Schüler deutsch mit einander redeten; nicht einmal beim Spielen, geschweige denn in der Schule durften sie dies wagen. Und doch war sie nicht ganz vernachläßigt. Die Kleinen hatten den deutschen Katechismus zu lernen; daß sie ihn laut, langsam, deutlich und unterschiedlich hersagten, dies hielt Trotzendorf für so wichtig, daß er es ausdrücklich in seiner sonst kurzgefaßten Schulordnung (vgl. § 17) vermerkte. Hiermit war viel gewonnen. All der Fleiß, welcher der Erlernung der lateinischen Sprache zugewendet wurde, die Bedeutsamkeit, welche Trotzendorf der Grammatik beimaß, die Sorgsamkeit, welche auf Aneignung eines richtigen, wohltönenden, gefälligen Sprechens verwendet wurde, — dies alles wirkte auf das Deutsche zurück und war gleichzeitig eine Förderung der Muttersprache Die vielen Bibelsprüche, welche deutsch gelernt werden mußten, waren ein vielleicht umfangreicherer und gediegenerer Schatz, den die Goldberger Schüler ihrem Gedächtniß übergaben, als manche

Schüler heutzutage, die viel deutschen Unterricht genossen, aufweisen könnten. Ferner ward für die Uebungen im Styl das Material ihnen deutsch gegeben; sie erhielten es nicht in einem gedruckten Buche, sondern mußten es selbst schreiben, was ihnen um so förderlicher war; ein jedes Wort, jede Konstruktion war dabei von Trotzendorf sorgfältig erwogen worden. Sie hörten wöchentlich wenigstens zwei Predigten, sangen deutsche Lieder mit. So war das Deutsche nicht ganz unter den Tisch geworfen, sondern ward viel mehr gefördert, als es scheint. So zerrädert und zerädert und zerfleischt und zum Ekel gemacht, wie in mancher Schule in der neueren Zeit, ist's dort Keinem worden.

30. In Trotzendorf's Schule wurden ferner noch „Logik, Metaphysik, Physik, Dialektik, Historie, römische und griechische Alterthümer, und dann auch Theologie, Jurisprudenz und Medizin, nicht weniger Mathematik gelehrt" — so erzählt ein treuer unverdrossener Sammler im Gebiet der alten schlesischen Kirchen- und Schulgeschichte.*) Dabei darf man nicht denken, daß dies besondere Unterrichtsgegenstände gewesen und daß der Lektionsplan dafür besondere Stunden angesetzt habe; denn 1) das 16. Jahrhundert weiß von einer solchen Zersplitterung des Unterrichts noch nichts, und was Melanchthon**) sagt: „Auch sollen sie (die Schulmeister) sonst die Kinder nicht mit vielen Büchern beschweren, sondern in alle Weg Mannigfaltigkeit fliehen, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist," wird gewiß sein Schüler Trotzendorf wohl beachtet haben; 2) bei der Wiedereröffnung der Goldberger Schule im Jahre 1599, wo doch Trotzendorf's Einrichtungen fast maßgebend waren, ist weder in den Stundenplänen noch auch in der speziellen Angabe der einzelnen Unterrichtsgegenstände auf eine solche Mannigfaltigkeit der Lektionen hingewiesen; 3) in den Quellenschriften, so weit dieselben mir zugänglich waren, finden sich nur einige jener Unterrichtsgegenstände erwähnt, und 4) in der Schulordnung vom Jahr 1546 führt Trotzendorf selbst nicht alle diese Gegenstände auf, unter denen „die getrieben werden müssen, wenn man die Schule recht einrichten wolle;" und doch fällt die höchste Blüthe der Goldberger Schule gerade in diese Zeit.***) Erst wenn seine Schüler beinahe ihren

---

*) Ehrhardt, Presbyterologie IV. 1. S. 461; fast alles dies zählt auch Wencelius im Mspt. Goldberga auf.

**) Unterricht der Visitatorn, an die Pfarrherrn im Churfürstenthumb zu Sachsen. 1528. Im letzten Abschnitt.

***) Vergl. hiermit die Gesetze der Liegnitzer Schule vom Jahr 1617, welche der Rektor M. Köhler im Oster-Programme 1837 im Auszuge mittheilt. Es heißt daselbst S. 10: „Es ist den Schülern der ersten Klasse, deren Alter und Fortschritte weitere Hülfe zu erfordern scheinen, zu zeigen,

Cursus vollendet hatten und bald auf die Universität gehen wollten, führte er die Jünglinge, ohne die sonst gewöhnliche Weitläuftigkeit und ohne ein Buch zu brauchen, in Disputir-Uebungen zu den meisten dieser Kenntnisse an*).

Als besondere Unterrichtsgegenstände, die Trotzendorf für nothwendig erachtete außer den Sprachen, sind nur noch zu nennen: Dialektik, Jurisprudenz, Sphäristik, Musik und Religion.

Dialektik (im Allgemeinen das, was wir jetzt Logik nennen) war schon in den alten Trivialschulen heimisch; denn Grammatik, Dialektik und Rhetorik bildeten ja das Trivium. Ihr Nutzen erstreckte sich auf das gesammte Gebiet des Denkens, Redens, Forschens, Wissens und Glaubens. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Schulen in furchtbarer Weitschweifigkeit betrieben, so daß es Lehrer gab, die unter vier Jahren, wohl gar unter zehn Jahren mit einem Cursus der Dialektik nicht zu Ende kamen. Wie steht ihnen gegenüber ein Trotzendorf da! Wie praktisch ist seine Logik! wie meisterhaft handhabt er hier seinen Grundsatz: „Regeln wenig und kurz!" wie legt er es überall darauf an, daß seine Schüler klar denken lernen! und wie ist er bemüht, mit Hülfe der Dialektik den Glauben zu umschanzen, daß von außen kein Feind hineindringen könne**)!

Einen Juristen in der Zahl der Goldberger Lehrer zu finden, nimmt uns Wunder. Begehrt hatte Trotzendorf ihn zwar in seiner Schulordnung nicht; aber der Herzog Friedrich II. hatte einen solchen in der Person des Joh. Figulus berufen. In der Reihe der Lehrer nimmt er die erste Stelle nach dem Rektor ein und als Gehalt ist ihm mehr ausgesetzt als jedem andern Lehrer. Man mußte ihn also doch für sehr wichtig halten. Trotzendorf, der stets bemüht war, der Jugend eine rechte Ehrfurcht gegen die Obrigkeit einzuflößen und der in den disziplinarischen Einrichtungen seiner Schule gewissermaßen einen juridischen Staat sich selbst geschaffen hatte, konnte einen Juristen in der Zahl der Lehrer nur gern sehen. Sein Geschäft war, mit den Schülern die Institutionen zu lesen. Dadurch war 1) Gelegenheit geboten, den Schülern zur Rechtskenntniß zu verhelfen; 2) warf das Lesen und Erklären der lateinisch geschrie-

---

welche Bücher und wie sie dieselben lesen sollen, ihnen auch zur Physik, Ethik, Geschichte und Jurisprudenz Anleitung zu geben; doch Alles ohne Abbruch derjenigen Gegenstände, welche das eigentliche Gebiet der Gymnasien sind."

*) Ruhkopf, Geschichte des Schulwesens. Bremen. 1794. 8. S. 358.

**) Ungern versage ich mir es, zu Begründung dieser Exklamationen ein Beispiel anzuführen, wofür aus den von Laur. Ludovicus herausgegebenen Precationes Trocedorfii. Lps. 1581. die unter Nr. XXXIII. mitgetheilte Enarratio etc. sich eignete.

benen Institutionen auch noch etwas nicht Unbedeutendes ab für die Erlernung und Uebung des Lateinischen, endlich 3) wurden aus den Büchern der Rechtsgelehrten viele moralische Sentenzen entnommen, die wiederum der Theologie zustattenkamen*). — Oefter ist, bis in die neueste Zeit, wenn Wünsche in Betreff der Verbesserung der Schulen ausgesprochen wurden, auch der Wunsch vernommen worden: daß die Schüler der höhern und niedern Anstalten etwas von Gesetzeskunde erfahren sollten. Der Weg dazu war in Goldberg schon vor 300 Jahren angebahnt.

Einen Sphärista hatte Trotzendorf zum Besten seiner Schule sich vom Herzoge erbeten. Taburnus ward als solcher berufen. Er nimmt in der Rangordnung der Lehrer die dritte Stelle nach dem Rektor ein. Die Astronomie zu lehren war seine Aufgabe. Es gab ein altes schon aus dem 13. Jahrhundert herstammendes Lehrbuch der Astronomie, unter dem Titel: „Sphaera" von Joannes de Sacro busto verfaßt. Melanchthon hatte dasselbe, als es im Jahre 1531 neu herausgegeben wurde, mit einer langen Vorrede versehen und darin den Wunsch ausgesprochen, daß es seiner Vortrefflichkeit wegen in allen Schulen zu finden und einem Jeden zur Hand sein möge. Diesem Wunsche kam Trotzendorf nach; wahrscheinlich ward der Unterricht an dieses Buch angeschlossen, wenigstens führte der Lehrer der Astronomie darnach den Namen Sphärista.

Ein Cantor, der ein ziemlicher Musikus sei, — ward gleichfalls 1546 für nothwendig erachtet zum Gedeihen der Schule. Ein solcher war schon seit 1540 vorhanden. Gesang und Musik liebte Trotzendorf. „Lernet singen, lieben Kinder (so soll er gesagt haben), lernet singen! Wenn ihr einmal werdet in Himmel kommen, so werden euch auch die Engel lassen in ihrem Chore stehen. Das wird euch eine Ehre sein"**).

---

31. Ein Unterrichts-Gegenstand ist noch übrig: die Religion. Trotzendorf hatte ihre Bedeutung richtig erfaßt; er nannte sie die Seele seiner Schule, die Seele alles Unterrichts. So war denn in dem großen Schulkörper kein Glied, das sie, die Seele,

*) „Es giebt gewiß keine bessere Ethica, als die in den Büchern der Rechtsgelehrten gefunden wird," behauptete im Jahre 1581 der Rektor Sickius in Brieg und las deshalb mit seinen Ober-Primanern wöchentlich zwei Stunden. Institutiones iuris. Vgl. Constitutiones scholae Bregensis. Vrat. 1581. 4. bei Angabe des Klassenziels für Prima.

**) Otto, Lexikon der Oberlaus. Schriftsteller s. v. Trotzschendorf; ohne Angabe der Quelle.

nicht zu erregen und zu bewegen gesucht, es war keine Thätigkeit, auf welche sie nicht Einfluß geübt hätte. Woher das? Trotzendorf selbst war religiös durch und durch. Das Wort des Apostels: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir," hatte er ergriffen, gleichwie er von ihm ergriffen war. Seine Jugend fiel in die Zeit, da die Wissenschaften beim Anbruch eines neuen Frühlings aus dem dunklen Schooß der Erde sich erhoben und die schwellenden Knospen die umschließende Hülle zu sprengen drohten und die Hülle wich und nun in ihrem Farbenschmuck und ihrer Blüthenpracht und ihrem Wohlgeruch und in ihrer lieblich zarten sinnigen Gestalt die Blume sich entfaltete. Ueber das Alles, in den Gluthen des Morgenroths geschehen, ging nun in ihrer Pracht die Sonne auf. Das Evangelium brach mit Macht herfür. Auf einen Richard Crocus und Mosellanus folgte dem Trotzendorf ein Luther und Melanchthon. Mit Lust hatte er Cicero de oratore auswendig gelernt, nun schwelgte er voll Seligkeit in den Briefen des Paulus und in den Psalmen. Sein Eifer, der Kirche zu dienen und Jesu Christo, ihrem Herrn, treibt ihn in den Kampf. Er ficht nicht als ein Kämpfer in der neuen Kirche gegen die alte; sondern im Heerlager der evangelischen Kirche selbst ist ein Zwiespalt ausgebrochen, da drohen sich Rotten zu bilden und Parteiungen zu gestalten, und hier ist's wo er mit aller Kraft Ruhe und Frieden wiederherstellt. Mit diesem Einen Siege, der ihm großen Ruhm eingebracht, mit dem Siege gegen Schwenkfeld, ist er zufrieden. Von nun an verflicht er in keinen theologischen Kampf sich weiter; er wird fester im Frieden, dem äußern, dem innern; „Liebet Wahrheit und Frieden" sein Wahlspruch; aber durch Jesum allein zur Wahrheit, in ihm allein zum Frieden. Seine Liebe zum Herrn und sein Dank für dessen reiche Gabe, das Evangelium mit all den Schätzen, die es in sich schließt, giebt am meisten in seinen Gebeten sich kund. Im evangelischen Glauben war er fest, und doch nicht starr; Alles, was er thut, athmet einen frommen Geist, und ist doch nichts Frömmelndes, nichts Ueberschwengliches an ihm zu spüren. Er lehrt nicht blos die Religion; er lebt sie seinen Schülern vor, und sein Herz thut mehr dabei, als sein Mund und sein Verstand.

In seiner Schulordnung (S. 24) mag es uns auffallen, daß er beginnt mit: „Erstlich soll die Grammatika &c." und daß nun fast die halbe Schulordnung noch sich mit Dingen beschäftigt, bei denen der Religion gar nicht gedacht wird; dagegen zeigt es sich auch, daß, wo nun Trotzendorf auf die Religion zu sprechen kommt, er auch nicht wieder davon abläßt. Darin spiegelt sich sein Leben, sein Bildungsgang; darin geht er Hand in Hand mit seinem Luther und Melanchthon. Die späteren Schulordnungen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und dem Anfang des 17. Jahrhunderts

wissen entsetzlich viel von der Religion und Frömmigkeit zu reden, die Schulgesetze verlieren sich nicht selten im Predigtton und — die Schulen gehen darüber zu Grunde, die Schüler, mit Glaubenslehren vollgepfropft, verwildern! Da leuchte du, lieber Trotzendorf, mit deiner einfältigen Herzensfrömmigkeit; da glänze mit deiner treuen Anhänglichkeit an deinen Philippus Melanchthon!

Es sei hier aber auch die Bemerkung noch gestattet, daß, was die Religionslehre angeht, die sächsische Schulordnung Luther's und Melanchthon's von der Trotzendorfschen übertroffen wird*), und daß in der Goldberger Schule unter dem Einflusse des geist- und gemüthvollen Trotzendorf die weit ausgehenden Hoffnungen Luthers von den Schulen erfüllt wurden, da er spricht: „Wo der Schulmeister gottfürchtig ist und die Knaben Gottes Wort und rechten Glauben lehret verstehen, singen und üben, und zu christlicher Zucht hält, da sind die Schulen eitel junge ewige Concilia, die wohl mehr Nutz schaffen weder viel andere große Concilia**)".

Aller Unterricht war bei Trotzendorf von dem Geist der Frömmigkeit getragen und von dem Odem der Religiosität durchweht. „Wir müssen lernen, pflegte er zu sagen, zu dem Zweck, daß wir das Wort Gottes lernen, und ein jeder an seinem Platze, in der Kirche, im Staate, in der Schule, im Hause die Verbreitung des Evangeliums fördere." Den Religionsunterricht bezeichnete er als den Grund und die Leuchte für alles Wissen; ihn lässig betreiben, heiße, mit schleunigem Verfall und grausiger Finsterniß alle Wissenschaften bedrohen. Der reiße, so sprach er, die Sonne vom Himmel, der nehme, so sprach er, dem Jahre den Frühling, welcher den Religionsunterricht aus der Schule verbannen oder ihm nur eine untergeordnete Stellung einräumen wolle. Der Religionsunterricht gehört zum Wesen, zur Substanz der Schule. Nehmt mir den Religionsunterricht und — ich habe meine Fürstliche Entlassung. Dies waren Worte Trotzendorf's, die er oft wiederholte und welche seine Schüler sich gelegentlich gern wieder vorhielten.

32. Was hier „Religionsunterricht" genannt ist, bezeichnete Trotzendorf mit dem Worte Catechesis oder auch Methodus catechetica. Eine ganz unrichtige, und doch nicht seltene Auffassung dieses Wortes ist es, wenn man bei Catechesis an unsere sogenannten Katechisationen und bei Methodus catechetica an die

---

*) Das Material zu diesem Beweise habe ich in der Schrift: „Die religiöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen im 16. Jahrhundert. Bresl. 1846. 8.," worin auch die sächsische Schulordnung abgedruckt ist, S. 20—26 zusammenzustellen versucht.

**) Luther's Traktat von den Conciliis und Kirchen. Altenb. Ausg. Th. VII. S. 296.

sogenannte katechetische Methode als bestimmte Unterrichtsform gedacht und nun gemeint hat, Trotzendorf habe Katechisationen gehalten in ähnlicher Weise wie ein Dolz, Dinter, Bauriegel 2c. — Er selbst stellt die Frage hin: Quid est catechesis? und läßt darauf eine lateinische und deutsche Antwort folgen. Die letztere lautet: „Catechesis ist eine Unterweisung in der Kirchenlehre von den Haupt-Artikeln, in gewisse Ordnung gefasset, aus den Schriften der Propheten und Apostel." Es ist also der Sache nach ganz das, was wir unter Religionsunterricht verstehen. Was nun die Form anlangt, so bestand Trotzendorf's Katechesis zwar in Fragen und Antworten; aber beides war des Lehrers Werk; die Antworten wurden nicht aus dem Schüler herausgelockt, sondern vom Lehrer gegeben; der Schüler hatte sie aufzunehmen und zu behalten. Durch fleißige Wiederholung wurden sie immer fester eingeprägt. Der beste Schüler war der, welcher am sichersten die vom Lehrer gegebenen Worte behielt und am treuesten sie als Antwort wiedergab.

Der Religionsunterricht begann, sobald die Kinder in die Schule kamen; er zog sich durch alle Klassen hindurch; je mehr aber die Schüler zunahmen an Alter und Weisheit, desto ausführlicher ward er. Luther's Katechismus wurde von den kleinen Knaben auswendig gelernt, und zwar deutsch. Bald aber mußten die Hauptstücke auch lateinisch gelernt werden. Dann erhielten die Schüler einen zweiten, ausführlicheren Katechismus, von Trotzendorf selbst ausgearbeitet und wörtlich von ihm ins Gedächtniß aufgenommen. Diesem folgte ein dritter Katechismus, gleichfalls Trotzendorf's eigene Ausarbeitung.

Im Druck herausgegeben hat Trotzendorf diese Katechismen nicht. Seiner Schule wollte er dienen, und da hielt er es vielleicht für besser, daß die Schüler nicht mit einem Male den ganzen Stoff, der in Jahren von ihnen durcharbeitet werden sollte, in die Hände erhielten, sondern daß das lebendige Wort des Lehrers den Weg durchs Ohr in Kopf und Herz sich bahne. Fleißige Schüler — und dies konnte der Lehrer nur gern sehen — schrieben nun aber sich wohl auch auf, was sie auf solche Weise empfangen hatten. Einer dieser Schüler, Mag. Matthias Vollandt, Propst zu Schlieben, der sechs Jahr in Goldberg Trotzendorf's „Katechismum und Kinderlehre, die er je und allwege mit großem und ernstem Fleiß getrieben" geschrieben, brachte dieses sein Schulheft in bestimmte Ordnung und ließ es der Kirche und Schule zu Nutz im Jahr 1558 (zwei Jahr nach Trotzendorf's Tode) unter Trotzendorf's Namen im Druck ausgehen. Melanchthon billigte dies nicht nur, sondern war auch sehr gern bereit, dem Buche eine Vorrede mit auf den Weg zu geben, „daß man daraus merken und verstehen konnte, was er und andere gelehrte und verständige Leute von Trotzendorffio gottseligem, seiner

Lehr und Leben hielten und judizirten"*). Der Titel des Buches ist: Catechesis scholae Goltpergensis scripta a Val. Trocedorfio, cujus eximia fuit eruditio et pietas. Cum Praefatione Phil. Melanchthonis. Viteb. 1558. 8.**).

Derselben Arbeit unterzogen sich auch aus gleicher Liebe zu Trotzendorf und zum Besten der Schulen der Rektor Taburnus in Goldberg und Laur. Ludovicus. Es erschien: Methodi doctrinae catecheticae scholae Goldbergensi propositae a Val. Troced. ed. per Mart. Taburnum. Gorl. 1570. 8., mit einer Epistola dedicatoria von Laur. Ludovicus***).

Das Buch wurde nun Schulbuch. In der Schule zu Brandenburg wurde es laut der Schulordnung von 1564 in Sekunda und Prima gebraucht; in Görlitz wurde es bald nachdem es erschienen war, eingeführt; daselbst war später nach der Schulordnung des Dornavius von 1609 in Quinta und Quarta Luthers Katechismus, in Tertia der Trotzendorf'sche im Gebrauch; in Brieg war es unter Melchior Laubanus (1614—32) Schulbuch in Secunda, der Lehrer Schwetke daselbst erklärte 1618 den Abschnitt von den Sakramenten als Vorbereitung zum heil. Abendmahl. So wirkte Trotzendorf durch diesen seinen Katechismus über zwei Menschenalter nach seinem Tode in den Schulen noch fort, als selbst alle seine unmittelbaren Schüler wieder zu Staub geworden. Es ist dies um so bedeutsamer bei der zahllosen Menge von Katechismen, welche sein Jahrhundert erzeugt hatte.

33. Bibellesen wurde in Trotzendorf's Schule eben so wenig, als in andern Anstalten jener Zeit als Unterrichtsgegenstand betrieben. Doch wurde den Schülern eine umfassende Bekanntschaft mit der Bibel vermittelt. Die sonn- und festtäglichen Perikopen mußten gelernt werden. Sonnabends wurden sie in der Schule, Sonntags in der Kirche erklärt. Zu jeder Perikope wurden die darauf bezüglichen Bibelsprüche von Trotzendorf gesammelt. Die Schüler mußten sie lernen. So entstand ein förmliches Spruchbuch. Dasselbe wurde

---

*) Der Herausgeber schickte ein Exemplar an Herzog Georg II. Das Begleitschreiben befindet sich im Provinzial-Archiv zu Breslau.

**) Auf der Universitäts-Bibliothek zu Breslau befindet sich außer dieser Ausgabe auch noch eine vom Jahre 1565, von letzterer auch ein Exemplar auf der Bernhardin-Bibliothek daselbst.

***) Wahrscheinlich ist dies nicht die erste Ausgabe, oder es müßte das Buch eine ungewöhnlich schnelle Verbreitung gefunden haben; denn 1577 erschien zu Görlitz schon die fünfte Auflage (ein Exemplar auf der Universitäts-Bibliothek und auf der Bernhardin-Bibliothek in Breslau); 1588 die siebente Auflage (Bernh.-Bibl. in Breslau); eine Ausg. Gorlicii 1595 (Breslau, Univers.-Bibl.) Gorlicii 1603 (Löwenberg, Schul-Bibl.)

späterhin herausgegeben unter dem Titel: Rosarium contextum ex rosis decerptis ex Paradiso Domini, propositum pueris catechumenis in schola Goldbergensi a Val. Trocedorfio, d. h. Rosenkranz, aus Rosen geflochten, die in Gottes Garten gepflückt sind, den Katechumenen auf der Goldberger Schule dargeboten von Val. Trotzendorf. Der Rosenkranz bestand aus funfzig Rosen. Pflückt der Schüler an jedem Sonn- und Festtage eine derselben und bewahrt er sie alle, so ist bis zum Sonntage Vocem jucunditatis oder Rogate der Kranz gewunden, dessen einzelne Blüthen an den ganzen Wandel Jesu auf Erden erinnern; und es mag nun ein zweiter Kranz geflochten werden, dessen erste Rose gepflückt wird, wenn die Kirche den Weggang Jesu von der Erde feiert. Corollarium Rosarii, d. h. eine Zugabe zum Rosenkranze, nennt Trotzendorf die hier gesammelten und auf den Pfingstcyclus deutenden Blüthen aus Gottes Garten, welche die zweite, die festlose Hälfte des Kirchenjahres umfassen und mit dem 27. Trin. abschließen. Dasselbe besteht aus 36 Rosen, denen sich aber noch 18 für einzelne Festtage bestimmte anreihen. — Wahrscheinlich wurde mit dem Anfange des Kirchenjahres auch die Erklärung und das Auswendiglernen des Rosarium begonnen. Dafür spricht wenigstens die Oekonomie des Rosarium; denn für die ersten Sonntage sind stets nur wenige und größtentheils kurze Sprüche, für die folgenden dagegen immer mehr und zwar selbst lange Abschnitte ausgewählt. Wenn das erste Röslein im Kranze nur drei zarte Blättchen enthält, so zählt die letzte Centifolie der Blätter fünfundzwanzig große und kleine. — Der Kranz ist vollendet; es gilt nur noch, ihn so zusammenzubinden, daß er sich nicht wieder auflöse. Eine achtfach gedrehte „güldene Schnur umb den Rosenkranz" wird vom Verfasser dargeboten, — acht Bibelsprüche, welche (daher das Bild von der Schnur) das Festhalten an der Lehre empfehlen. — Damit nun aber von allen den Rosen keine ausfalle oder verwelke, mußte der Katechet an jedem Tage in den Religionsstunden eine bestimmte Anzahl dieser Sprüche mit lauter Stimme vorsagen, bis die Kinder sie völlig innehatten.

Trotzendorf hatte bei diesem Rosarium den Zweck, sowohl die Lehrstellen der heil. Schrift, die Kernsprüche für Glaubens- und Sittenlehren, als auch die Eigenthümlichkeiten der Bibelsprache seinen Schülern nach und nach beizubringen, um den Religionsunterricht darauf bauen zu können. Wenn er in der mit der Schule verbundenen Kirche predigte und Stellen erwähnte, die sich in dem Rosarium befanden, so rief er oft aus der Menge der Schüler, denen in der Kirche ein besonderer Platz angewiesen war, Einen auf, der den Spruch langsam, laut und deutlich hersagen mußte vor der ganzen Versammlung. Zuweilen, besonders an hohen Festtagen, pflegte

er denen, welche ihre Sache am besten gemacht hatten, Geldprämien (nummulos) zu geben aus eigenen Mitteln.

Die gedruckten Ausgaben des Rosariums stimmen nicht ganz mit einander überein. Einige enthalten die Bibelsprüche nur lateinisch, andere lateinisch und deutsch, noch andere auch griechisch und hebräisch; einige enthalten nur den Text der Sprüche, andern dagegen sind Erklärungen, Bemerkungen und Anwendungen beigegeben, welche einzelne Schüler aus dem Munde ihres Lehrers aufgezeichnet hatten und die später gesammelt wurden. Oefter ist auch das Rosarium dem Katechismus sogleich beigedruckt worden.*) Die Erklärungen gehen größtentheils vom Grundtext aus und sind grammatisch, dialektisch, paränetisch; gemeiniglich wird der Zusammenhang nachgewiesen, in welchem der zu erklärende Spruch in der Bibel steht, oder für welchen Glaubensartikel er als Beweis dient; es folgt eine kurze, oft periphrasirende Erläuterung des Spruches, endlich wird auf die einzelnen Ausdrücke eingegangen, deren Bedeutung angegeben, ihre Bedeutsamkeit nachgewiesen, woran dann die weiteren, zuweilen über Gebühr ausgedehnten Betrachtungen und Ermahnungen sich schließen.**) Der typischen Auslegung ist Trotzendorf nicht abhold, in Allegorieen ergeht er sich gern.

Es bleibe dahingestellt, ob dieses Rosarium das allererste Spruchbuch gewesen, welches in den evangelischen Schulen gebraucht wurde, und ob nun Trotzendorf der Ruhm gebührt, mit seinem klaren Blicke auch hier das Bedürfniß der Schule richtig erkannt zu haben ***) In

*) Z. B. den oben erwähnten Ausgaben des Katechismus vom J. 1577, 1595, 1603. — Nur zwei Ausgaben des Ros. sind mir außer diesen noch zugänglich gewesen, die eine von 1565, die andere von 1568 (beide auf der Universitäts-Bibliothek zu Breslau). Als die beste Ausgabe wird bezeichnet: Katechismus des Ehrwürdigen Herrn Valentin Trotzendorfs, sammt einem christlichen Rosario, — zum Theil von Herrn Trotzendorf, zum Theil von Herrn Martin Thabor geordnet, verdeutschet durch M. Georg Helmericum. Cum Praef. Nic. Selnecceri. Jhena 1578. 4. In Breslau aber war diese Ausgabe auf keiner öffentlichen Bibliothek zu finden.

**) Ein Beispiel einer solchen Spruch-Erklärung (Psalm 2, 11) habe ich in „Die religiöse Bildung der Jugend im 16. Jahrhundert. Breslau 1846. 8." S. 92—96 mitgetheilt.

***) Wenn Thilo in Ludw. Helmbold's Leben, Berlin 1851. 8. S. 92, das im J. 1580 von Superint. Starcke in Mühlhausen herausgegebene Spruchbuch für das älteste zu halten geneigt ist, so mag wohl erwähnt werden, daß Trotzendorf mit seinem Rosarium dem Starcke um mindestens 30 Jahre zuvorgekommen ist. Eine Andeutung, wie man eine Spruchsammlung anzulegen habe, hatte übrigens schon Luther in der Vorrede zu seinem kleinen Katechismus gegeben; was er daselbst (Leipziger Ausgabe Th. XXII. S. 45) sagt von den Sprüchen, die in das güldene Glaubens-Säcklein und in das silberne Liebes-Säcklein gethan werden sollten, war ihm voller Ernst, wenn er es auch in dem Bilde eines Kinderspiels bringt.

rechter Lehrerweisheit hat er diesem Bedürfnisse abgeholfen. Sein Spruchbuch, nicht an den Katechismus angelehnt, sondern im christlichen Kirchenjahre wurzelnd, ist also beschaffen, daß es heut noch bei einer von gleichem Gesichtspunkte aus getroffenen Auswahl von Bibelsprüchen aller Beachtung werth ist und nicht bloß vielen Lehrern, sondern auch Geistlichen eine willkommene Gabe sein würde.

Darum ward auch in seiner Zeit der Werth des Rosarium erkannt. Es fand eine fast noch weiter gehende Verbreitung als der Katechismus Trotzendorf's. In Bautzen mußten die Schüler 1592 täglich am Schlusse der Schulstunden einen Spruch daraus recitiren. In Görlitz führte es Laur. Ludovicus für Quinta und Sexta ein; die Schulordnung von 1609 daselbst nennt es bei Quarta, Quinta und Sexta, und sogar nach der Schulordnung des Rektor Christ. Funcke von 1667 findet es sich noch in Sexta und Septima. In Brieg war es unter Melchior Laubanus (1614—32) Schulbuch. Die Schönaich'sche Schulordnung für Beuthen vom J. 1614 fordert, daß in Quinta die kürzeren, in Quarta und Tertia die längeren Sprüche daraus gelernt werden. In Lüben wird es 1633 noch in der zweiten und dritten Klasse gebraucht. In der Breslauer Schulordnung von 1643 wird es wenigstens erwähnt, wenn auch mit der Bemerkung, daß es entbehrlich sei. In dem Lande, wo er gewunden ward, dieser Kranz von Rosen aus Gottes Garten, hat er am längsten sich erhalten, denn die Liegnitzer Schulenordnung von 1645 und 1671 stellt noch die Forderung: daß nach Gelegenheit der Schüler etliche Sprüche aus dem Rosario ihnen auswendig zu lernen aufgegeben werde, — und dies war 115 Jahr nach Trotzendorf's Tode.

34. Alles erhielt bei Trotzendorf eine religiöse Weihe. Wie die Bäche, die Flüsse, die Ströme in's Meer, so floß, was er begann, was er trieb, was er zu erstreben gedachte, in die Tiefen seines frommen Gemüths und quoll hervor als ein Strahl, welcher Stärkung und Genesung brachte der den geliebten Lehrer umlagernden Jugend.

Valentinus, sagte er, ist mein Name: ich soll stark sein (valere) in aller Tugend. Trotzendorf werd' ich geheißen: ich soll Trotz bieten allem Laster. Dorothea hieß meine Mutter, das heißt: eine Gabe Gottes. Friedlandin ist ihr Name: er ruft mich zum Frieden („Liebet Wahrheit und Frieden"). Und der Mutter letztes Wort: „Lieber Sohn, bleibe ja bei der Schulen" — ich deute es mir als ein Wort der Kirche, denn der Mund der Kirche sprach es, der großen Mutter. Die Kirche ist die rechte Dorothea, die rechte Gottesgabe; die Kirche ist die rechte Irenäa, die rechte Friedlandin, denn Friede mit Gott ist nur bei ihr und Friede auf Erden in ihr nur zu finden.

In solch etymologischer Kurzweil konnte er sich ergehen. Wem es Spielerei dünkt — es wäre doch eine liebenswürdige Spielerei gewesen, aber es war ein heiliger Ernst.

Noch Ein Beweis, daß Frömmigkeit der Schwerpunkt seines Lebens gewesen, dem alle Kräfte zustrebten, und daß von selbst in seiner Hand aller Unterricht sich religiös gestaltete. Er hat in seiner Schule das Lehrstück vom Gebet behandelt. Damit ist er zu Ende gekommen. Aber ist er nun auch fertig damit? Nein; er trägt es in die grammatischen Stunden hinein. Lange Zeit entnimmt er nun daraus den Stoff, den er seinen Schülern für ihre lateinischen Exercitien giebt. So gestalten sich denn daraus folgende Abhandlungen: 1) Ueberblick des gesammten Lehrstückes vom Gebet. 2) Von der Kraft und Wirksamkeit des Gebets, dargethan aus der Geschichte Mosis (2 Mos. 17, 10—14). 3) Auslegung*) des Spruches Joh. 16, 23: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch rc. 4) Eine zweite Abhandlung über denselben Spruch. 5) Die Wahrheit des Spruches „Beten ist schwer," dargethan an dem Beispiel der Maria, Joh. 2, 1 ff. 6) Ueber den Spruch Jesus Sirachs: „Wenn du beten willst, so bereite dich erst vor" (Sir. 18, 23., abweichend von Luthers Uebersetzung). 7) Ueber den Spruch Matth. 18, 19: Wo zween unter euch eins werden rc. 8) Ueber das Sprichwort: Viel verdirbt, das man nicht wirbt. — Jede dieser Abhandlungen umfaßt 4—5 Oktav-Seiten. Man liest sie gern; nur muß man mit Bescheidenheit hinzukommen und nicht den übermüthigen Ober-Schulmeister spielen wollen. Man kann es nachthun dem Trotzendorf, wenn es einem so ganz aus dem Herzen kommt: sonst lasse man es lieber!

35. Das Beten war aber auch etwas, worin Trotzendorf vornämlich stark war und worin er's mit Doktor Martino hielt. Man bedauert oft, daß manche Künste, die in früheren Zeitaltern blühten und Bewundernswerthes geschaffen haben, untergegangen und jetzt nicht mehr zu erlernen sind. Die Betekunst mag wohl auch dazu gehören. Daß ein Luther in Tagen der Bedrängniß, wo es um Sein und Nichtsein der evangelischen Kirche sich zu handeln schien, drei Stunden des Tages im Gebet zubringen konnte — dies recht zu fassen, ist nicht Jedermanns Sache. Dann wird's auch schwer sein, recht zu verstehen, was von Trotzendorf erzählt wird: Alle seine Zeit, fünf Stunden Schlaf abgerechnet, verwendete er auf die Vorbereitung zu den Gebeten und den Lektionen (s. S. 20). Dringend legte er seinen Schülern an's Herz, daß sie nie ohne Gebet in die Kirche oder Schule eintreten sollten. Er empfahl ihnen, also zu be-

*) Dulcissima enarratio — schreibt Laur. Ludovicus über diese Abhandlung seines geliebten Lehrers.

ten: „Segne, Herr, dieses Haus und Alle, die darin wohnen; heilige uns durch deinen heiligen Geist und regiere uns, daß wir einst Schüler seien in deiner ewigen Schule." Sein ganzes frommes Gemüth entfaltete er in den Gebeten, die er bei dem Anfang und am Schluß der Unterrichtsstunden hielt. Gern nahm er dabei auf die Zeitverhältnisse Rücksicht. „Mit Fleiß, mit Ernst, mit Inbrunst" — so rühmte Adam Curäus in einer Abkündigungsrede, die er in Breslau dem Trotzendorf hielt,*) — „hat er täglich, ich möchte sagen, stündlich gebetet. Er sandte seine Gebete zu Gott empor für die Kirche, für die Schulen, zumal für seine Goldberger Schule, für die Staaten und für den Hausstand frommer Leute. In all und jeden Unterricht mischte er nach löblicher Sitte fromme Gebete; für ganz Deutschland betete er und für Schlesien, zumal für Goldberg, das eine Herberge gewährte und Nestlein seiner Schuljugend."

Rührend ist es zu lesen, wie er am 30. August 1536 seine Schüler ermahnt, eine Fürbitte zu thun für seinen sterbenskranken Freund und Gönner Georg Helmericus: „daß der himmlische Vater um Christi, seines eingebornen Sohnes, unsers Mittlers und Hohenpriesters willen sich sein erbarmen und in seiner Schwachheit ihn trösten und, welchen Ausgang die Krankheit auch nehmen möge, ihm gnädig beistehen wolle, daß er entweder die verlorenen Kräfte wieder erlange und dieser Kirche, dieser Schule, dieser unserer Vaterstadt künftig, wie vormals, nach Kräften diene, oder daß er, sanft und selig entschlummernd, aus diesem Thal der Täuschungen in die himmlische Schule und in sein himmlisches Vaterland ziehe und das Ende des Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit, davontrage. Amen." Am folgenden Tage forderte er seine Schüler noch dringender zur Fürbitte auf und legte ihnen an's Herz, was Alles sie dazu verpflichten müsse. „Daß wir," so sprach er, „hier eine so bequeme Gelegenheit zu unserem Studiren gefunden, verdanken wir zum großen Theile ihm (dem Helmericus). Daß ich hier bin, davon ist er allein die Ursache. Daß unsere Studien so sind, wie sie jetzt sind, hat er großentheils bewirkt. Und wenn, was Christus verhüten wolle, er sterben sollte, würden unsere Studien einen schweren Verlust erleiden. Doch es geschehe des Herrn Wille ꝛc." — So betet das Herz.

Viele seiner Gebete, besonders in den letzten Jahren, wurden von einzelnen Schülern aufgeschrieben, nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben. Sein Schüler Laur. Ludovicus war es wiederum, der hier Hand an's Werk legte. Im J. 1564 erschien die erste Sammlung unter dem Titel: Precationes Reverendi Viri Valen-

*) Handschriftlich von Curäus selbst in der Bernhard.-Bibl. zu Breslau.

tini Trocedorfii, recitatae in schola Goldbergensi, pleraeque anno ante mortem ex ore ejus excerptae, manu Laur. Ludovici Leobergensis. Viteb. 1564. 8. Sie wurde mit so großem Beifall aufgenommen, daß der Herausgeber schon im nächsten Jahre eine neue vermehrte Auflage folgen ließ. Als in weiteren Kreisen bekannt wurde, daß der Prinz Bernhard von Anhalt, der 1570 starb, auf seinem Sterbebette vornämlich in den Gebeten Trotzendorf's Trost und Erquickung gefunden habe, wurde die Aufmerksamkeit in höherem Grade auf diese Gebetsammlung gelenkt, die auch schon in vielen Schulen Eingang gefunden hatte, und ihre Verbreitung wurde dadurch gefördert.*) Die in dieser Sammlung enthaltenen Gebete sind theils allgemeinen Inhalts, theils an einen Bibelspruch angeschlossen; sie sind theils Schulgebete, beim Beginn oder Schluß der Unterrichtsstunden gehalten, theils beziehen sie sich auf die Sonn- und Festtags-Evangelien. Die meisten rühren aus den beiden letzten Lebensjahren Trotzendorf's her; doch finden sich dazwischen auch andere aus früherer Zeit. Die Geschicke der evangelischen Kirche bestimmten oft dem Betenden die Richtung. Aus den unter Nr. 10—20 befindlichen Prekationen, die sich auf die Kriegsläufte des Jahres 1547 beziehen, ist zu erkennen, wie bei der Bedrängniß der evangelischen Kirche im Schmalkaldischen Kriege sein Herz sammt seinen Gebeten mit zu Felde zog, — ein Feldzug, für den das Buch der Geschichte kein Blatt hat. Oder hat Jemand den Goldberger Rektor, der in seinem alten Klostergebäude in der Schaar seiner Schüler die Waffenrüstung des Wortes Gottes anlegt und das Schwert erfaßt auf des Feldherrn Wort: „Bittet, so wird euch gegeben," in der Zahl der Streitenden schon genannt? oder ist sein Gebet vergeblich gewesen, ein eitles Spiel mit Worten und ein nichtiger Traum?

36. Kirche und Schule sah Trotzendorf im innigsten Bunde. Darum war es Gesetz bei ihm: wer unsrer Schule angehört, muß auch unsrer Kirche angehören. Darum gehörte der Kirchenbesuch, die Theilnahme am Gesang, das Hören der Predigt, der Genuß des heiligen Abendmahls zu den Schülerpflichten, die nicht ungestraft verletzt werden durften. Darum hatte er seinen Schülern für den Eintritt in die Schule und den Eintritt in die Kirche ein und dasselbe Gebet gegeben. Darum schloß er seinen Religionsunterricht an das Kirchenjahr an, ordnete nach dem Kirchenjahre sein Rosarium und ließ durch das Sonntags-Evangelium nicht bloß die Schulgebete und Betrachtungen am Sonntage selbst bestimmen, sondern er gestand ihm

---

*) Ein Exemplar der ersten Ausgabe von 1564 befindet sich in der Bernhard.-Bibliothek in Breslau und in der Schulbibliothek zu Löwenberg; die Ausgaben 1565 und 1581 in der Universitäts-Bibl. zu Breslau; eine Ausgabe Lips. 1598 in der Magdalenen-Bibliothek zu Breslau.

auch eine Herrschaft zu über die ganze Woche. Darum forderte er von seinen Schülern dieselbe Ehrerbietung für die Diener der Kirche,*) wie für ihre Lehrer in der Schule, und er betete für sie, wie für der Schule Gedeihen.

Mit welchen Gedanken Schüler in die Schule oder in die Kirche treten müßten, hielt er ihnen oftmals vor und sprach: Wenn wir in die Schule oder in die Kirche treten, so haben wir 1) zu bedenken, welch eine große und unaussprechliche Wohlthat uns Gott erwiesen, daß er den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen, daß er in seinem Worte sich uns geoffenbaret und es also angeordnet hat, daß Lehrende und Lernende in Kirchen und Schulen zusammenkommen, damit das Ebenbild Gottes hergestellt und bei dem scheinenden Lichte des Evangelii die Erkenntniß und die Anrufung Gottes gefördert und die Lehre von Gott und göttlichen Dingen, wie sie durch die Väter, Propheten und Apostel überliefert worden, vernommen und verbreitet werde; 2) haben wir zu erwägen, daß aus der Zahl der Schüler Gott sich erwähle die Lehrer der Kirche, die Lenker der Staaten, die Pfleger und Förderer der Künste und Wissenschaften; 3) haben wir uns in das Gedächtniß zu rufen, was Paulus sagt Röm. 8: „Welche er erwählet hat, die hat er auch berufen," welcher Spruch beweist, daß nur in dieser Versammlung der Berufenen, d. h. Derer, welche die himmlische Lehre hören und lernen, auch die Erwählten sind und die Erben des ewigen Lebens, und daß wir nun gewiß glauben sollen, daß in dieser Menge der Hörenden und Lernenden einige seien, die Erben des ewigen Lebens sind, welche wir dereinst sehen werden in jener ewigen Schule; 4) haben wir daran zu denken, daß der Sohn Gottes selbst gegenwärtig ist in dieser Versammlung von Hörern und Lehrern, und zwar nicht bloß als ein Zuschauer, sondern als der Vorsitzende und der Lenker unserer Studien, wie er selbst gesagt hat Matth. 18: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, bin ich mitten unter ihnen;" 5) haben wir unsere Gedanken hin-

*) Deshalb lehrte er auch, abweichend von dem Bekenntniß der luth. Kirche und nur etwa durch eine gelegentliche Aeußerung Melanchthon's in der Apologie der Augsburgischen Konfession gegen etwaige Angriffe einigermaßen gedeckt, drei Sakramente: die Taufe, die Absolution und das heil. Abendmahl. Auf die Frage: „Warum zählst du die Absolution unter die Sakramente?" läßt er nach seinem mittleren Katechismus die Schüler antworten: „Die Absolution zählen wir unter die Sakramente, theils um anderer Ursachen willen, theils auch deshalb, damit die Ehrfurcht gegen das hochheilige Amt des Evangeliums befestigt werde." — Welche Angriffe auf dieses Amt versucht worden waren und von welcher Gefahr dadurch die Kirche bedroht wurde, hatte er an den Karlstadtschen und den Schwenkfeld'schen Streitigkeiten kennen gelernt, und er mochte recht wohl erkennen, daß der Streit zwar ruhete, die Kirche sich aber eines unangefochtenen Sieges noch nicht rühmen dürfe.

überzulenken in jene ewige Schule, wo wir den Sohn Gottes schauen werden von Angesicht und ihn hören werden verkündigen den verborgenen Willen Gottes, und wo wir selber sprechen werden mit den Vätern und den Propheten und den Aposteln; und unsere Gemeinschaft in Schulen und Kirchen haben wir anzusehen als ein uns gewordenes Abbild jener ewigen Schule; 6) haben wir unser Gebet hinzuzuthun und zu bitten, daß der ewige Gott bei den Stürmen und den Verwirrungen der Welt diese Wohnstätten der Lehre, Kirche und Schulen um seines Sohnes willen erhalte und beschirme, daß die reine Lehre weiter könne ausgebreitet werden, wie der 122. Psalm uns beten heißt für die Kirche und die Schulen: „Bittet, was zum Frieden dient Jerusalems." So oft wir nun gemeinschaftlich zusammenkommen in der Schule oder im Gotteshause, sei dies unser gewöhnliches Gebet: „Segne, Herr, dieses Haus und Alle, die darin wohnen," und unsere Bitte sei dahin gerichtet, daß Gott durch seinen heiligen Geist uns heilige und regiere, daß wir dereinst Hörer seien in jener ewigen Schule. Und Keiner trete ein in die Schule, ohne sein Haupt zu entblößen.*)

So lag die Kirche ihm am Herzen. Wie Johannes an der Brust des Herrn, so ruhte er sanft in dem Schooße der Kirche, und in diese Stätte des Friedens wollte er — man fühlt es aus seinen Worten, man fühlt es aus all seinem Streben heraus, wie herzlich gern — seine Schüler alle auch leiten.

---

37. So wirkte Valentin Trotzendorf in seiner Schule, voll Frömmigkeit, mit bewundernswerthen Lehrgaben, durch meisterhafte Zucht und in seltener Anspruchslosigkeit. Wie er ein dankbarer Schüler seiner Lehrer geblieben, so erntete er auch wiederum reichen Dank. Sein Name erklang weithin. Er gehört zu den wenigen großen Männern, die viel Lobredner, viel Bewunderer gefunden, von dem Scheelblicke des Neides aber und von dem Zahne des Verleumders unberührt geblieben sind. Wo nur immer seiner gedacht wird, gedenkt man sein in Ehren. Kaum dürfte unter seinen Schülern, unter seinen Zeitgenossen und aus den Geschlechtern nach ihm Einer gefunden werden, der ihm seinen Ruhm zu Schanden zu machen versucht hätte. — Melanchthon hatte, was in ihm lag, erkannt, da er sprach: „er sei zur Leitung einer Schule berufen, wie Fabius zum Feldherrn," und hat ihm damit ein herrliches Denkmal gesetzt. „So

---

*) Laur. Ludovicus in der angehängten Praefatio zur Ausgabe der Precationes v. J. 1581.

hat, wie sein Schüler Curäus sich ausdrückt, der Herr Valentin Trotzendorf, ein Mann, ewiges Lobes würdig, der zur Verwaltung der Schulen geboren, viel tapfere Ingenia mit sonderlichem Glück auspoliret und ausgewirket; aus dessen Schule, gleichwie aus dem großen trojanischen Pferde,*) große Schaaren gelehrter Leute herkommen sein." Wie viele lateinische Dichter seiner Zeit haben den Trotzendorf besungen!**) Michael Neander besingt ihn auch in griechischen Versen,***) die wiederum der Lüneburger Rektor Kettenbeil in's Lateinische übersetzt hat. Aus Ungarn, Polen, Mähren, Böhmen, Kärnthen, Litthauen, Transylvanien, Meissen, Sachsen, Franken kamen Schüler nach Goldberg. Sie brachten, wenn sie zurückkehrten, die evangelische Lehre mit in ihr Vaterland. Als 1549 die meisten Studenten von Krakau fortzogen, kamen viele von ihnen nach Goldberg, wendeten sich der evangelischen Kirche zu und wirkten für sie später in ihrem Vaterlande. Die Zahl der Goldberger Schüler betrug oft mehr als tausend; unter ihnen waren Grafen und Barone und eine große Zahl vom niederen Adel.†) „Wenn ich alle meine Schüler beisammen hätte," hatte Trotzendorf selbst einmal geäußert,

---

*) Das Bild vom trojanischen Pferde brauchte auch Michael Neander und viele Andere von Trotzendorf's Schule. Man sehe aber darin nicht gerade eine so absonderliche Auszeichnung. Das war ein gefälliges und damals sehr gewöhnliches Bild, das man gern nahm, wenn man eine Schule loben wollte. — So gingen schon 1525 aus den Schulen zu Breslau, gleichwie aus dem trojanischen Pferde, unzählige gelehrte Männer hervor (Sommer, Schulleuchter); desgleichen aus Melanchthon's Schule (Henr. a Seelen, Strom. Luth. p. 885); aus der Salzburger Schule 1518 (Gymnasial-Programm v. Salzb. 1851. 4. S. 8); desgl. aus der Ilefelder Schule unter Rhodomannus und dann wieder unter Michael Neander (Leuckfeld, antiquitates Ildefeldenses p. 198); desgleichen aus der Arnstädter (Schulprogramm 1847. S. 6); desgl. aus der Zwickauer (Schmidt, Beschreibung von Zwickau I. 476); aus der Lübecker (Henr. a Seelen, Athenae Lubec. T. IV. 8.); aus der Görlitzer 1609 (Dornavius, Gymn. Gorl. disciplina), und wer weiß aus wie vielen andern! Wenn Jemand eine Schule in einem dichterischen Bilde verherrlichen wollte, brachten die Musen ihm ein trojanisches Pferd, und das paßte — vor jedwede Schule.

**) Am besten und ausführlichsten Jo. Clajus Hertzbergensis (variorum carminum Libri V. Gorl. 1568. 8.) und Nic. Mylius (im Anhang zu den Precationibus von 1564, 1580); am allerlangweiligsten und nichtssagendsten (s. v. v.) preist ihn ein Propempticon Georgii Aemylii vom Jahre 1537. 4., da war er aber auch erst im Werden.

***) Mich. Neander, Opus aureum et scholasticum. Lips. 1577. 4. pag. 489.

†) Einige Biographen Trotzendorf's haben die Gefälligkeit gehabt, auch den berühmten Wallenstein zu ihm in die Schule gehen zu lassen, obgleich Wallenstein erst geboren wurde, als Trotzendorf schon über ein Vierteljahrhundert im Grabe lag.

„so könnte ich dem Kaiser schon ein tüchtiges Heer gegen die Türken stellen.“ Was Wittenberg für Sachsen war, das war Goldberg für Schlesien; was dort Philipp Melanchthon galt, das galt hier sein Schüler Trotzendorf, sein bester Schüler.*) Dichter und Redner, welche Trotzendorf's Wirksamkeit priesen, pflegten wohl Goldberg „das neue Athen“ zu nennen; was alte Poeten zum Ruhme der Hauptstadt Attika's gesungen, das ward von neueren Dichtern auf Goldberg übertragen. So hieß nun die Stadt: die Lehrerin von ganz Schlesien (*πάσης Σιλεσίας παίδευσις*); Schlesiens Akademie und sichere Stütze, ja Schlesiens Schlesien ward sie genannt, und auf die schlesischen Athener wird angewendet, was Lysippus von den hellenischen sagt: „Wenn du nicht in Athen gewesen bist, bist du ein Klotz; sahst du Athen und körnt' es dich nicht an, bist du ein Esel; und hast du es nicht beuteschwer verlassen, bist ein alter Klepper du.“**) „Die Musen hatten ihren Helikon verlassen und waren nach dem goldenen Berg Silesiens gezogen.“ Bei solchem Ruhme der Goldberger Schule darf es nicht befremden, wenn man in dichterischem Schwung auf Trotzendorf gern übertrug, was zu Melanchthon's Verherrlichung wiederholt war gesagt worden, daß man nämlich Keinen für einen rechten Gelehrten hielt, der nicht zu seinen Füßen, nicht zu den Füßen dieses Gamaliel gesessen habe.

---

38. Sein Leben war ganz der Schule gewidmet; in treuen Schuldienst legte er seine Treue gegen den Staat wie gegen die Kirche. Das Gedeihen der Schule war seine Freude; jede Wunde, die einem Gliede seines Schulkörpers geschlagen ward, fühlte er, wie die Seele den Schmerz empfindet bei jeder Verletzung des leiblichen Organismus. Verheirathet ist er nie gewesen. Die Schule war die ihm angetraute Braut. Mit seinen Kollegen scheint er in stetem Frieden gelebt zu haben. Sein „Liebet Wahrheit und Frieden“ hielt ihn mit ihnen zusammen. Die Bewegungen seiner Zeit verfolgte er mit Interesse, doch griff er selbst in dieselben nie mehr ein. Mit manchen Gelehrten stand er in Briefwechsel. Noch finden sich hie und da Briefe von ihm im Original oder in Abschrift, einige sind auch gedruckt. Eine so ausgedehnte Korrespondenz aber, wie viele seiner berühmteren Zeitgenossen, scheint er nicht gehabt zu haben. Auf's

---

*) So bezeichnet ihn Burckhard, de linguae lat. in Germania fatis. Hanov. 1713. 8. T. 1. p. 379: optimus Melanchthonis, posteaquam publico jam praefuerat muneri, discipulus, de bonis literis in Silesia suscitandis praeclare meritus.

**) Helenii Silesiographia I. pag. 696.

Bücherschreiben hat er sich nicht gelegt. Wahrscheinlich hat er Nichts im Druck herausgegeben, oder höchstens ein einziges die lateinische Grammatik betreffendes Schriftchen. (Vgl. S. 42.) Was unter seinem Namen gedruckt vorhanden ist, haben nach seinem Tode erst seine Schüler veröffentlicht.

39. Aus seinem Privatleben ist wenig bekannt. Auch was im Einzelnen etwa seine Schule betroffen habe, — und wie mancherlei Auftritte mag es doch da gegeben haben! — ist fast Alles der Vergessenheit anheimgefallen, oder es liegt noch verborgen in Bibliotheken. Nur einiges Wenige, was dem Verfasser zugänglich geworden ist, mag hier mitgetheilt werden.

Eine sehr schmerzliche Erfahrung mußte er im J. 1536 machen. Ein Schüler hatte ein Liebesverhältniß mit einem Mädchen angeknüpft. Trotzendorf, der davon Kunde erhalten hatte, bot Alles auf, ihn davon abzubringen und wiederum für die Schule zu gewinnen; aber vergebens. Sein Schüler erhenkte sich.

Noch betrübender war ein anderer Fall, der sich im Jahre 1549 ereignete. Er wird folgendermaßen berichtet: „Im Jahr 1549 den 26. Dezember, ist gewesen der Stephansabend, sind allhier drei von der Schule im Stadtkeller zum Wein gewesen, als Herr Karl von Promnitz auf Ploß, Jonas Talckwitz, des Stadtschreibers Sohn, und Wolfgang Küppel, ein Student und Freifechter. Indem sie so sitzen und nach ihrer Gelegenheit zechen, kömmt der Wächter, mit Namen Matthes Meinhardt, ein versoffener Mann, nimmt das Quart ungeheißen wider ihren Willen und sauft den Wein aus. Darüber sie entrüstet werden; und im Zorne erwischt der von Promnitz das Quart und wirft damit Dem auf den Kopf. Wie nun der Wächter sich blutrünstig findet, läuft er und klagt bei Gerichten über Gewalt auf der fürstlichen Freiheit. Worauf diese alle Drei ohne Ansehen der Person gefänglich eingezogen werden und Ihre Fürstliche Gnaden des verübten Frevels berichtet werden, da denn auf Fürstlichen Befehl die drei Personen nach Liegnitz geschickt werden. Ihre Fürstlichen Gnaden, als ein jachzorniger Mann, hat sie nicht lange gefänglich gehalten, sondern zur Exekution geschritten und den Montag nach Trium Regum den Talckwitz und Küppel enthaupten lassen. Promnitz aber, der die That begangen, auf Vorbitt Bischof Promnitzes (seines Vetters) ist losgelassen, aber neben den beiden Andern ausgeführt worden."*)

Im Jahre 1551 schwebte er in großer Lebensgefahr. Der Breslauer Prediger, Ambrosius Moibanus, der ihn, wie es scheint, öfter

*) Wencelius im Manuskript Goldberga; kurz erwähnt in Thebesii Liegnitz'sche Jahrbücher, Th. III. S. 64; von Julius Krebs zu einer Novelle „Trotzendorf und seine Schüler" verarbeitet.

mit wichtigeren literarischen Erscheinungen bekannt machte, hatte ihm ein neues Buch zugeschickt, aber auch zugleich bemerkt, daß er dasselbe schon am nächsten Tage wieder zurückerhalten möchte. Trotzendorf las nun bis spät in die Nacht und schlummerte bei dem Lesen ein. Das Wachslicht brannte herab und die Flamme ergriff die auf dem Tische liegenden Papiere. Da träumte ihm, es trete Jemand an ihn heran und stoße ihn. Er schlägt die Augen auf, sieht die Gefahr und wirft sich augenblicklich mit dem ganzen Leibe auf die brennenden Papiere und wird so gerettet.*)

Nicht uninteressant ist die Erzählung, wie er einmal einen Verächter des Schulstandes abstrafte, die durch den Umstand, daß ein Prediger in einer Leichenrede sie zum Besten gab, fast noch an Interesse gewinnt. Bei der Beerdigung des Rektor Meling zu Oels im J. 1638 sprach nämlich der Hof- und Stadt-Prediger Mag. Georg Seidel über das Thema: „Von der Liebreichen Brüderlichen gemeinschafft der Kirchen und Schulen." Der Ton dieser Leichenrede ist nicht eben weinerlich, sondern hie und da launig, streift sogar an das Spaßhafte. In Goldberg — so erzählte unter Anderem der Herr Hofprediger der Trauer-Versammlung — war einst ein Bürger, der von der Schule und ihren Dienern gar höhnisch und spöttisch zu sprechen pflegte. Da er sich in guten Vermögensumständen befand, aber keine Kinder hatte, sagte man ihm, er möchte doch dem Herrn Rektor zum neuen Jahre eine Tonne Goldbergisches Bier verehren. Darauf erwiederte er: „Da wolle er doch lieber das Bier in's Spital schicken, ehe er es dem Müssiggänger gebe, der immer zu Hause bliebe in seiner Stuben und niemals auf's Feld ginge und dort arbeitete." Solche ehrenrührige Aeußerung wurde der Fürstlichen Obrigkeit angezeigt. Die Folge war, daß diese den Mann verurtheilte, 100 ungarische Gulden Strafe zu erlegen und dieselben den Schul-Kollegen zuzustellen. Als Trotzendorf hiervon Anzeige erhielt, verwendete er sich nebst seinen Kollegen selbst bei dem Herzoge und stellte Ihro Fürstlichen Gnaden vor: der Bürger habe gewiß mehr aus Einfalt, als aus Bosheit gefehlt, und es möchte ihm diese Strafe erlassen werden; damit er aber einsehe, daß Lehrer und Schüler in der That eine nicht gar leichte Arbeit hätten, so solle man ihn nöthigen, einen Tag oder zwei in der Schule sich einzufinden. Das geschah. Als der gute Mann sich einstellte, wird er unter die Schüler gesetzt, man giebt ihm ein ABC-Büchlein in die Hand und fordert von ihm allen Ernstes, er solle die Buchstaben lernen. Ein Kustos wird ihm an die Seite gesetzt, der ermahnt ihn von Zeit zu

---

*) Mitgetheilt von Heermann in dessen Lebensgeschichte Trotzschendorff's, Budissin 1727. 8., der Titius' Exempelbuch S. 144 als Quelle citirt.

Zeit: er solle lernen, denn wenn der Seiger schlage, müsse er seine Lektion aufsagen. Aber da will Nichts in's Gedächtniß, er kann Nichts fassen noch begreifen, wie oft man ihn auch erinnert und wie ernstlich man ihn bedroht. Mittlerweile schlägt es zehn. Trotzendorf kommt. Die Schüler müssen aufsagen, und dann läßt man sie heimgehen; der alte Bachante aber hat Nichts gelernt. Da heißt es denn: er müsse so lange sitzen bleiben, bis er seine Lektion könne, und eher bekomme er auch Nichts zu essen. Als nach Tische um zwölf Uhr die Kollegen und die Schüler wieder in die Schule kamen, hat Trotzendorf „seinen ungeschliffenen Schüler" gefragt: ob er noch der vorigen alten Meinung wäre, daß die Knaben in der Schule nur Müssiggang trieben? Nun wolle er ihm aber auch zeigen der Herren Lehrer Arbeit. Da hat denn, wie der Leichenredner der Trauerversammlung weiter erzählt, wohlgemeldeter Herr Trocendorfius seinen ungeschliffenen Schüler heißen auf die Katheder sitzen und hat die andern Schüler an ihn gewiesen, sie sollten ihn gebührlich als einen neuen Praeceptorem respektiren, sollten ihm ihre Arbeiten vorzeigen, und wo sie Etwas nicht wüßten, sollten sie ihn fragen; darauf ist der Rektor aus der Schule gegangen. Es dauert nicht lange, so kommen die Knaben, groß und klein, und dringen auf ihn ein. Der eine bringt seine Verse, der andere einen Aufsatz in Prosa; der ein griechisches, jener ein lateinisches Exercitium; der eine fragt nach Etwas aus der Logik, der andere aus der Rhetorik; zwei hatten sich mit einander geschlagen, da kommt der eine und klagt und will Recht haben. Darüber dem neuen Praeceptori so bange worden, daß er um Gottes Willen gebeten, man wolle seiner verschonen, er habe nun genugsam gesehen und erfahren, daß weder die Schüler, noch die Praeceptores Müssiggänger wären. Er bat den Rektor um Verzeihung und erklärte, daß er künftig das Beste von den Schulen reden wolle; er wolle auch aus Dankbarkeit alle Jahre ihm und seinen Herren Kollegen nicht eine, sondern etliche Tonnen Bier verehren. — So kurirte der alte Schulmonarch Trotzendorf mißliebige Ansichten, und sein Heilverfahren ward noch fast 100 Jahre später in einer Leichenpredigt zum Troste und zur Erbauung der Leidtragenden gepriesen. Der Redner führt als Quelle für seinen Bericht die Schulpredigten des Gregorius Strigenitzius an, sagt aber, daß sich die Erzählung dort nur mit etlichen wenigen Circumstantiis finde, und daß er selbst sie von seinen lieben Praeceptoribus gar weitläuftig habe erzählen hören. Seinem Bericht ist also wohl zu trauen.

40. Die trübsten Erfahrungen waren für seine letzten Jahre ihm aufgespart.

Sein ganzes Herz hing an seiner Schule, und doch konnte er sich es nicht bergen, daß ihre Blüthe zu welken begann. Er war nicht mehr im Stande, die muthwillige Jugend in Schranken zu halten und die Ausgelassenheit entarteter Gemüther zu zähmen. Vielleicht brachten die vielen polnischen Studenten, welche mit einem Male im J. 1549 von der Krakauer Universität nach Goldberg zogen, einen Geist mit hierher, der, studentischer Freiheit gewohnt, sich in die Gesetze der Schule nicht finden konnte, und der auch bald andern Schülern sich mittheilte. In Krakau hatten nämlich die Studirenden einen allgemeinen Tumult erregt; bei den Verhandlungen hierüber zeigten sie ganz unverhohlen, wie sehr sie vornämlich die geistliche Gewalt, der sie doch unterworfen waren, haßten; sie beschlossen einmüthig, abzuziehen. Viele begaben sich nach Königsberg, viele nach Goldberg.*) Daß sie Schulen der Evangelischen suchten, mochte bei vielen von dem auch in Polen erwachten lauteren Verlangen nach der evangelischen Lehre herrühren, bei andern aber mochte die weit und breit in mannigfaltigen Gestaltungen verbreitete Meinung, daß man unter den Evangelischen ganz frei und ohne Zwang der lästigen Gesetze leben könne, den Entschluß bestimmt haben. Kamen dergleichen nach Ungebundenheit verlangende Studenten in Menge, so konnten sie wohl auch einem Trotzendorf sein Wirken erschweren. Doch sei dies hier nur als Vermuthung ausgesprochen. Daß das Treiben des Herzogs Friedrich III. von nachtheiligem Einfluß auch auf die Sittlichkeit der Schüler gewesen sei, ist mehr als bloße Vermuthung. Dagegen steht leider als volle Wahrheit fest, daß auch die andern tüchtigsten Lehrer jener Zeit, wenn sie lange genug gewirkt hatten, unter den bittersten Klagen über die Zuchtlosigkeit der Jugend ihr Alter heranschleichen sahen. Luther, des wüsten Wesens und großen Aergernisses, so zu Wittenberg je länger je mehr gehäufet ward, müde und ganz überdrüssig, trachtete, dieweil seine Seele dadurch gequält und abgemattet, von Wittenberg wegzugehen. Immer dringender werden die Mahnungen, immer entsetzlicher die Schilderungen Melanchthon's über die Sittenlosigkeit der Studirenden daselbst;**) in helle Thränen brach der treue Lehrer oftmals aus. In gleichen Klagen ergeht sich der Rektor Sturm in Straßburg, der für die Schulen im westlichen Deutschland das war, was Trotzendorf für Schlesien gewesen, ja deß Einfluß sich über ganz Deutschland erstreckte.***)

---

*) Krasinski, Geschichte des Ursprungs der Reformation in Polen. Leipz. 1841. 8. S. 62 f.

**) Vgl. Bretschneider, Corpus Reformatorum Vol. X. p. 918 ff., 939, 941, 945 f., 954.

***) K. v. Raumer, Gesch. der Pädagogik (erste Ausg.), Bd. I. S. 263.

So blieb denn unserm Trotzendorf mindestens hierbei noch der Trost, nicht allein zu stehen mit seinem Schmerz über vereiteltes Streben, und aus dem Evangelium ist die Antwort zu nehmen, wenn Jemand fragend an ihn tritt und spricht: Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? — Das hat der Feind gethan.

Auch selbst an den besseren seiner Schüler fand er oft später Etwas, das ihn sehr betrübte. Seinen größten Fleiß verwendete er auf Reinhaltung der Lehre. An Luther's und Melanchthon's Worten hielt er fest bis an sein Ende; aber so fest hielt Melanchthon selbst an seinen eigenen Worten nicht, denn er war in einer beständigen Fortentwickelung begriffen, während Trotzendorf bereits mit seinem vierzigsten Lebensjahre sein Glaubenssystem abgeschlossen hatte und steif und fest darauf beharrte. Wenn nun seine Schüler, die er nach Wittenberg geschickt hatte, von da wieder einmal nach Goldberg kamen und ihren alten Lehrer besuchten, fand es sich bald, daß sie allesammt in der Lehre vom heiligen Abendmahle zu den Schweizern hinneigten, wie ja bis an's Ende des Jahrhunderts allerwärts, bald hier bald da in Schlesien, besonders unter den Lehrern der Gymnasien, in Görlitz, Breslau, Brieg, heimliche Kalvinisten auftauchten. „Wann" — so erzählt ein Zeitgenosse*) — „Trotzendorfius und andere ihre Praeceptores die zurückkehrenden Schüler hierum befrageten und beredeten, sintemal sie solches in ihrer ersten Institution dermassen nicht wären gelernt und unterrichtet worden, gaben sie die Antwort: Es wäre wohl wahr, aber sie seien darauf von dem gelehrteren Meister Philippus Melanchthon so unterwiesen worden. Derwegen hat ehegemeldter Trotzendorffius oftmals gegen seine vertrauten Freunde geklaget, daß ihm alle seine Schüler von Wittenberg aus dem Umgang mit Philippus Sakramentirer und Zwinglianer wieder zukämen und viel anders von Philippo informirt wären in dem Lehrstücke vom Sakrament, denn wie er sie in seiner Schule zum Goldberg instituirt hatte." Ob auch die Liebe zu Melanchthon dem Schmerz über diese Erfahrung einen großen Theil der Bitterkeit nahm, ein Schmerz blieb es doch immer dem alten streng rechtgläubigen Lehrer.

41. Das Jahr 1552 brachte eine große Theuerung. Ein Scheffel Korn, der in guten Jahren 6—8 Groschen galt (Mittelpreis damals ungefähr 12 Groschen), kostete 2 Thaler. Bald brach Hungersnoth aus. Viele Schüler mußten Goldberg verlassen, weil sie Nichts zu leben hatten. Trotzendorf half, so viel er nur konnte. Die Schule aber wäre fast aufgelöst worden, wenn nicht Sigismund

---

*) Neudecker, die handschriftliche Geschichte Ratzeberger's über Luther und seine Zeit. Jena 1850. 8. S. 90.

und Sebastian von Zedlitz auf Neukirch und Lehnhaus mit rühmlichem Eifer sich ihrer angenommen hätten.

Im folgenden Jahre (1553) wüthete die Pest. Ein Schüler, Johann Buchner aus Krossen, starb plötzlich am 10. Juni 1553, und die Schüler stoben auseinander. Die wenigen, welche noch dageblieben waren, führte Trotzendorf, um ihnen Unterricht zu ertheilen, auf das höchste Chor der Kirche, weil er meinte, daß in dieser Höhe die Luft am wenigsten unrein sei; bis er bei immer wachsender Gefahr sich genöthigt sah, den Unterricht gänzlich auszusetzen und nebst allen übrigen Lehrern Goldberg zu verlassen. Wie viel die Stadt und mit ihr die Schule gelitten habe, ergiebt sich aus dem Berichte des Thebesius,*) worin es heißt: „Wenn die Pest in ein Haus in Goldberg kam (denn in Liegnitz, welches nur drei Meilen von Goldberg entfernt ist, zeigte sie sich erst den 23. September, also über ein Vierteljahr später), warf sie Alle darnieder und konnte Keiner dem Andern helfen; auch mangelte es an Speise, wiewohl das Land und benachbarte Städte, besonders die Stadt Liegnitz, möglichsten Vorschub thaten. In der Woche nach Margarethä (Mense Julio) starben allein auf 150 Personen und bluteten in Gräbern; wenn gleich einer Spanne hoch Erde darauf geschüttet ward, drang dennoch der Blutschaum heraus. Erst im Winter hörte diese Strafe Gottes auf, und waren in die 2500 Menschen gestorben.“ In dieser bedrängten Zeit schrieb Melanchthon an ihn, welcher selbst im Jahre vorher die Schrecknisse der Pest in Wittenberg erfahren und nach Torgau seine Zuflucht genommen hatte. Durch einen heiteren Brief**) suchte er ihn aufzuheitern und lud ihn ein, zu ihm nach Wittenberg zu kommen, damit sie Beide in ihren alten Tagen bei traulichem Zusammensein die Trübsale der Zeiten vergäßen. Mit dem hereinbrechenden strengen Winter nahm die Gefahr allmälig ab. Zacharias Barth war der Erste, der wieder ein Häuflein Schüler um sich sammelte. Als Trotzendorf davon hörte, kehrte auch er in die Stadt zurück, und noch an Weihnachten dieses Jahres wurde die Schule wieder eröffnet. Doch im folgenden Jahre betraf ihn und die Seinen ein neues Unglück.

Den 17. Juli 1554 früh zwischen 11½ bis 15 Uhr (d. i. nach unserer Uhr 6—10½ Uhr) brannte nämlich fast die ganze Stadt darnieder, und auch die Schulgebäude wurden ein Raub der Flammen. Was Trotzendorf an Büchern und Handschriften besaß, wurde nebst allen Lehr-Apparaten vom Feuer verzehrt; nur seine hebräische

*) Liegnitz'sche Jahrbücher. III. Th. S. 87.

**) Abgedruckt in Bretschneider, Corpus Reformatorum Vol. VIII. pag. 188.

Bibel rettete er.*) Daß keiner der Schüler bei dem großen Brande sein Leben einbüßte, betrachtete er als ein Wunder, das er der besonderen Obhut der heiligen Engel beimaß.

42. Der Rath zu Liegnitz forderte ihn auf, mit seiner Schule nach Liegnitz zu kommen; darum wendete sich Trotzendorf an den Oheim und Vormund des jungen Herzogs Heinrich, den Herzog Georg von Brieg. Folgendes**) sind seine Worte:

Auffschrift:

Dem Durchleuchtigen hochgebornen Fursten vnd herrn, herrn George, herczog In Schlesien Zun Liegnitz vnd Brieg ꝛc. meim gnedigen herrnn

Gnad vnd friede von Gott durch Christum Durchleuchtiger hochgeborner Furst, gnediger herr Weil die elendeste vnd armeste E F G (Euer Fürstlichen Gnaden) Stadt Goldtperg, durch die erschreckliche fewerbrunst Zu grunde verterbt, Gotte Im hymel erbarme es, vnd nu gar Zu asche wurden ist. wird das studium der Jugent aber eyns gehindert vnd Zustöret, Ich hab aber ein heufflin der knaben so uiel möglich In der nahend bey einander gehalden, biß wir durch e f g gnedigs verschaffen etwa in einer ander e f g Stedte ein nehstlin erlangten, do die angefangene Studia der Jugent mochten widderumb ein wenig angerichtet vnd gefördert werden,

Den dieweil ein gut teil aller wolfart der kirchen Gottes vnd der weltlichen regimentt fornehmlich doran gelegen, das die Jugent jn Schulen recht vnterweiset, jn nutzer vnd nottiger lehr erbarlich auffgeczogen vnd gemostert werde, Bin ich trostlicher hoffnung, vnd bitte auch jn vntertheniger demut, umb der ehrn Gottes willen, e f g wollen, die lobliche vnd dem ganczen lande sehr nutzliche Schuelordnung vnd stifftung, durch den durchleuchtigen Fursten, e f g herrn vnd vater, gotseliger gedechtniß, auffgerichtet, gnedicg erhalten fördern vnd schuczen,

Es hatt ein erbar radt Zu Liegnitz sich nachbarlich vernehmen lassen, wo es e f g gnedige vergunst wehre, sie wolten dem elenden Schuelheufflin bei Ihnen rawm eingeben und gunstige forderung erZeigen

E F G geruchen das elende heufflin jn gnade entpfohlen Zuhalten, gnediglich vergönnen, fördern vnd schaffen, das wir do selbst Zu Liegnitz ein beqwehm nehstlin Zum studio bekommen mochten

---

*) Im 49. St. des Jahrgangs 1801 der Dresdener politischen Anzeigen soll sich die Nachricht finden, daß der Ober-Hofprediger Reinhard im Besitze dieses Exemplars gewesen sei.

**) Der Brief ist abgedruckt in Heinrich Hoffmann's Monatsschrift von und für Schlesien. Breslau, 1829. 8. I. Bd. S. 224 ff. und in Fülleborn's Breslauer Erzähler, Jahrgang 1802. S. 275.

Nach dem aber gnediger furst vnd herr den Magistris vnd Schuelgehulffen, wie andern armen leuten, e f g vnterthanen, Ihre bucher, geredte vnd vermogen Zum mehrsten teil, etzlichen alles gar durchs fewer vertorben, von mir selbs aber wiel ich nicht groß klagen, den dieweil das fewr nicht weit von der Schuel erstlich angieng vnd geschwind furtfuer mit grausamen toben, muste ich furnehmste auffachtung geben auff die lebendige jugent vnd sorgen, das redlicher leute kinder fur mir her auß der fahr außbrocht wurden, vnd also meines eigen geredts wenig versorgen kunde. Dozu was ich lange Zeit mit sawer trewer arbeit erworben, vnd zum siechpfennig auffs alter erspаret hatt ist Zum teil bey und mit der burger gutt, denen ichs furgereicht, vertorben vnd verloren, Zum teil aber durch deube (Diebe) entwendet wurden

Gelangt derhalb vnser aller, so Zur Schuelen Zugehorig, vnterthenig demutig vnd engstliche bitten, an e f g, wollen gnedig verhoffen, das den Magistris vnd schuelgehulffen ieZund jn der hochdringenden nodt, der solt auff iij verlauffene quartale ausstendig, wie e f g Zuuor gnedig verwilligt vnd beuolhen hatt, durch den Rendtmeister Zu Liegnitz, endlich on lenger auffzug gegeben vnd außgezalet werden mochte, domit sie sich jn der hohen Durfftigkeit ein wenig zu redten hetten, hiemit jn e f g schucz und gnedige forderung ich mich jn vntertheniger demutt thue entpfelhen. Dat. Goltberg e f g elenden eingeescherten Stadt xxj tag Julij anni l i i i j (d. i. 1554)

E F G — Vntertheniger
Valten Throzendorff
Schuelmeister.

Mit wie schwerem Herzen mochte der treue Lehrer dies Bittgesuch schreiben!

Nun sah er mit eigenen Augen die Verheerungen, welche Pest und Brand anstiften, und klagte:

Mars, Mors, Vulcanus — quoties sua tela Camoenis
Infigunt, lacrymis damna notanda parant.*)

43. Die ganze Stadt war verheert; Kirche und Schule lagen in Trümmern. Nichts von Gebäuden (so erzählt der Lehrer Taburnus, der gleichfalls Alles verloren) war übrig geblieben, denn der Stock und die Büttelei, und das durfte man auch am allerehesten zur Herberge für die bösen Buben, die den armen Leuten das gestohlen, was diese hatten ausgetragen. Trotzendorf's Kollege, Georg Helmericus, hatte seine ganze Bibliothek, im Werthe von 300 Tha-

*) Sam. Grosser, de dicterio Trocedorfii: Mars, Mors etc. Gorl. 1729. (Dieses Programm ist dem Verfasser nur dem Titel nach bekannt.)

lern, verloren. Trotzendorf selbst war, wie er in vorstehendem Briefe klagt, fast um Alles gekommen, was er zu einem Nothpfennig für's Alter sich gespart hatte. Es ist eine weitverbreitete Annahme, daß er stets arm gewesen sei. Einige seiner Biographen berichten sogar, daß er eben um dieser Armuth willen nie geheirathet habe, aus Furcht, eine Frau nicht ernähren zu können; desgleichen sagen sie, daß er von Goldberg aus öfter nach Liegnitz gegangen sei und dort geprediget habe, und zwar, bloß um sich ein paar Groschen zu verdienen. Der vorliegende Brief beweist, daß er einiges Vermögen besessen habe, ja es läßt die darüber handelnde Stelle sogar vermuthen, daß sein Besitzthum eben nicht ganz gering gewesen sei. Daß er Gelegenheit gehabt, sich große Reichthümer zu erwerben, wenn er sonst darnach getrachtet hätte, ist auf einem in der Kirche zu Liegnitz ihm errichteten Denkmale zu lesen, wo es heißt:

Non sibi divitias, sed eas congessit egenis,
  Et magis aeternas accumulavit opes;
Crede mihi, si divitiis inhiasset et auro,
  Mille greges pretio, mille parasset agros.

Seine freiwillige Erklärung, die er im J. 1546 abgab, daß er von dem festgestellten Rektoratsgehalt, jährlich 100 Mark, Nichts begehre, sondern sich allein mit seinem Antheil am Schulgelde begnüge, zeigt, daß er im Stande war, auf solche Summe zu verzichten, lehrt ferner auch, daß das Schulgeld ziemlich bedeutend sein und daß, da der Rektor einen bestimmten Antheil daran hatte, dies mit dem Wachsthum der Schule immer mehr steigen mußte. Uebrigens wollte man vor dem Brande in Goldberg von ihm wissen, daß er ziemlich wohlhabend sei, und gegen seinen Freund, den Vater des Georg Helmericus, hatte er sich in vertraulichem Gespräche sogar einmal dahin geäußert, daß er ein Vermögen von 18,000 Thalern besessen habe; aber er sei darum gekommen; 500 Thaler habe ein adeliger Student ihm gestohlen; 300 Thaler habe sein Neffe ihm entwendet; den größten Theil habe er beim Brande verloren, einen nicht unbedeutenden Theil habe er zu Unterstützungen an arme Studirende und an andere Arme verwendet, so daß er bei seinem Tode nicht mehr denn 700 Thaler hinterlassen.*) — Diese Angaben, so wenig sie auch mit der gewöhnlichen Annahme, daß Trotzendorf arm gewesen, übereinstimmen, sind nicht schlechthin zu verachten. Mit der Aeußerung in dem Briefe an Herzog Georg III., worin er sagt, daß, was er mit saurer treuer Arbeit zu einem Siechpfennig auf's Alter sich er-

*) Handschriftliche Bemerkung in einem Exemplare von Eberi Calendarium historicum, welches sich in der Bernhard.-Bibliothek zu Breslau (signirt Jur. V. pr. 5. 81) befindet, von sonst zuverlässiger Hand geschrieben und nicht ohne Weiteres zu verwerfen.

spart, er zum Theil bei und mit der Bürger Gut, denen er's vorgestreckt, verloren habe, zum Theil sei es ihm durch Diebe entwendet worden, — stehen sie mehr, als die sonstigen düsteren Schilderungen seiner Armuth im Einklang. Eben so stimmt auch das, daß in der That bei Inventarisirung seines Nachlasses 300 Thlr. baar und ein Verzeichniß über ungefähr 300 Thlr. betragende außenstehende Gelder vorgefunden wurden*). Dabei kann immerhin die Wahrheit eines andern Denkmals bestehen, worauf es heißt: die Welt habe ihm mit Armuth gelohnt; — denn er hatte ja wirklich fast Alles wieder verloren.

---

44. Er kam nun nach Liegnitz. Seine Kollegen kamen wahrscheinlich alle mit ihm. Ob diese den rückständigen Gehalt ausgezahlt erhielten, ist nicht bemerkt. Von den auswärtigen Schülern mögen wohl die meisten gleichfalls mit nach Liegnitz gekommen sein. Doch scheint es, daß statt der früheren sechs Klassen jetzt nur drei eingerichtet wurden. Trotzendorf ertheilte den Unterricht zuerst in der Johanniskirche, und zwar in einer Kapelle, welche während des Hussitenkrieges von den Franziskanern an die Kirche war angebaut worden. Der Herzog reichte ihm aus den Revenüen des eingezogenen Domstifts seine Besoldung, gab den ersten Winter, und auf Trotzendorf's Bitte wahrscheinlich auch den nächsten, zur Beheizung der Schule vier Haufen Holz und vier Schock Reisig und war überhaupt bemüht, allen Bedürfnissen der Schule abzuhelfen.

Hier traf er seinen früheren Kollegen Georg Seiler wieder an, der im Jahre 1552 von Goldberg hinweggegangen und Rektor an der Rathsschule zu Liegnitz geworden war. Trotzendorf fand bald Veranlassung, ihm einen großen Dienst zu erweisen. Als nämlich den 11. September 1554 die Pfarrstelle an der Kirche zu unserer lieben Frauen in Liegnitz erledigt ward, wendete sich Trotzendorf sogleich am folgenden Tage schriftlich an den Herzog Georg und bat denselben, dem Georg Seiler dieses Amt zu verleihen**). Er hatte die Freude, nicht ohne den erwünschtesten Erfolg seine Fürsprache gethan zu haben.

Mit gleichem Eifer und gleicher Frömmigkeit wie in Goldberg,

---

*) Der gerichtliche Bericht über seine Hinterlassenschaft befindet sich im Provinzial-Archiv zu Breslau.

**) Dieses Schreiben befindet sich im Original im Provinzial-Archiv zu Breslau.

wirkte er auch hier. Für seine Schule sah er aber eine Gefahr, die ihm in Goldberg so nahe nicht getreten war: es war die Nähe des Fürstlichen Hofes. Sein Kollege Taburnus spricht sich offen darüber aus, in folgenden Worten: „Aber dieser Ort war nicht bequem zu einer solchen Schulen, darum, daß der Fürstliche Hof nicht weit war. Denn Hofwesen und Schulleben reimen sich gar nicht mit einander. Die Freiheit und Frechheit zu Hofe verderbet ganz und gar die Schulzucht, wie auch die Alten gesagt haben: Tugend und Frömmigkeit darf nicht gen Hof kommen. War derowegen gar schwer, allda Schule halten"*). Desto eifriger war nun Trotzendorf darauf bedacht, die Gottesfurcht in den jugendlichen Gemüthern zu wecken und zu nähren. Drei Mal an einem jeden Sonntage versammelte er deshalb, seit er nach Liegnitz gekommen, die Schüler um sich; auch des Abends, wenn sie zusammen kamen, um die täglichen Lektionen zu wiederholen, war er zugegen und nie ließ er sie dann auseinandergehen, ehe er nicht mit ihnen, auf seine Kniee niedergeworfen, das Abendgebet gesprochen hatte.

45. Recht heimisch ist er in Liegnitz nie geworden. Immer fühlte er sich fremd, wie ein aus dem Vaterlande Verwiesener, und sehnte sich zurück nach seiner früheren Heimath.

In Goldberg wurde rüstig gearbeitet am Wiederaufbau der Stadt. Auch der Schule war gedacht worden. Manche milde Gabe ward zu Wiederherstellung derselben in Trotzendorfs Hände gelegt. Die Stadt Breslau hat durch Beförderung des M. Joh. Sculteti 200 Thlr. hierzu verehret, und zwei Breslauische Bürger, Herr Pfintzing und Johann Gebbelig, hatten jeder 60 Thlr. beigetragen; aus der Stadt Thorn in Preußen waren 20 Fl. ungarisch (52 Thlr.) eingegangen; der Rath zu Jauer hatte 5 Thlr. geschenkt. Johann Thsauricus, einer vom Adel in Lobendau, hatte 60 Thlr., Herrn Tschesses Frau Wittib 50 Mark, Herr v. Nostitz auf Tamnitz 50 Thlr. dargereicht. Für Bauholz, Schindeln und Bretter waren seit dem Herbst d. J. 1555 schon namhafte Summen ausgegeben worden**). Doch scheint es bei den vielen Bauten in der Stadt mit der Schule am allerlangsamsten gegangen zu sein. Desto angelegentlicher suchte aber Trotzendorf den Schulbau zu betreiben, wobei ihm besonders sein Kollege Mag. Zacharias Barth zur Seite stand, welcher den Einkauf der Materialien besorgte. Oft begab er sich, seinen Stab in der Hand, hin nach der lieben öden Heimath; kein

*) Bei Wencelius im Mspt. Goldberga.

**) Protokollarische Abschrift der eigenhändigen Aufzeichnungen Trotzendorf's, im Provinzial-Archiv zu Breslau.

Regen, kein Sturm, kein Schnee hielt ihn davon ab. Die Hoffnung, bald einen neuen Bau, ein neues Leben der Schule zu schauen, stärkte ihn.

Als er einmal auch also von Liegnitz nach Goldberg pilgerte, trug es sich zu, daß er von den Beschwerden des Weges und von Sorgen ermattet sich im Freien niederließ und in Schlummer sank. Da erschien ihm im Traume das Bild eines ehrwürdigen stattlich gekleideten Mannes, dem das Alter den Scheitel gebleicht und dessen Mienen des Lebens Ernst seine Spuren aufgedrückt hatte. Mit lieblicher wohltönender Stimme sang der Greis das Gebet des Herrn; er sang es in deutschen Reimen, er sang es so anmuthsvoll, wie Trotzendorf sein Lebelang noch nie ein Lied von menschlichen Lippen vernommen, und so ergreifend, daß der fromme Lehrer seine Schüler späterhin wiederholt versichert hat, so habe noch kein Gesang ihn erquickt, so noch kein Trost ihn aufgerichtet. Die sanfte Harmonie der Töne löste ihm des Schlummers Binde. Als er aber erwachte, waren die Worte des gottgeweiheten Sängers ihm entschwunden, und von dem ganzen Gebet, das er vernommen, war nichts als der eine Gedanke nur, der dem sorgenvollen Gemüth des Wanderers so ganz entsprach, ihm erinnerlich geblieben:

> Gott hat reichen vorrhat,
> Bscher uns HErr unser teglich brod.

Er nahm dies hin wie eine weissagende Stimme vom Himmel; seine Sorgen waren hinweg, sein Gemüth war wieder aufgerichtet und ihn durchdrang die begeisternde Hoffnung, daß er aus der Fremde ganz gewiß in seine Schule in die Heimath ziehen werde. Von der Zeit an hat er fast allen seinen Gebeten das Vaterunser zu Grunde gelegt.

---

46. Der zweite Winter in Liegnitz war vorüber. Der Frühling des Jahres 1556 war gekommen, und Trotzendorf durfte wohl hoffen, daß, ehe der Herbst wiederkehre, er sein Schulhäuflein wieder in Goldberg um sich sehen werde. Von jedem Tage der heiligen Woche vor Ostern haben Schüler die Gebete niedergeschrieben, die er gethan, siebzehn an der Zahl. Zehn Gebete, die er in den Osterfeiertagen gehalten, sind gleichfalls in der Sammlung der Precationes aufbewahrt worden, so auch das Gebet am Sonntag Quasimodogeniti und dem darauf folgenden Sonntag Misericordias Domini. Den Montag darauf, welches war der 20. April 1556, behandelte er in seiner Schule die Lehre von der Rechtfertigung, die er dar-

stellte nach dem Evangelium des vorangegangenen Sonntags unter dem Bilde des guten Hirten (Joh. 10, 12—16), und als er diese Unterrichtsstunde geschlossen, betete er also:

„Allmächtiger ewiger, wahrer, lebendiger Gott, ewiger Vater unsers Herrn Jesu Christi, Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden und aller Kreaturen, der Du eins bist mit Deinem eingeborenen Sohne und dem heiligen Geiste, wir danken Dir, daß Du nach Deiner unaussprechlichen Liebe Dein Wort gegeben hast durch Deinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, und daß Du ihn gesendet hast, damit er Mensch geworden, für uns ein Opfer werde und daß er sein Leben lasse für seine Schaafe; wir danken Dir, daß er durch dieses sein allerheiligstes Opfer uns Vergebung der Sünden, Versöhnung und ewiges Leben erworben.

Um dieses Deines eingebornen Sohnes, unsers Mittlers willen, regiere uns durch Deinen heiligen Geist und hilf, daß in uns Dein Name geheiligt werde. Entzünde in uns die wahre und feste Erkenntniß, hilf daß Deine Erkenntniß in uns wachse und fest werde. Erhalte die Lehre des Evangeliums im Predigtamte unverfälscht, durch welche die Erkenntniß und die Heiligung Deines Namens gemehret wird. Erwecke rechte Lehrer und gute Hirten und leite sie und wirke durch ihr Amt, daß Dein Name in uns geheiligt werde durch wahre Erkenntniß, wahres Gebet und wahren Gehorsam.

Dein Reich komme. Durch das Wort des Evangeliums sammle unter uns und erhalte die Kirche, entzünde und mehre wahre Gottesfurcht, wahren Glauben und Liebe, herrsche Du in uns, nicht der Teufel, nicht die Sünde und böse Lüste und mache uns zu einer heiligen Wohnung und einem heiligen Tempel und wohne in uns ewiglich.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Hilf, daß wir Dir recht dienen in unserer Berufung, daß wir thun, was wir schuldig sind, und daß unser Wille gleich sei Deinem Willen, wie die heiligen Engel dir gehorchen und Dir ähnlich sind.

Gieb uns das tägliche Brot. Erhalte Gesundheit und Leben, gieb gut Wetter, Fruchtbarkeit des Feldes und Heilsamkeit der Luft, und erhalte den Frieden, steure den Kriegen und Verheerungen.

Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Decke zu und vergieb unsere Schwächen und Gebrechen und unsere vielfachen Vergehungen, um Deines eingeborenen Sohnes willen, der für uns gekreuzigt und auferwecket ist.

Und führe uns nicht in Versuchung. Herr Jesu Christ, Hirt und Bischof unserer Seelen, der Du gesagt: Niemand wird

meine Schaafe aus meiner Hand reißen, halte uns in Deiner Hand und von Deinen Armen umfangen; erhalte uns, daß wir nicht von unserer Schwachheit, vom Teufel, von den Aergernissen der Welt verführt und von Dir losgerissen und in Irrthum, Verzweiflung, Wahn, in Rohheit und Gottlosigkeit, in Sünde und Verderben gestürzt werden.

Sondern erlöse uns von allem zeitlichen und ewigen Uebel. Lindre jede allgemeine und besondere Noth um Deines eingebornen Sohnes willen, der uns vertritt. Alle Bekümmerten richte auf und stärke sie durch Deinen göttlichen Trost, mildere ihr Ungemach und führe es zu sanftem Ausgang. Und durch die Schaaren Deiner heiligen Engel bewache uns immerdar, bei Tag und Nacht, und endlich erlöse uns mit der gesammten Kirche vom Uebel, von der Sünde, vom Tode, vom Teufel, von dem ewigen Zorn, und nimm uns auf zu Dir in Dein Reich, wo Gott wird sein Alles in Allem und wir im Genuß Deiner süßesten Gemeinschaft und des Anschauens Gottes, der Engel und der Seligen, Deine Güte preisen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Ganz seiner Lehrweise gemäß nahm er die Gedanken, welche durch das Sonntags-Evangelium erweckt worden waren, in die Woche hinein. Sie leuchteten ihm bei der Arbeit der kommenden Tage. Ihm waren die sonntäglichen Evangelien und Episteln nicht den Meilensteinen gleich, die an der Seite der gebahnten Straße aufgestellt sind, die wohl etwa von dem unkundigen, dem müden Wanderer, der unter seiner Bürde seufzt und nach der Herberge sich sehnt, betrachtet und beachtet werden, an denen aber die geschäftigen Reisenden rasch vorüberziehen, nach denen sie nicht fragen, die auch auf die Güte der Wege und auf das Gelingen der Reise keinen Einfluß haben. Trotzendorf weilte bei einem jeden Sonn- und Festtags-Evangelium als einer geweiheten Stätte, die weithin gesehen wird und fern hin leuchtet und jeden Wanderer, der ihrer begehrt, zu stärken, zu erquicken, zu schützen geschaffen ist; die ihm verkündet, daß er wieder um eine Strecke weiter gekommen auf dem Wege zum ewigen Leben, daß der Herr hier rede und daß er mit ihm reden wolle.

Einen Brief an Joachim Camerarius, der das Datum dieses Tages trägt, hat er am Vormittage des 20. April geschrieben. Es war ein Liebesdienst, welchen er einem jungen Freunde, Georg Theodotus, erwies und wodurch er denselben dem Camerarius empfahl*), gewiß der letzte Brief von seiner Hand. Aber es findet sich darin

*) Abgedruckt in Tertius Libellus Epistolarum H. Eobani Hessi etc., editus auctore Joach. Camerario. Lips. 1561. 8. Bogen P.

auch nicht die leiseste Andeutung, daß er sich unwohl gefühlt habe, obgleich er in dem Briefe auch Dinge berührt, welche dem Gegenstande seines Schreibens ganz fern lagen.

Der Nachmittag des 20. April kam heran. Die Ordnung der Lektionen brachte als Unterrichts-Gegenstand: Dialektik. Woher nahm Trotzendorf den Stoff für diese Unterrichtsstunde? Wiederum war es das Evangelium vom guten Hirten, das seine Wahl bestimmte. Er griff in seine lieben Psalmen hinein. Der 23. Psalm, den er auch in seinem Rosarium in der für diese Woche bestimmten sechsundvierzigsten Rose aufgenommen, — das war der Stoff an welchem heut seine Schüler in der Dialektik sich üben sollten: „Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln; er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser ꝛc." Und als er bis zum vierten Vers gekommen, der da lautet: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich" und als er eben bei den letzten Worten dieses Verses stand, wurde er plötzlich vom Schlage gerührt. „Nun werde ich in eine andere Schule gerufen," sprach er in dem Gefühl der Annäherung des Todes; — die letzten Worte, die über seine Lippen kamen! Nachhall des Gebetes, das er seine Schüler beten gelehrt hatte beim Eintritt in die Kirche und in die Schule (s. S. 58.), und sein Amen zu dem letzten Worte seiner Mutter, das sie zu ihm sprach, als er in die erste Schule ging.

47. Der Schlag hatte ihm die Zunge gelähmt. Seine Schüler trugen auf ihren Armen ihn in sein Schlafgemach. Mit den andern Lehrern zugleich wachten sie an seiner Seite. Wie schwer mochte es ihm werden, als der Gedanke an den Wiederaufbau der Schule ihm bis auf sein Krankenlager folgte, da er am folgenden Tage, Dinstag den 21. April, von dem für den Schulbau gesammelten Gelde 12 Thlr. für Material zu dem hölzernen Schuldach nach Jauer schickte, und wie mag er dabei doch auch so fröhlich gewesen sein in Hoffnung auf die neue Schule, in welche sein ewiger Lehrer Jesus Christus ihn schon gerufen hatte! „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." Sie beteten an seinem Krankenbette, die treuen Schüler und Kollegen; sie sangen; sie sprachen trostreiche Bibelsprüche aus dem Rosarium. Der Sonntag kam heran. Es war der 26. April, der Sonntag Jubilate, da man das Evangelium hat, wo Christus spricht: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen." Vielleicht am Morgen dieses Tages, wenn nicht schon früher, war es, da er in kaum vernehmlichen Worten zu seinem Kollegen Georg Helmericus sagte: Ores cum tua schola, ut Deus hinc me auferat in bona

hora (Bete mit deiner Schule, daß Gott mir ein seliges Ende bescheere). Gegen Mittag stellten sich Todeskämpfe ein. Magister Martinus Taburnus betete in dieser Stunde mit den versammelten Schülern also: „Ewiger Vater unsers Herrn Jesu Christi, um deines Sohnes unsers Mittlers willen blicke von des Himmels Höhe hernieder auf den ehrwürdigen Greis, unsern Herrn Lehrer, und, wenn es dein Wille ist, so gieb ihm wieder seine vorigen Kräfte und verlängere seine Tage, daß er uns und andern auch künftig durch sein Lehren dienen möge, wie er sein Lebelang treu gethan. Willst du aber von seinem Amt hienieden ihn abrufen, so erhalte ihn in der Erkenntniß und im Glauben deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, den er stets verehret und den er einzig geliebet hat, und erhalte ihn aufrecht durch geistlichen Trost bis an sein Ende und zuletzt beschere ihm ein seliges Stündlein, wenn er aus diesem Leben scheiden muß, und nimm in deine Hände seinen Geist und führ ihn hinüber zu ewigem Leben und ewiger Herrlichkeit. Amen."

In derselbigen Stunde, Mittags um 16 Uhr und 45 Minuten, d. i. nach unserer Zeit 12 Uhr 8 Minuten, gab er seinen Geist auf*). Unter dem Gesange des Liedes: „Nun bitten wir den heiligen Geist," entschlummerte er sanft in den Armen seines Schülers Marcus Scipio.

Dinstag den 28. April wurde er in der Johanniskirche in Liegnitz beigesetzt, gerade da, wo er nach dem Goldberger Brande zuerst wieder seinen Unterricht fortgesetzt hatte. Wie viel Liebe er sich erworben, das sprach bei seiner Bestattung sich aus. Von allen Orten strömten Freunde des Verewigten herbei. Den unübersehbaren Leichenzug eröffneten die Schüler der Anstalt unter Gesang. Sechs Jünglinge trugen den geliebten Lehrer zu seiner Ruhestätte. Der Bahre folgten zunächst viele seiner früheren Schüler, sämmtlich schwarz gekleidet; ihnen schlossen dreißig Geistliche sich an, das weiße Chorhemd über dem schwarzen Talar; dann kamen die Leichenbegleiter aus den höhern Ständen, unter ihnen auch die jungen Herzöge von Liegnitz, der Rath der Stadt und Rathspersonen aus andern Städten. Eine große Menge Volks von jedem Alter und Geschlecht schloß den Zug.

IV. Zeugnisse von Trotzendorf's Ruhm.

48. Weit über die Grenzen Schlesiens hinaus, durch Deutschland hin, in Böhmen, in Polen, in Ungarn war sein Ruhm er-

*) Daß in einigen alten Nachrichten der 25. April als sein Todestag angegeben wird, beruht auf einem Irrthum; daß die Angabe des Tages nicht nach unserm jetzigen, sondern nach dem alten julianischen Kalender bestimmt ist, bedarf kaum der Erwähnung.

klungen. Allerwärts feierten ihn seine Schüler; und alle sprachen sie voll Hochachtung und Ehrerbietung und mit Dankgefühl von ihrem Lehrer. Adam Curäus, Pastor an der Kirche zu Maria Magdalena in Breslau, hielt ihm in Breslau eine öffentliche Gedächtnißrede*), nach welcher, dem sie galt und der sie hielt, beide Lehrer und Schüler gleich achtungswerth erscheinen. „Traure, o Deutschland (so schloß dieser Redner), traure und beweine den Hingang dieses so großen und ausgezeichneten Mannes. Traure, Goldberg, um solch einen gelehrten, weisen und treuen Lehrer in Schule und Kirche; traure um ihn, der ein heilsamer und verständiger Rathgeber gewesen deinem Rathe und deinen Bürgern, von keinem andern übertroffen. O welch einen guten Beter, der mit wunderbarem Erfolg das Wohl der Stadt und seiner Schüler zu erflehen vermochte, hast, armes Goldberg, du verloren! Du hast einen Mann verloren, ausgezeichnet durch seinen Geist, durch Gelehrsamkeit und Lehrtalent, durch Treue und Umsicht, durch Beredtsamkeit und andere göttliche Gaben; einen Mann hast du verloren, der ein vortrefflicher und gesegneter Leiter der Schulen und der Stadt gewesen bis an sein Ende, den Gottes Gnade geschenkt dem Schlesier-Lande und der Goldberger Schule. Wie eine Mutter, das Herz voll Liebe, klaget und weint um ihren einigen Sohn, den der Tod ihr entrissen, so traure, Deutschland, um diesen Mann, da kaum die nächsten Jahrhunderte einen andern, der ihm gleich käme, bringen werden. Wir preisen aber mit Goldbergs Bürgerschaft und mit der Schaar der Schüler die hohe Seligkeit, daß er jetzt in der himmlischen Schule nicht mehr lehrt, wie er auf Erden lehrte, sondern daß er Schüler geworden, und ihn hört, den höchsten Lehrer, den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, welchem sei Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

49. Mancher Dichter, von Trotzendorf gebildet oder sonst ihm zugethan, widmete ihm, und wäre es auch ein einziger Vers nur, ein Denkmal. So sang der Eine:

Ad Catti Musas pavit Trocedorfius undas,
Nectare Christe, tuo, rore, Minerva, tuo.

ein anderer verfertigte Chronosticha, auf das Todesjahr:

1. C*hrysorea* CLarVs DeCeDIt reCtor ab arCe.
2. Fessa sVb eXstrVCto reqVIesCVnt ossa sepVLCro
FrIDLanDI, CVIVs spIrItVs astra tenet.
3. En CLarVs reqVIescIt IbI TroCeDorfIVs aVCtor
Et stVDII FaVtor qVI IVVenILIs erat.

auf das Jahr und den Monat:

Fata TrozenDorfI sIgnabIt MensIs AprILIs.

*) Handschriftlich in der Bernhardin-Bibliothek in Breslau

Epigramme auf sein Lebensalter:

1. Adde decem lustris tria, binos insuper annos,
 Vita Trocendorfi provenit acta pii.
2. Bis senis lustris annos superaddito septem:
 Fridlandi prodit vita peracta tibi.

50. Bedeutsamer waren die Denkmäler, welche in Kirchen ihm errichtet wurden. In der Kapelle zu Liegnitz, wo er beigesetzt worden war und die deshalb den Namen „Trotzendorfs-Kapelle" erhielt, ließ ihm Abraham von Bock ein Denkmal aufrichten. Ueber dem in Stein gehauenen Brustbilde Trotzendorf's standen die aus einem Epigramm des Epicharmus entlehnten Worte: *τοῖς παισὶν εἶπε χρήσιμα*, und unter demselben die Verse*):

Artes tradebam totius tempore vitae,
 Et quae sunt mundi praemia, pauper eram.**)

Auf einem Grabstein in derselben Kapelle befand sich auch noch eine sehr lange, in Distichen abgefaßte Inschrift, welche die Verdienste Trotzendorf's pries***).

In der Kirche zu Goldberg wurde im Jahre 1566 von einigen dankbaren Schülern gleichfalls sein Bildniß aufgerichtet. Darüber stand:

Utilia Hic pueris dixit cum foenore tanto,
 Pro quo debetur gratia magna viro.

Dem Bildnisse gegenüber wurde auf einem steinernen Epitaphium, das jüngste Gericht vorstellend, eine längere Inschrift angebracht zu Trotzendorf's, des Lehrers, Preise, unter welcher die Verse:

Huius, Christe, scholae semper pia semina serva:
 Tuta sit auxilio nostra Sarepta tuo.

In der Kirche zu Petri und Pauli in Görlitz wurde 1590 ihm gleichfalls von dankbaren Schülern ein Cenotaphium aufgerichtet†). Um sein Bildniß herum stehen die Worte: השכיל והצדיק הרבים welche wahrscheinlich auf Daniel 12, 3 sich beziehen und zu über-

*) s. Wahrendorf, Liegnitzsche Merkwürdigkeiten S. 153. Grunaeus monumentorum Siles. pericula S. 25. Hoffmann, Scriptores rerum Lusat. I. p. 440. Pinzger, Trotzendorf's Leben. S. 56.

**) Der Rektor Baumeister in Görlitz stellte einst eine Vergleichung Trotzendorf's mit dem Rektor Grosser zu Görlitz an und travestirt dabei zu nicht geringem Ruhme der Görlitzer diesen Vers also, daß Grosser von sich sagt:

Artes Gorlicii tradebam tempore vitae:
 Quae sunt Gorlicii praemia? multus amor.

***) S. Wahrendorf a. a. O., S. 167. Pinzger S. 57 ff.

†) S. Hoffmann, Scriptores Rer. Lusat. T. II. p. 51.

setzen sind: Er war einsichtsvoll und führte viele zur Gerechtigkeit. Ueber dem Bildniß steht:

Ne ventura Tui post viveret immemor aetas:
Discipuli memores haec posuere Tibi.

Endlich ist ihm im Jahre 1608 auch noch an seinem Geburtsorte Troitschendorf bei Görlitz ein Denkmal errichtet worden, sein Bildniß darstellend, worüber der in der Liegnitzer Kapelle befindliche griechische Spruch*).

51. Ueberall wird er als Lehrer gepriesen und dabei nur, was er als solcher für die Schule gethan, hervorgehoben. Daß er aber einstmals für Reinerhaltung der Lehre Luther's der tapferste Kämpfer gewesen in Schlesien, wird in den Hintergrund gestellt und konnte auch hier (s. S. 13—15) nur angedeutet, nicht ausführlich dargelegt werden. Die Gewalt aber, mit der er einen Schwenkfeld niederwarf, ist — wie man auch über Schwenkfeld urtheilen möge — ein Zeugniß seiner Kraft. Er allein stellt dem tiefsinnigen Gelehrten, der mehr als Eine Universität gesehen und mit dem Wiedererwachen der Wissenschaften selbst erweckt worden, dem Tiefe der Gedanken und damals seltene Meisterschaft der deutschen Rede eigen, deß Scharfsinn von Freund und Feind anerkannt werden muß, dem Manne von altem Adel, der mit vielen fürstlichen Höfen in trauter Verbindung stand, der am Hofe des Herzogs Karl von Münsterberg-Oels sich mit Ehren bewegt, der Rath des Herzogs Friedrich II. in Liegnitz geworden und daselbst ein Kanonikat erlangt hatte, der an diesem Fürstenhofe viel Ansehn genießt, viel Anhang gefunden und selbst das Herz des Fürsten gewonnen hat, der durch sein Eifern für ein christlich sittliches Leben und durch die Lauterkeit und Unbescholtenheit seines Wandels Groß und Klein im Volke an sich zieht, und der durch das ganze Fürstenthum hin Freunde zählt, die auf den Kanzeln, die in den Rathsstuben, die in geselligen Zusammenkünften ihm das Wort reden, — ihm stellt er sich gegenüber, der Schulmeister in Goldberg, ein David einem Goliath, und trägt den Sieg davon und ruht nicht eher, als bis er die fürstliche Residenz, den fürstlichen Hof dem Schwenkfeld abwendig gemacht, des Fürsten Herz gewonnen, den Herzog zu feierlicher öffentlicher Entsagung jedweder Gemeinschaft mit Schwenkfeld gebracht und die Vertreibung Schwenkfeld's aus Schlesien, die Amtsentsetzung aller im Fürstenthum Liegnitz ihm anhängenden Geistlichen durchgesetzt hat. Die Kraft des Kämpfers und seine unermüdliche Ausdauer zu preisen, ist dem Biographen wohl gestattet; den Gegenstand des Kampfes selbst zu prüfen, gehört vor das Forum der allgemeinen Kirchenge-

*) Köhler, im Liegnitzer Osterprogramm von 1848. S. 17.

schichte*). In den kirchlichen Kämpfen aber während des ersten Jahrzehnts der Reformation hat Trotzendorf weit mehr Kraft entwickelt, als ein Joh. Heß, ein Ambrosius Moibanus in Breslau; solch eines Sieges, wie er, hat kein lutherischer Theologe seiner Zeit in Schlesien sich zu rühmen.

52. Redner also haben ihn gepriesen, Dichter haben ihn besungen; die Dankbarkeit hat sein Bildniß in Stein gegraben an alle den Orten in Schlesien und der Lausitz, wo er geweilt, wo er gewirkt, und die lutherische Kirche wird nicht anstehen, ihn unter den tapfersten ihrer Streiter zu nennen: aber das herrlichste Denkmal hat er doch in der großen Zahl seiner Schüler sich selbst gesetzt. Es wäre wohl ein würdiges Unternehmen, die Namen seiner Schüler zusammenzustellen. Für diesen Zweck ist aber noch nichts geschehen, darum sei es erlaubt, jetzt den ersten Versuch zu machen**). Als Schüler von ihm werden genannt:

Benedict, Erasmus, Rektor der Schule zu Freistadt im Fürstenthum Glogau. (Bezold, Leichenpred. des Rekt. Klose zu Liegnitz. Liegnitz 1597. 4. Bogen G.)

v. Bergk, Joach., in Hermsdorf und Claden, geboren 1527, in Goldberg 1539—44. (de Bergk, memoria Bergeriana. Glog. 1609. 4.)

Bezold (auch Pezold), Georg, starb 1593 als Pastor in Liegnitz und Superintendent des Fürstenthums. (Ehrhardt, Presbyterologie III. 2. S. 152.)

Bleske, Vitus, aus Zittau. (Pescheck, Gesch. von Zittau. Bd. I. Seite 543.)

---

*) Erst wenn Schwenkfeld's Lehre in ihrem ganzen Umfange und in ihrer allmäligen Entwickelung so geprüft und so unbefangen dargestellt worden, wie jüngst ein einzelnes Lehrstück untersucht worden ist von Georg Lud. Hahn, Schwenkfeldii sententia de Christi persona et opere exposita. Vratisl. 1847. 8., wird erkannt werden, was Trotzendorf gethan, und dann mag die Geschichte ihren Richterspruch über ihn thun.

**) Leider ist der Gedanke hieran mir erst zu einer Zeit gekommen, wo ich den reichen Bücherschätzen Breslau's schon fern stand. Ich weiß es, einen wie unvollkommenen Anfang ich hier bieten kann. Gern hätte ich wenigstens noch die Schriften von Ebert über die Gelehrten, welche aus Löwenberg, aus Goldberg und aus Hirschberg stammen, hierzu benutzt, da sie gewiß eine reiche Ausbeute gewähren, doch waren sie mir nicht zugänglich. Ich konnte nur die Männer notiren, welche mir seit etwa 4—6 Jahren bei meinen Privatstudien als Schüler Trotzendorf's kenntlich wurden, und flüchte mich hinter das Sprüchlein: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

v. Bock, Abr., Erbherr auf Klipphausen und Saalhausen, kurfürstlich sächsischer Geheimer Rath und Ober-Hof-Richter zu Leipzig. (Rosenberg, schles. Ref.-Gesch. S. 356.)

Brettius, Andr., von Löwenberg, starb 1606 als Rektor daselbst. (Ehrhardt IV. I. S. 471.)

Circler, Laur., Rektor in Goldberg und in Brieg, starb 1598. (Ehrhardt II. S. 115.)

Clemens, Mart., 1522 zu Hirschberg geboren, starb 1593 als Pfarrer zu Hohenliebenthal im Fürstenthum Jauer. (Ehrhardt III., 2. S. 350.)

v. Czedlidz, Christoph, in Samicz. (Methodi doctrinae catecheticae Troced. Gorl. 1570. 8. in der Epistola dedicatoria.)

Curäus, Adam, von 1555—66 Pastor an der Kirche zu Maria Magd. in Breslau. (Ehrhardt I. S. 311.)

Curäus, Joachim, aus Freistadt, Verfasser der Annales gentis Silesiae. (Adami, vitae Germanor. medicor.)

Faber, Basilius. (Pädagogische Verhandlungsblätter. Jahrgang 1808. S. 399.)

Gerlach, Melch., 1524 in Bunzlau geboren, Rektor in Bunzlau, Diak. in Liegnitz, dann in Bunzlau, Superintendent in Sorau, seit 1573 Oberpfarrer in Bunzlau. (Magnus, Beschreibung von Sorau. S. 51 f.)

Grötzer (s. Langener).

Haberkorn, Petr., minister eccl. Schaffstettensis. (Laur. Ludovicus in der Praefatio zu dem Rosarium Ed. 1565.)

Hartranft, Laur., geboren 1533 zu Löwenberg, starb 1611 als Pfarrer zu Gießmannsdorf. (Ehrhardt III. 2. S. 473.)

Häsler, Balth., Dr. medicinae, starb 1567 zu Breslau. (Mart. Hofmann, Epicediorum Liber unus. Vrat. 1572. 4.)

Häußler, Matth., Professor der Arznei und Zergliederungskunst in Leipzig, starb 1563. (Fischer, Geschichte von Jauer. Jauer 1803. 8. I. S. 202.)

Hedericus (Heidenreich), Joh., der 1542 zu Löwenberg geboren worden und nachdem er die Schulen zu Zittau, Goldberg, Liegnitz und Schweidnitz besucht hatte, 1558 die Universität bezog, war höchst wahrscheinlich unter Trotzendorf in Goldberg gewesen und mit ihm nach dem Brande nach Liegnitz gezogen. Er war Rektor in Brieg.

Heinrich, Peter, 1579 Bürgermeister in Liegnitz. (Handschriftliche Nachrichten von Dav. Rhenisch.)

Helmericus, Georg, jun., der spätere Kollege Trotzendorf's. (Rosenberg, schles. Ref.-Gesch. S. 373.)

Helwig, Mart., geb. 1516 in Neisse, 1560 Rektor am Gymnasium zu Maria Magd. in Breslau, starb 1574. (Ehrhardt I. S. 106.)

Hilwig, Matthias, geboren 1530 zu Bunzlau, ward Rektor daselbst, starb 1585. (Ehrhardt III., 2. S. 459.)

Hoffmann, Kasp., kurfürstl. brandenb. Leibarzt und Professor der Philosophie und Medizin in Frankfurt. (Ruhkopf, Geschichte des Schulwesens. S. 354.)

Hofmann, Georg, aus Neisse. (Precationes Troced., Ed. 1581. im Anhange.)

Hoppius, Kasp., aus Löwenberg. (Ebendaselbst.)

Horn, Sam., geboren 1526 zu Friedeberg am Queis, Rektor zu Ohlau, dann Pastor zu Rudelsdorf, Kreis Nimptsch. (Ehrhardt II. S. 422.)

Isingius, Andr., von Löwenberg, Pastor und Hofprediger in Brieg, dann Pastor und Inspektor zu Glatz. (Schmidt, monumentum Inaug. scholae Glacens. 1566. 4.)

Justus, Wolfg. (Ej. omnium Academiarum erectiones. s. l. 1554. 4.)

v. Kitlicz, Joh., Baron, in Drengkau und Krain, der die Herausgabe der Trotzendorf'schen Schriften angelegentlich betrieb.

Körber, Joh., Lehrer in Löwenberg, starb 1591 als Pfarrer in Tiefhartmannsdorf. (Ehrhardt III. 2. S. 350.)

Krumhorn, Barth., 1525 zu Liegnitz geb., Pastor zu Welckersdorf, Groß-Baudis und Waldau bei Liegnitz, starb 1592. (Ehrhardt III. 2. S. 443.)

Kunnerus, Mart., von Scherpfenstein, auf Wissack ꝛc. (Precationes Troced. von 1581 in Ep. dedicatoria.)

Langener (genannt Grötzer), Christoph, Pastor zu Liegnitz, später zu Königsberg in Preußen, starb 1568 (nach Ehrhard IV. 1. S. 215 wahrscheinlich Trotzendorf's Schüler).

Langenickel, Georg, starb 1531 als Pastor in Hirschberg und ward durch Trotzendorf's Einfluß 1524 zur Erkenntniß der ev. Lehre gebracht. (Ehrhardt III. 2. S. 179.)

Ludovicus, Laur., geb. 1536 zu Siebeneichen bei Löwenberg, daher Leobergensis genannt, Rektor des Görlitzer Gymnas., starb 1594, einer der wärmsten Verehrer dieses seines Lehrers und der unermüdliche Herausgeber der Schriften desselben.

Menzel, Hier., geboren zu Schweidnitz 1517, General-Superin-

tendent in Eisleben, starb 1590. (Ellendt, Gesch. des Gymnas. zu Eisleben. E. 1846. 8. S. 8.)

Mylius, Nic., Luebetaliensis (Precationes Troced. von 1581 im Anhange.)

Neander, Balth., von Bunzlau, machte sich um die Breslauer Schulen sehr verdient, starb daselbst 1568. (Mart. Hofmann, Epicedior. Liber unus. Vrat. 1572. 4.)

(Neander, Mich., der berühmte Rektor in Ilefeld, wird öfter auch als Trotzendorf's Schüler bezeichnet, war es aber wohl nicht.)

Othomann, Georg, 1560 Rektor des Gymnasiums in Görlitz, starb 1590 als Bürgermeister daselbst.

Paußkopf, Val., geboren 1518, von 1538—40 Trotzendorf's Mitarbeiter, aber mehr noch sein Schüler, starb 1576 als Pfarrer in Güßmannsdorf. (Ehrhardt III. 2. S. 450.)

Peucer, Kasp., Melanchthon's Schwiegersohn, Professor in Wittenberg, starb 1602 zu Zerbst als Leib-Medicus des Fürsten. (Er nennt selbst den Trotzendorf seinen Lehrer.)

Pogonius, Burchardus, aus Zittau. (Precatt. Troced. 1581 im Anhang.)

Poppe, Kasp., geb. 1536 in Hainau, starb 1608 als Pfarrer in Neukirch. (Ehrhardt I. S. 609.)

Radoszowski, Georg Boxa, Succamerarius Terrae Velunensis. (Handschriftliche Nachrichten im Prov.-Archiv.)

Reineccius, Reinerus, Professor der Geschichte in Helmstädt. (Ruhkopf, Gesch. der Erziehung. S. 354.)

Ritter, Valentin, Bürgermeister in Görlitz (nach dem Zeugniß des Laur. Ludovicus).

Rullus, Marc., Lignicensis, Pastor in Hochkirch bei Liegnitz, Großwandriß, Waldau und Liegnitz, wo er 1588 gestorben. (Ehrhardt IV. 1. S. 217.)

Scipio, Marcus. (Weinrich, Leichenpredigten. Th. V. S. 1159.)

Seiler, Georg, Trotzendorf's Kollege, dann Rektor in Liegnitz, starb als Pastor und Superintendent daselbst 1560. (Trotzendorf nennt ihn „seinen alten Discipel".)

Stabenau, Mich., Pastor in Lähn, starb 1598 als Pastor in Neukirch, Fürstenth. Jauer. (Ehrhardt III. 2. S. 124.)

Suevus, Kasp., Leorinus. (Anhang zu den Precationes von 1581.)

Thannholzer, Thomas, aus Oels, 1546 Rektor in Strehlen, 1551 in Brieg, 1563 Pastor, später Superintendent. (Ehrhardt II. S. 55.)

Theodor, Heinr., Rektor in Sorau; muß unter Trotzendorf's erstem Rektorat Goldberg besucht haben.

Thyme, Fabian, 1507 in Goldberg geboren, 1536 Rektor in Crossen, dann Diakonus in Sagan, Superintendent in Guben, Hofprediger und Superintendent in Stettin, starb 1581. (Worbs, Geschichte der evangelischen Kirchen in Sagan. Bunzl. 1809. S. 16.)

Titze (Titius), Joh., starb 1554 als Pfarrer in Liegnitz. (Ehrhardt IV. 1. S. 215.)

Troge, Niclas, 1542 Rektor in Sagan, starb 1553. (Worbs, Gesch. der K. in Sagan. S. 19.)

Vincentius, Petr., 1565 Rektor in Görlitz, 1569 Rektor in Breslau, starb 1581.

Vollandt, Matth., Propst zu Schlieben (urkundlich im Prov.-Archiv).

Zeidler, Laur., Dichter, starb 1537. (Manlius in Hoffmanni Script. rer. Lusat. I. 447.)

Zenkfrei, Mart., Diak. in Liegnitz, starb 1569. (Ehrhardt II. Seite 55.)

53. Die Verhältnisse des Goldberger Gymnasiums nach Trotzendorf's Tode sind in mehrfacher Hinsicht geeignet, ein Zeugniß für ihn abzulegen. Der Ruhm der Schule war freilich mit ihm zu Grabe getragen; nur im Andenken an den verdienten Lehrer lebte er noch fort. Trotzendorf's Nachfolger als Rektor wurde sein bisheriger Kollege Taburnus. Gerade ein halbes Jahr nach Trotzendorf's Tode, den 27. Oktober 1556, zog er mit seinen Scholaren wieder nach Goldberg in das neue von Bindwerk aufgerichtete und mit einem Schindeldach versehene Schulhaus. Aber die Schule wollte nicht gedeihen. Taburnus fühlte selbst sich zu schwach, der Nachfolger eines Trotzendorf zu sein, und sprach in edler Bescheidenheit dies aus. Er kündigte schon nach zwei Jahren sein Amt, blieb aber doch Lehrer am Gymnasium. Heinr. Paxmann, Dr. der Medizin, von Melanchthon empfohlen, ward 1559 sein Nachfolger, — gewiß ein gelehrter Mann, aber kein Trotzendorf. Häuslich richtete er sich sehr bald ein. Der sangreiche Cantor, Jo. Clajus, der die Goldberger Rektoren besungen, kann nicht genug rühmen, wie glücklich dieser Rektor, dessen Mitarbeiter er war, gewesen. Ein geistreiches, einnehmendes, reiches Mädchen, das schönste in ganz Goldberg, habe er geheirathet; herrliche Weinberge, fischreiche Teiche, Gärten, Häuser, Aecker und Wiesen werde er durch sie einst erben; kurz: es sei ein gar glückseliger Rektor. (O igitur felix et terque quaterque beatus Paxmannus tali conjuge totque bonis!) Paxmann war ein guter,

geselliger, gefälliger, heiterer Mann, der seinen Schülern das Leben angenehm zu machen bemüht war. Er ist voll Freundlichkeit gegen sie und geht so brüderlich gemeinschaftlich mit ihnen um, als wäre er ihres Gleichen. Die Schüler wissen dies nicht zu würdigen; die Furcht vor ihrem Rektor geht allmälig verloren; bald ist auch kein Gehorsam mehr da, und die Banden der Zucht sind aufgelöst, nach dem alten Spruche: allzugroße Vertraulichkeit erzeugt Verachtung. In Allem ist er von Trotzendorf das Gegentheil. Das sehen nun die alten Lehrer, die unter Trotzendorf gedient hatten, ein Thabor, ein Henioch, ein Helmericus. Sie sagen es sich unter einander: Singulare ac divinum ornamentum in gubernatore est severitas et gravitas sine morositate, unde existit auctoritas. Id ornamentum cum paucis contingat, etiam nostro Domino Doctori deesse videtur. Sie sagen ihm dies geradezu selbst und er nimmt diese Weisung so ruhig hin, wie ein nicht bösartiger Mann für die Stimme der Wahrheit ein offenes Ohr und auch wohl im Herzen ein Räumchen noch hat. Sie berichten dies auch an den Herzog, weil sie sehen, daß unter solcher Verwaltung die Schule zu Grunde gehen müsse, und bitten, daß derselbe dem Rektor deshalb die nöthigen Vorstellungen machen möge, damit dem Ruin der Schule gewehrt werde. Aber es war zu spät; die Disziplin war schon zu tief gesunken. Sie in das vorige Ansehn zu bringen, dazu war Paxmann zu schwach. Nach 5 Jahren nahm er einen Ruf nach Frankfurt an und schied von Goldberg (1563). Die Schülerzahl war nicht unbedeutend. Es waren noch über 140 Studenten, Herren und Adelspersonen, daselbst, ohne die andern, deren über 300 gewesen *). Aber die Hauptsache war nun: wieder Disziplin in die Schule zu bringen. Woher sie nehmen? Aus Trotzendorf's Zeit! aus Trotzendorf's Weise! Zunächst wurde Taburnus wieder zum Rektor ernannt. Zehn Jahre lang war derselbe Trotzendorf's Kollege gewesen. Die Schule hatte er im höchsten Flor gesehen. Er wußte, und die jüngsten Erfahrungen prägten ihm dies noch fester ein, daß vornämlich durch seine meisterhafte Disziplin Trotzendorf so viel gewirkt hatte. Jetzt sollten, so befahl es der Herzog, Schulgesetze entworfen werden. Taburnus erhielt den Auftrag, sie zu fertigen. Er nahm sie aus Trotzendorf's Schul-Verwaltung. Der Herzog ertheilte ihnen die Sanktion. Dies sind die Gesetze, welche unter dem Namen der Trotzendorf'schen bekannt sind. Ein Denkmal Trotzendorf's aus der Zeit nach seinem Tode, und doch auch ein Denkmal, welches eigentlich von ihm selber herrührt.

*) Büsching, Lieben, Lust und Leben des Ritters Hans v. Schweinichen Breslau 1820. I. S. 44.

54. Jetzt erst, nach Darlegung dieser späteren Verhältnisse der Goldberger Schule, ist eine Untersuchung über die Abfassung dieser Gesetze und über den Antheil, welchen Trotzendorf an ihnen hatte, verständlich; früher, da von den Gesetzen die Rede war (s. S. 29.), hätte der Geschichte müssen vorgegriffen werden. Die Ergebnisse der darauf bezüglichen Untersuchungen sind folgende:

1) bis zum Jahre 1563 hatte die Goldberger Schule keine geschriebenen Gesetze. Beweis: a) hätte Trotzendorf im Jahre 1546 geschriebene Gesetze für nöthig gehalten, so würde er mit der auf des Herzogs Befehl entworfenen und vom Herzog bestätigten Schul-Ordnung (s. § 17) auch die Gesetze niedergeschrieben und sie zur Bestätigung vorgelegt haben; b) hätte Trotzendorf im Jahre 1548 diese Gesetze niedergeschrieben gehabt, so würde er sie dem Herzoge Friedrich III. gleichfalls zur Bestätigung vorgelegt haben, zugleich mit der Schul-Ordnung von 1546; er schreibt aber bloß: „Ew. Fürstl. Gnaden wollen gnädig bestätigen die Schulordnung und Versorgung, so von E. Fürstl. Gnaden Herrn Vater löblichen Gedächtniß bewilligt, Anno 1546 angefangen und bishero noch gehalten worden 2c.“ Wencelius im Manuskript Goldberga theilt dieses Schreiben mit, liefert auch eine Abschrift der Schul-Ordnung, sagt aber von Schul-Gesetzen kein Wort; c) hätte Trotzendorf für die Goldberger Schule Gesetze geschrieben, so würden dieselben für die Schule auch in den nächsten Jahren nach seinem Tode in Geltung geblieben sein; Paxmann hätte nach ihnen sich richten müssen; und die Lehrer, welche sich beim Herzoge über die mangelhafte Disziplin dieses Rektors beschwerten, würden nicht unterlassen haben, dabei auf die Uebertretung der Schulgesetze hinzuweisen. Dies thun sie aber mit keinem Worte*).

2) Als der Rektor Taburnus den 25. Juni 1563 sein Rektorat antrat, wurden diese Gesetze als etwas Neues, das jetzt eben erst hinzugekommen sei, bezeichnet; denn: a) Georg Tilenus jun. (carmina funebr. Vit. 1580. 8.) singt von Taburnus bei dessen Wiederannahme des Rektorats: — et illi — imposuit (sc. Henr. XI. Dux) Leges poenasque et praemia sanxit. b) Der Sohn des Taburnus erzählt: es sei dem Taburnus die Schule übergeben worden additis legibus scholasticis. c) Nicht minder bestimmt sagt hierüber Jo. Clajus im Leben

*) Ihre Beschwerde gegen den Rektor befindet sich handschriftlich im Prov.-Archiv zu Breslau.

des Taburnus: Nachdem Paxmann weggegangen, habe Taburnus das Rektorat überkommen.

Ac ne quid fiat fortassis plusve minusve,
(Ut nuper falso magna querela fuit)
Jura dedit Princeps tabulis inscripta duabus,
Juxta quae pueros vultque jubetque regi.

d) Die Gesetze werden bekannt gemacht von Heinrich XI., der erst im Jahre 1559 das Fürstenthum Liegnitz überkam; sie tragen die Unterschrift: Liegnitz, den 25. Februar 1563. Sie erscheinen zum erstenmal gedruckt, Breslau 1563, auf einem Bogen in 4. (davon abgedruckt in Ehrhardt, Presbyterologie IV. 1. S. 444 ff.); dann wieder bei Clajus, varia carmina. Liber V. Gorl. 1568. 8. im Anhange; endlich bei der Wiedererneuerung der Goldberger Schule 1599. (Illustris scholae Goldb. Instauratio.) Die Abdrücke unterscheiden sich fast nur durch die jedem eigenthümlichen Druckfehler von einander; im Wesentlichen sind sie ganz gleich; alle haben als Datum Liegnitz, den 25. Februar 1563. Trotzendorf's Name wird nirgends genannt, und doch würde dieser, wenigstens bei Wiedereröffnung der Schule und der erneueten Promulgation der Gesetze, wo man den alten ruhmwürdigen Rektor zu preisen nicht müde ward, von bedeutenderem Gewicht gewesen sein, als der Name des Herzogs Heinrich XI.

3) Trotzendorf's Geist lebt in diesen Gesetzen. Darum dürfen sie in einer Biographie Trotzendorf's zwar nicht als seine Gesetze bezeichnet, dürfen aber auch nicht übergangen werden. Der Herzog Heinrich XI. selbst hat sie gewiß nicht ausgearbeitet; in Goldberg haben sie jedenfalls die Redaktion erhalten. Die Lehrer, welche mit und unter Trotzendorf gearbeitet und die in disziplinarischer Hinsicht viel mit ihm verkehrt hatten, Taburnus an der Spitze, mögen, was unter Trotzendorf ein festes Gepräge erhalten, vielleicht auch oft schon im Worte seinen einmal bestimmten Ausdruck gefunden (denn eadem per eadem pflegte er ja zu sagen), hier zusammengestellt haben. Wie seine Schüler seinen Katechismus und seine Gebete herausgaben, möglichst treu an das Wort des Lehrers angeschlossen, so gaben seine Mitarbeiter hier seine Schuldisziplin heraus, Trotzendorf's Geist athmend und, soweit sie irgend es vermochten, auch den Worten treu.

Nach diesen Gesetzen, die jedenfalls unter den Denkmälern Trotzendorf's einen der ersten Plätze einnehmen und denen deshalb oft ohne Weiteres der Name Trotzendorf's beigegeben worden, ward nun die Schule geleitet; aber die Energie, mit welcher Trotzendorf die Disziplin handhabte, war aus dem geschriebenen Buchstaben nicht wie-

der zu gewinnen. Auch hier galt: der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Die Goldberger Schule sank von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr, während andere Gymnasien in Schlesien und der Lausitz, als Schweidnitz, Liegnitz, Breslau, Brieg, Görlitz, Zittau, und selbst Stadtschulen, wie Reichenbach und Frankenstein, ihre Blüthe entfalteten und die Jugend an sich zogen.

55. Taburnus blieb nun Rektor bis zu seinem Tode (1579). Die folgenden Rektoren hielten nur kurze Zeit hier aus. Die Schule zehrte von Trotzendorf's Ruhme als einem reichen Kapitale, ohne welches sie schwerlich das nothdürftige Stücklein täglichen Brotes sich ferner hätte erwerben können. Sein Name gab ihr immer noch einen guten Klang. Als Petrus Sickius im Jahre 1584 das Rektorat übernahm, sprach er daher in seiner Antrittsrede mit hoher Achtung von Trotzendorf's über ganz Deutschland hin ausgebreitetem Ruhm und brach darauf alsbald in Klagen aus, daß jetzt die Schule, wie vor Augen liege, so ganz verfallen sei, und der Lehrer Arbeit sei dem Werke der Arbeiter gleich, die nach einem Schiffbruch einzelne herumschwimmende Trümmer zusammenzubringen bemüht sind*). Die ganze Schule zettelte im Jahre 1597 eine Verschwörung an gegen zwei polnische Adelige, den Marcus und Bogislaus Radoczowski, die ihrer Studien wegen hierher gekommen waren, wo einst auch ihr Vater studirt hatte unter Trotzendorf. Sie wurden aber von den Schülern und, ihrer Aussage nach, auch vom Rektor als „Schelme Pollack" so insultirt, daß sie die Schule wieder verlassen mußten.**) Im Jahre 1599 machte der Herzog Joachim Friedrich den Versuch, die Schule aufs Neue zu heben. Mit großen Feierlichkeiten wurde sie eröffnet. Melchior Laubanus, zum Prorektor hierher berufen (später ausgezeichnet als Rektor des Gymnasiums zu Brieg), hielt die Einweihungsrede über den Spruch Sprüchwörter 22, 15: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." Wiederum ist es Trotzendorf, den er preist, und die Wiederkehr seiner Zeit, die er ersehnt: „Kehre wieder, holdestes Antlitz der Zucht! Kehre wieder, und mit der Würde, die da thront auf deiner Stirn, bestrahle diesen deinen alten Sitz! Lebe du wieder auf, seliger Trotzendorf, lebe auf, und diesem deinem Lehrstuhl und dieser deiner Rednerstätte hier verleihe wiederum den frühern Glanz der Würde! es treffe diese Bänke und diese Wände treffe deiner Augen leuchtender Blitz, damit,

*) Petr. Siccius, Oratio de dicto Paulino: Parentes, educate liberos etc. Vratisl. (1584) 4.

**) Descriptio conspirationis scholae Goldbergensis contra generosos Radoczowski Boxae. Handschriftlich im Prov.-Archiv zu Breslau.

gleich wie Verlangen nach Gelehrsamkeit, so auch die Liebe zu heilsamer Zucht die Gemüther erfülle. Nicht dein allgewaltiges Lehrtalent; nicht die seelengewinnende Macht überzeugender Rede; nicht deiner Mahnungen überwältigende Kraft; nicht die dir eigene Gewalt, in den gebührenden Schranken zu halten und Zucht zu üben — nicht dieses Alles erbitten wir uns (denn es wäre ja solches zu viel!), nein, ein einziges Tröpflein nur aus der Schale dieser hehren Gottesgaben, ein einziger Becher nur, wie jener spricht bei Aristophenes, sei uns gewährt, und überreich werden wir sein."*) So stand der längst schon hinübergegangen in die ewige Schule vor den Augen derer, welche das Heil der Schulen hienieden zu gründen bemüht waren. Fast vergöttert stand er ihnen vor der Seele, der würdige Valentin Trotzendorf. Aber der Schule war nicht mehr zu helfen. Bessere Lehrer suchten, wenn sie durch den alten Ruhm der Stätte gelockt hierher gekommen waren, bald wieder Gelegenheit hinwegzukommen, da sie sahen, daß Goldberg's Silber Schaum geworden. Es ward über die Schüler geklagt, aber weit mehr noch über die Lehrer selbst. Als am 18. Oktober 1612 der Kantor Vechner um eine Gratifikation einkam, weil er einige Vertretungsstunden übernommen habe, erhielt er von dem fürstlichen Hauptmann den Bescheid: „So bin ich kurz verwichener Zeit droben zum Goldberg gewesen und den Statum scholae daselbst leider in solcher höchsten Unordnung und Unfleiß befunden, daß derselben anders nicht gerathen werden könne, es werde denn eine ganze vollkommene Aenderung damit fürgenommen, und verdienet bei diesem Zustande einer oder der andere nicht den wenigsten Theil seiner Besoldung, schweige einige Recompens."**) Eine Aenderung trat ein. Im folgenden Jahre (1613) kam die Pest und raffte viele Schüler hinweg; im nächsten Jahre brannten die Schulgebäude nieder; die Lehrer wurden verabschiedet. Im Jahre 1618 wurde von Herzog Georg Rudolph die Schule wieder eröffnet. In den bei dieser Feierlichkeit gehaltenen Reden***) ist Trotzendorf immer wieder die untergegangene Sonne, welche die Trümmer der Schule in dem Glühen der Abendröthe erglänzen läßt und die Hoffnung weckt, daß der wieder eröffneten Anstalt ein neuer Tag anbrechen werde. Von dem neuen Rektor, Jonas Melidäus (Milde), der aus Sagan hierher berufen worden, versprach man sich viel und — sah

---

*) Illustris Scholae Goldbergensis instauratio. Lign. 1599. 4. (Bogen J. 2.)

**) Urkundlich im Prov.-Archiv zu Breslau.

***) Scholae Goldbergensis denuo apertae fama publica. Lign (1620) 4.

sich doch auf die betrübendste Weise getäuscht. Klage über Klage lief gegen ihn ein. Die Schüler, die Bürger, die Lehrer — alle beschwerten sich beim Herzog über ihn. Gehört die Darstellung dieser Verhältnisse auch nicht in Trotzendorf's Leben unmittelbar, so bilden diese Zustände doch den dunklen Hintergrund, welchen mit aufzunehmen der Biograph Trotzendorf's, wo nicht die Pflicht, doch ein wohl erwogenes Recht hat. Eine fürstliche Kommission, bestehend aus dem Superintendenten Grunäus und Dr. Schulz, begab sich den 1. März 1621 nach Goldberg*), wo sich ihnen der Dekan und der Bürgermeister noch anschlossen. Die Kommissare begaben sich zunächst in die Schule selbst und stellten eine Prüfung der Schüler an. Die erste Klasse bestand aus 13 Scholaren, welche vom Rektor allein unterrichtet wurden, und die sie sehr vernachlässigt fanden. Nicht günstiger war das Ergebniß bei der zweiten und dritten Klasse, die kombinirt waren, weil sie zusammen nur 14 Schüler zählten. Ebenso überzeugten sich die Revisoren, daß auch der Lehrer der vierten Klasse auf seine 31 Schüler keinen sonderlichen Fleiß verwendet habe. Hierauf wurde der Rektor zu den Kommissarien beschieden, welche ihm die angebrachten Klagen, deren sehr viele und nicht unerhebliche waren, vorhielten. Der Dekan hatte ausgesagt, daß Melidäus ein unordentliches Leben führe, seinen Kollegen zu viel eingeräumt habe; daß er Reisen mache, ohne Jemandem etwas zu sagen; ja daß das Herze der Bürgerschaft gegen ihn gar weg sei; so wären auch unter den Kollegen große Mängel, etliche freuten sich der Schule Abnehmens, nur daß sie die Schuld auf den Rektorem brächten. Mag. Vechner berichtete: über den Fleiß des Rektoris habe er nicht zu klagen, aber vita und mores wären noch böse; ließe sich fast keinen Abend in der Schule finden, ginge um 2 Uhr aus, käme oft lange in die Nacht zu Hause. Unlängst wäre er bei einer Hochzeit, da es noch Tag gewesen, in Hosen und Wamms, ohne Mantel, gestiefelt und gespornt, mit einem Rohr auf der Achsel über den Platz gegangen und in einem Kretscham nebens der Braut Vater eingekehrt. Darum, weil er so ein flagitiosam vitam führe, und was er docendo bauete, male vivendo niederreiße, wäre der Bürger Herze abgewandt, und behielten die Kinder daheime. Er wüßte von keiner discordia, als daß sie — mit Erlaub zu sagen — mit dem Rektore nicht wollten fressen und saufen, spielen und im Luder liegen. An nächster Lichtmeß habe der Rektor mit dem Hofe-Richter und Stadtvogt unter der ganzen Predigt gespielet, wie auch sonst geschehen ꝛc. — Der Kantor**) bestätigte dies, führte aber noch einige

*) Der aktenmäßige Bericht findet sich in Wencelii Goldberga.

**) Dies ist der Kantor Vechner, der durch sein angebliches Zusammentreffen mit Wallenstein, dessen Lehrer er gewesen, der Nachwelt bekannt

spezielle Beweise für des Rektors Trunkliebe an: z. B. daß er das Saufen auch den Tag, da die Kommission angekommen sei, nicht habe lassen können; daß, wenn er des Nachts geschwärmet, er des Morgens die Stunden versäume. Damit stimmten auch die Aussagen des Kollegen Reusnerus überein, nur daß dieser wiederum auch noch über den Kantor klagte und erklärte: die Musica liege gar über einen Haufen, und wäre kein einziger Knabe darinnen informiret, welches der Kirche und Schule nicht ein geringer Spott sei. — Valentin Lange wußte nichts Neues mehr hinzuzufügen, als daß der Rektor, statt seine nobiles privater zu instituiren, der Kegel-Kaul nachgelaufen sei, sowie, daß er ihm — dem Lange — eine Schuld von 100 Rthlr. abgeleugnet habe, und daß bei den Trinkgelagen auch der Pfarrer zu Rochlitz dabei gewesen sei. — Der Rektor suchte sich natürlich gegen alle diese Vorwürfe zu vertheidigen. So sagte er z. B., wegen der 100 Rthlr. hätte er sich nicht bald darauf finden können, hätte ihm nur Lange den Schuldschein gezeigt, so würde es sich wohl gewiesen haben; daß er bei Ankunft der Kommission zu Weine gewesen, habe seine Richtigkeit, aber es sei dies nur deshalb geschehen, weil ein guter Freund aus Sagan ihn besucht habe, mit diesem sei er beim Abschiede ins Weinhaus gegangen, sie hätten aber nicht mehr denn zwei Quart mit einander getrunken. Des Nachtsitzens halber versäume er keine Stunde. Die Disziplin dürfe er nicht so strenge halten, damit er die Schule erhielte rc. So entschuldigten sich auch die andern Lehrer. Das sieht man aus der ganzen Verhandlung, daß keine Einigkeit im Lehrer-Kollegium vorhanden war, — dabei konnte nun freilich das Reich nicht bestehen. Nun kam der Krieg, der dreißigjährige, mit seinen Verheerungen in Kirche und Schule. Der traf namentlich die Stadt Goldberg sehr hart. Da löste auch die Schule sich gänzlich auf. Wencelius, der in dieser Zeit Diakonus in Goldberg war, sah zwar den Frieden wiederkehren; aber die Schule lag wüste, und er schließt seinen Bericht über dieselbe mit den Worten: Nunc segetes, ubi Troja fuit, die er also übersetzt:

> Jetzt pflüget man das Feld, da weiland Troja stund:
> So gehet in der Welt, was herrlich war, zu Grund.

Und als im Jahre 1654 eine Kirchen-Visitation im Fürstenthum Liegnitz veranstaltet wurde und die Visitatoren nach Goldberg kamen,

---

worden ist. Daß diese ganz artig ausgeschmückte Anekdote, welche schon Förster (Wallenstein's Leben Th. I. S. 4) ihres dichterischen Schmuckes beraubt hat, ihrer innern Widersprüche wegen in das Gebiet der Dichtungen zu verweisen ist, glaube ich durch eine Mittheilung in den Schlesischen Provinzialblättern (Jahrg. 1844, Mon. August, S. 177 ff.) bewiesen zu haben.

von dem man einstmals rühmte, daß die halbe Stadt lateinisch spreche, fanden sie daselbst nicht mehr denn nur einen einzigen Bürger, der ein Brieflein oder Bittschrift machen und aufsetzen könne. So stand es 100 Jahre nach Trotzendorf's Tode um die Schule, die Stadt und die Bürgerschaft. Aber Trotzendorf's Name ist geblieben. Seinen Ruhm hat niemand angetastet. Auch die Kriegsdrangsale und der gänzliche Ruin der Schule haben ihn nicht zu Schanden gemacht. Goldberg ist stolz auf ihn, denn er war die Krone der Stadt; Schlesien rühmt ihn, denn er ward des Landes Ruhm, und um ihn recht zu ehren, hat man ihn den Lehrer Schlesiens genannt; ganz Deutschland kennt und ehret ihn; aber die lauterste Freude über ihn und die herzlichste Liebe zu ihm habe ich in der Lausitz, in Görlitz gefunden, in seinem und meinem lieben Görlitz.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

